

Zur Bibliothek der Epynellstadt
amunülicher größtmüßel. Hro G.
Pristu geförig
Lmf II.
Wro III.



4

Handbuch *N. 4*
Der Einleitung
in die Schriften

des



Neuen Testaments

Von

Heinrich Carl Alexander Haenlein

brittem ordentlichem Lehrer der Theologie, Pastor der
academischen Gemeinde, und des homiletischen Seminarit
Director auf der königl. preussischen Friederich -
Alexanders - Universität

Zweiten Theils Erste Hälfte.

Erlangen

bei Johann Jacob Palm

1794.

Der Einlieferung

in die Bibliothek



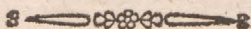
4287



92.481

II

Einleitung in die Schriften des N. T.



Ersten Haupttheils
zweiter Abschnitt.

Historisch = kritische Untersuchungen über
die äussere Beschaffenheit der Schriften
des N. T. im Ganzen.

Verzeichnis der Bücher des ...

...

...

...

...

...

...

...



Des ersten Haupttheils zweiter Abschnitt.

Historisch-kritische Untersuchungen über die
äußere Beschaffenheit der Schriften des N.
T. im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Geschichte und Beschaffenheit des n. t. Original-
textes, in der frühesten Periode.

§. I.

Ueber die Geschichte des n. t. Textes überhaupt.

Bei der unleugbaren Verschiedenheit des n. t. Textes in Handschriften, Allegationen der Kirchenväter, Uebersetzungen, und Ausgaben, und bei der eben so unleugbaren Gewißheit, daß diese Verschiedenheiten nicht alle von Zufall und Sorglosigkeit der Abschreiber, sondern grossentheils auch von Erklärern und Kritikern herrühren, und zum Theil gewissen Zeiten und Provinzen eigenthümlich sind, muß es die wichtigste Bemühung des Kritikers sein, die Geschichte des n. t. Textes, seiner Verschiedenheiten, ihrer Ursachen, und der Hülfsmittel

mittel zur Entdeckung der ursprünglichen Lesart, kennen zu lernen, und die Angaben einer solchen Geschichte in der Kritik und Interpretation der biblischen Schriften zu benutzen. Eine solche Geschichte müste die ursprüngliche Beschaffenheit des n. t. Textes in den Urschriften der Apostel und Evangelisten, die weitere Verbreitung dieses Textes in Abschriften, die Gegenden, wo, die Männer, durch welche und die Absichten, für welche derselben Kopieen, vorzüglich gemacht wurden, und was daraus für Eigenheiten in der Beschaffenheit ihres Textes entsprangen, nebst den Schicksalen der wichtigsten auf uns noch gekommenen Handschriften des N. T., angeben, müste auf gleiche Art zeigen, wann und wo, von wem und wie, dieser n. t. Text in fremde Sprachen übergetragen wurde, in welchem Zustande, ächt oder verstümmelt, diese Uebersetzungen auf unser Zeitalter gekommen sind, und in welchem Verhältniß sie als kritische Hülfsmittel zum Originaltext stehen, müste die ältesten Leser des n. t. Textes, in deren Schriften noch Allegationen desselben auf uns gekommen sind, und ihre Fähigkeit oder Geneigtheit den Text genau zu allegiren, nebst der Beschaffenheit der Handschriften, welche sie vor sich hatten, uns bekannt machen, und über die Ausgaben des N. T. uns belehren, aus welchen Quellen ihr Text geflossen ist, ob sie mit mehr oder minder Sorgfalt bearbeitet sind, wie sie selbst von einander abstammen, und welche Brauchbarkeit sie für die

Kritik

Kritik des Textes haben, und auf diese Art uns die Entstehung unseres jetzt recipirten Textes, die Ursachen seiner Verschiedenheit vom Originaltext, und alle Hülfsmittel anzeigen, ihn zum höchstmöglichen Grad von kritischer Richtigkeit zurückzubringen. Von dem Ideal einer solchen Geschichte wäre zu fordern, daß sie zuverlässig gewiß, mit historischen Beweisen und Aussagen belegt, und wo diese fehlen, wenigstens aus unleugbaren Angaben richtig gefolgert, daß sie vollständig, d. i. im Stande wäre anzugeben, wie in jedem Jahrhundert, und in jeder Provinz der Christenheit, sowohl im Orient als Occident, der n. t. Text in Handschriften, Uebersetzungen, und Ausgaben, beschaffen gewesen sei, daß sie genau von allen einzelnen wichtigen Handschriften, alten Lesern, Uebersetzungen, und Ausgaben, diese Nachrichten lieferte, im Zusammenhang das Verhältniß der einzelnen Hülfsmittel untereinander, und aller zu dem Hauptzweck, der Wiederherstellung eines möglichst reinen Originaltextes, übersehen liesse, die Ursachen und Folgen jeder vorgefallenen wichtigen Veränderung des Textes bemerklich machte, und zu einer genealogischen Uebersicht der einzelnen Familien kritischer Zeugen und ihrer Abstammung, so wie zur geographischen und chronologischen Bestimmung des Vaterlandes und Alters derselben, die nöthigen Angaben mittheilte.

Ohne eine solche Geschichte des n. t. Textes kann weder der recipirte Text richtig beurtheilt,

noch die vorhandene Anzahl kritischer Hülfsmittel gehörig benützt, noch die Integrität des Textes gründlich vertheidigt, noch eine vollkommene Theorie der n. t. Kritik aufgestellt werden *).

Eine solche Geschichte des n. t. Textes besitzen wir noch nicht, und dürfen, bei dem Mangel vollständiger Angaben, auf welche sie gegründet werden müßte, und dem Untergang vieler wichtigen Zeugnisse, auch niemals hoffen, sie in diesem Grad von Vollkommenheit zu erhalten. Indessen können doch die einzelnen Anmerkungen von Richard Simon, die vollständigeren Untersuchungen von Millius, die Excerpte von Wetstein und andern Sammlern verschiedener Lesarten, und die fruchtbaren Winke von Bengel, Semler **), Michaelis ***), Eichhorn †), Matthaei ††) und

*) Cf. GRIESBACH curae in historiam textus graeci epistolarum Paulinarum, specimen primum, Sectio I.

**) Vorzüglich im dritten und vierten Stück seiner Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik und in den Anmerkungen zu Wetsteins prologomenis in N. T. und zu dessen libellis ad crisin N. T.

***) In der Einleitung in das N. T., und der orientalischen und exegetischen Bibliothek.

†) In der Bibliothek der biblischen Litteratur, und dem Repertorium zur biblischen und orientalischen Litteratur.

††) In seiner Ausgabe des N. T.

und Griesbach *), nebst den Beiträgen zur Uebersicht des ganzen n. t. kritischen Apparats von Pfaff, Chr. Bened. Michaelis, und Ernesti, so wie zur Bearbeitung einzelner Theile dieser Geschichte von Michaelis, Storr, Ridley, Adler, Knittel, Sabatier, Blanghini, Boide, Münster, Georgi, Bode, Birch, Alter, und mehreren andern, gesichtet, in Ordnung gebracht, und durch neue Combinationen zur Bestätigung fester Resultate, und zu einer weniger trüglichen Theorie der n. t. Kritik benutzt werden, wozu schon bei der Geschichte des Textes der paulinischen Briefe in den frühesten Zeiten die Griesbachischen *curae in historiam textus graeci epistolarum paulinarum* ein treffliches Muster aufstellen. Die Quellen einer solchen Geschichte sind theils Zeugnisse, sowohl directe als indirecte, theils Urkunden, theils Anzeigen, wodurch man auf weitere Schlüsse geleitet werden kann, theils Vermuthungen nach Analogie. Ueber die Beschaffenheit dieser Quellen, und die Art ihres Gebrauchs, findet der Kritiker treffliche Bemerkungen und Regeln in dem ersten Abschnitt der eben erwähnten Griesbachischen Schrift.

*) In der Ausgabe des neuen Testaments, den vorhin angeführten *curis in historiam textus graeci epistolarum paulin.* und den *symbolis criticis.*

Von den Autographen des N. T.

Die Urschriften des N. T., welche wohl ihrem geringsten Theil nach *ιδιογραφα*, sondern theils nur die von den Aposteln eigenhändig unterschriebenen, theils die von ihnen in die Feder dictirten ersten Exemplare ihrer Schriften waren *), sind schon in der frühesten Zeit verloren gegangen, und selbst historische Nachrichten darüber, wie lange und wo sie aufbehalten worden seien, und wie sie beschaffen waren, fehlen uns gänzlich. Alle Stellen, in welchen man solche Nachrichten finden wollte, sind entweder mißverstanden, oder beruhen auf unsicheren legenden jüngerer Schriftsteller. Doch ist dieser Verlust für die Aechtheit des n. t. Textes, und den sichern Gebrauch unserer Religionsurkunden, nicht so gefährlich, als er auf den ersten Anblick zu sein scheint. An sich wäre es schon der Zeit nach kaum möglich, daß die Originale dieser Urkunden ein so hohes Alter hätten erreichen können, denn keine, auch der ältesten Handschriften und Diplome, die auf uns gekommen sind, kann mit Recht auf ein höheres als tausend bis zwölfhundertjähriges Alter Anspruch machen. Wenn
wir

*) Vergl. Röm. 16, 22. Gal. 6, 11. 2 Thess. 3, 17. 18. 2, 2. 1 Corinth. 16, 21. mit den seichten Gründen für die *ιδιογραφα* in Ferdin. Stosch tractatus de epistolis apostolorum idiographis. Wolfenbüttel 1751. 8.

wir also die Autographa des N. T. auch noch übrig hätten, so würden sie doch jetzt kaum mehr lesbar, und zur Entscheidung bei streitigen Stellen nicht behülflich sein. Ausserdem aber würde die Sicherheit ihres Gebrauchs auch neben ihrem Dasein eine historische Beglaubigung ihrer Aechtheit erfordern, welche nach der Natur dieser Schriften, ihrer ersten Bestimmung und ihren wechselnden Schicksalen, noch weit weniger, als bei gleich alten Diplomen, erwartet werden könnte. Und bei alle dem würden wir noch nicht über alle Varianten mit völliger Gewissheit zu entscheiden im Stande sein, weil doch auch selbst in der Originalhandschrift eines Buches oder Briefes schon Schreibfehler sich einschleichen können. So gut wir uns daher bei andern alten Werken über den Mangel der Originalhandschrift beruhigen, eben so gut können wir auch bei diesen Religionsurkunden mit den auf uns gekommenen alten Abschriften, und andern Hülfsmitteln zur Entdeckung der ursprünglichen Lesart desto mehr zufrieden sein, je mehr unser kritischer Apparat bei diesen Schriften an Vollständigkeit alles übertrifft, was wir bei andern Werken des Alterthums besitzen.

Von dem sehr frühe schon, vermuthlich noch im ersten Jahrhundert, erfolgten Verlust der Autographen, ist der Mangel aller historischer Nachrichten über sie, der sicherste Beweis. Zwar hat man das 8te Kap. des Briefs von Ignatius an die

Philadelphier benutzt, um daraus zu beweisen, daß noch zu seiner Zeit diese alten Originale übrig waren, und von Christen zur Entscheidung in Religionsstreitigkeiten gebraucht wurden. Aber Absicht und Zusammenhang jener Stelle zeigt es deutlich, daß τα αρχαία, auf welche sich die jüdischgesinnten Gegner Ignatii berufen, dort nichts anders, als die alttestamentlichen Schriften bezeichnen kann *). Eben so wenig kann das Dasein dieser Originalhandschriften aus der Stelle Tertullians de praescript. haeret. cap. 36. erwiesen werden, wo er von Ketzern sagt, man solle sie hinweisen an die durch Apostel selbst gestifteten Gemeinen, nach Corinth, Rom, Thessalonich, Ephesus, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas ipsae *authenticae litterae* eorum recitantur, sonantes vocem, repraesentantes faciem. Denn *authenticae litterae* sind nach Sprachgebrauch und Zusammenhang weder die Originalhandschriften des N. T., noch der griechische Originaltext, sondern ächte, von Ketzern noch nicht verfälschte, Abschriften der n. t. Bücher, in dieser Stelle **), auch beruft sich sonst nirgends Tertullian auf Originale der u. t. Schriften, und seine gelehrteren, und durch Reisen mit

*) Vergl. Köflers Bibliothek der Kirchenväter, Th. I. S. 85 = 87. und GRIESBACH curae in historiam epist. paul. Sect. II. §. 4.

**) Cf. GRIESBACH l. c. Sect. II. §. 5. und Köflers Bibliothek der Kirchenväter Th. II. S. 118.

mit den christlichen Religionschriften weit bekann-
 teren Zeitgenossen, Clemens von Alexandrien, und
 Origenes, erwähnen nie etwas vom Dasein dieser
 Originale, so oft sie auch dadurch ihre Gegner hät-
 ten zurechtweisen, und die kühnen Aenderungen der
 Häretiker, besonders Marcions, in den n. t. Urkun-
 den durch Vergleichung jener Originale, als Ver-
 fälschung hätten darstellen können *). Bei diesem
 völligen Stillschweigen der ältesten und wichtigsten
 Kirchenväter über das Dasein der Originalurkun-
 den des Christenthums, können die Nachrichten von
 Eusebius **), daß Pantänus aus Alexandrien in
 Indien das hebräische Evangelium Matthäi gefun-
 den habe, welches Bartholomäus dahin gebracht
 hatte, und die Sage im Chronico Alexandrino,
 daß noch im vierten Jahrhundert zu Ephesus das
 eigenhändige geschriebene Original des Evangelii
 Johannis verwahrt und verehrt worden sei, so wie
 die Legenden von dem Original des Evangelii Mar-
 ci auf der Marcusbibliothek zu Venedig, und von
 dem Autographum des Evangelii Matthäi, von der
 Hand des Barnabas, welches unter der Regierung
 des Kaiser Zeno in Cypren, zufolge einer im
 Traum dem Metropolitén Anthimus ertheilten Of-
 fenbarung, zugleich mit dem Leibe des Barnabas,
 im Grabe des Heiligen gefunden worden sei, noch
 weniger als Beweise für die längere Erhaltung dies-
 ser

*) S. Richard Simons kritische Historie des Tex-
 tes des N. T. Kap. 4.

**) Kirchengesch. 5, 10.

ser Originale gebraucht werden. Denn Eusebius giebt selbst seine Nachricht für eine bloße Sage an, und läßt es völlig unbestimmt, ob ienes Exemplar, das Pantanus vom hebräischen Evangelium Matthäi antraf, die Handschrift des Apostels selbst, oder des Bartholomäus, oder nur eine Abschrift davon war; die Erzählung der alexandrinischen Chronik gründet sich eben so, wie die vom Exemplar Marci zu Venedig auf Aberglauben und Traditionen, wodurch sich, schon vom vierten Jahrhundert an, manche Kirchen einen höhern Werth beilegen wollten, die aber von allen ächthistorischen Zeugnissen entblößt sind, und die Legende von der Entdeckung des Originals Matthäi auf der Insel Cypern, ist zu sichtbar aus bloß politischen Gründen geschmiedet, um den cyprischen Bischoff von der Oberherrschaft des Patriarchen zu Antiochien frei zu machen, als daß man dieser kirchlichen Lüge den geringsten Glauben beimessen dürfte *).

Die Ursachen dieses so frühen Verlustes der apostolischen Originale, müssen weniger in einzelnen Thatsachen, z. B., der diocletianischen Verfolgung, bei welcher auch die Schriften der Christen ausgekundschaftet und verbrannt worden sind, oder in der Zurücksendung der Originale ihrer Bücher und Briefe an die Apostel, als in dem Zusammentreffen

*) Vergl. Richard Simon in der angef. Stelle S. 64. 73.

fen mehrerer Umstände, und der ganzen Beschaffenheit des Zustandes der ältesten Christengemeinen, und der ursprünglichen Bestimmung der Religionsurkunden selbst, aufgesucht werden. Denn schon lange vor der diocletianischen Verfolgung wissen Clemens und Tertullian, Origenes und Eusebius, nichts von dem Dasein dieser Originale zu sagen, keiner von den Traditoren, die überhaupt nur in den africanischen Kirchen vorkommen, wird dieses Verbrechen, einer Auslieferung so wichtiger Originale, beschuldigt, und kein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts erwähnt eines erst damals erfolgten Unterganges dieser Urkunden. Eben so wenig läßt sich beweisen, daß die Apostel selbst ihre eigenhändigen Exemplare von Büchern und Briefen wieder zurückgefordert hätten *). Vielmehr scheint die Sorglosigkeit der ersten Christengemeinen eine Hauptursache dieses frühen Verlustes gewesen zu sein. Man bedurfte überhaupt diese Quelle der Religionskenntniß aus schriftlichen Urkunden noch nicht so sehr im ersten Jahrhundert, so lange noch unmittelbare Schüler und Freunde der Apostel lebten, und wenn man auch aus ihnen schöpfte, so war doch die Schrifterklärung noch nicht so grammaticalisch, daß dabei viel auf die Kritik einzelner Stellen angekommen wäre, man fühlte daher

*) cf. KNITTEL Vphilae versio gothica nonnullorum capp. epist. Pauli ad Rom. p. 129. und Semlers Versuch einiger Erläuterung einer alten Spur der gothischen Uebersetzung. S. 19.

her noch nicht, wie im zweiten und dritten Jahrhundert, das Bedürfnis eines kritisch berichtigten Textes, und vernachlässigte desto leichter die Originale, aus welchen diese Berichtigung am sichersten erhalten werden konnte, bis endlich, durch die Eingriffe von Orthodoxen und Häretikern, die Lehrer aus jener unkritischen Schlaffucht geweckt wurden, und nach unverfälschten Abschriften bei den apostolischen Gemeinden zu forschen genöthiget waren. Die frühere Sammlung mehrerer Apostelschriften zu einem Ganzen, scheint eine andere Hauptursache des frühen Verlustes der Originale gewesen zu sein, weil man sich nun mehr an die Abschriften des *αποστολος*, oder der Sammlung hielt, und sich desto weniger um die Originale der einzelnen Briefe bekümmerte, daher sie bald ganz untergingen. So brachte Marcion, schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, eine ganze Sammlung paulinischer Briefe mit aus Asien nach Rom, und wurde ohneachtet der vielen Aenderungen, die er sich auch im Briefe an die Römer erlaubt hatte, doch nicht durch Vorzeigung der Originalhandschrift Pauli widerlegt, weil vermuthlich schon damals in Rom, über der Freude eine ganze Sammlung apostolischer Briefe zu besitzen, das Exemplar des einzelnen von Paulus erhaltenen Briefes erst vernachlässigt, dann völlig verloren worden war. Eine dritte Hauptursache lag wohl in der mangelhaften Verfassung der ersten Gemeinden, und dem unsichern Aufenhalte der frühesten Religionslehrer unter den Christen.

Christen. Die Gemeinen bestanden aus mehreren kleinen Religionsgesellschaften, hatten noch keine eignen Versammlungshäuser, sondern kamen in Privatwohnungen zusammen, und ihre Lehrer blieben oft nur kurze Zeit an einem Ort, oft wurde durch Verfolgungen eine ganze Gemeinde zerstreut, und auf viele Jahre unterdrückt, daher mußten die Originale der apostolischen Bücher und Briefe gleich Anfangs in Privathände der Lehrer und ihrer Familien kommen, und konnten nicht so sorgfältig verwahrt, und gegen den Untergang durch öffentliche Aufsicht geschützt werden, wie es in der Folge, bei weiterer Ausbildung der kirchlichen Anstalten, in den Archiven der Christengemeinen geschah. Auch die Bestimmung mancher Apostelschriften selbst, konnte eine vierte Ursache ihres frühen Verlustes werden. Sie waren theils an einzelne Privatpersonen geschrieben, und in diesem Fall allen den Schicksalen unterworfen, denen Privateigenthum überhaupt, und besonders damals, bei den öftern Verfolgungen der Christen, ausgesetzt war, kamen in fremde Hände von Unwissenden, Sorglosen, oder feindseligen Menschen, und giengen bald zu Grunde; theils waren sie Zirkelbriefe, die in vielen Gemeinen herumgeschickt, oft abgeschrieben, und beim öffentlichen Gottesdienst oft aus dem Original vorgelesen wurden, und daher desto früher, durch Abnutzung von Kopisten und Vorlesern, unbrauchbar gemacht, und nachher der Vergessenheit desto williger überlassen wurden.

Ueber die Beschaffenheit der Originalhandschriften des N. T., deren Kenntniß vielleicht mancher dunkeln Stelle in der Kritik ein helleres Licht ertheilen könnte, sind wir eben so, wie in Rücksicht ihrer Geschichte, aller historischen Nachrichten beraubt, und können bloß durch Vermuthungen aus Analogie diese Lücke einigermassen ausfüllen, indem wir von dem Grundsätze ausgehen, daß höchst wahrscheinlich die ältesten auf uns gekommenen Handschriften des N. T. mehr als die spätern, auch in Rücksicht der äussern Einrichtung, denen Originalen nahe gekommen sind, und uns auf die Spur einer nähern Kenntniß der Urschriften führen können. Nach dieser Analogie kann man vermuthen, daß die Autographa ohne Accente und Spiritus, ohne Wortabtheilung, und mit nur wenigen, und selten gebrauchten Leszeichen, geschrieben waren. Demohngeachtet konnten sie lesbar und verständlich für die ersten Lehrer der Christengemeinen sein, welche an ähnliche Schriften gewöhnt waren. Ob aber diese Originale mit Uncialschrift, oder einer schon damals nicht unbekanntem Currentschrift, mit oder ohne Abbrüviaturen, besonders bei Zahlworten, mit Abtheilung der Perioden und Hauptabschnitte, mit Correcturen und Randanmerkungen, mit oder ohne kleinere Anhangsel am Ende der Briefe, geschrieben waren, kann aus keinem irgend haltbaren Grunde erwiesen oder wahrscheinlich gemacht werden, weil alle Erscheinungen in der n. t. Kritik, welche auf die Vermuthung

muthung einer solchen Einrichtung führen könnten, auch eben so gut aus der, von den Autographen vielleicht hin und wieder abweichenden, Beschaffenheit der ältesten Abschriften, und ersten kirchlichen Exemplare der Apostelschriften entstanden sein können *), da wir nur spätere Abschriften nach dem fünften Jahrhundert als Zeugen bei der Untersuchung dieser Gegenstände zu befragen im Stande sind.

§. 3.

Von der ursprünglichen Bekanntmachung und weitem Ausbreitung dieser Schriften.

Auch darüber fehlen uns historische Nachrichten ganz, und die Analogie dessen, was bei der Bekanntmachung anderer Schriften im damaligen Zeitalter beobachtet wurde **), ist hier wegen der verschiedenen Verhältnisse der Apostel und ersten Christen untereinander, und der eigenthümlichen Bestimmung der neutestamentlichen Schriften, weniger zur Erläuterung anwendbar. Abschreiber hatten zwar die Apostel öfters unter ihren Begleitern, aber schwerlich wurde mit ihren Schriften schon in der ersten Zeit ein literarisches Gewerbe getrieben,

*) S. oben im ersten Theil, Abschnitt 1. Kap. 1. §. 4. S. 20. 29.

***) Darüber verdient verglichen zu werden Ioh. Fr. ECKHARD Exercitatio critica de editione librorum apud Veteres. Eisenach 1777. 4.

Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. B



getrieben, wie Hermedorus und Atticus in Rom es trieben, eben daher sind wohl auch Grammatiker und Kritiker nicht so frühe mit der Vergleichung der n. t. Abschriften beschäftigt gewesen, als mit den Abschriften anderer alten Werke, und bei der Privatbestimmung der meisten dieser Schriften für einzelne Gemeinen und Lehrer, und der Entbehrlichkeit schriftlicher Urkunden des Christenthums im ersten Jahrhundert, wurde auch wohl die Zahl der Abschriften erst im zweiten Jahrhundert beträchtlich vermehrt, da das Christenthum nach und nach immer mehr eine auf heilige Urkunden gegründete Religion ward. Bei den Büchern des N. T. scheinen die ersten Abschriften theils von den Verfassern selbst, durch ihre im Schreiben geübten Begleiter, besorgt, und in mehreren Gegenden vertheilt worden zu sein, theils die Gemeinen, welche diese Bücher zuerst erhielten, an andre mit ihnen in Verkehr stehende Gemeinen Kopieen davon geschickt zu haben, von denen in der Folge auch wohl manche einzelne Lehrer wie der Abschriften nahmen, um sie in ihren Bibliotheken aufzustellen. Von den Briefen des N. T. aber läßt sich die Frage, wer sie zuerst, einzeln oder in kleinen Sammlungen, unter andere Gemeinen verbreitet habe, ob vielleicht Paulus selbst mehrere Exemplare gleich ursprünglich habe schreiben und austheilen lassen, oder ob eine solche Verbreitung mit Vorwissen und Mitwirken des Apostels geschehen sei, ob Petrus viele oder alle paulinischen Briefe,
 einzeln

einzelu oder in einer Sammlung, gelesen habe? nicht im allgemeinen beantworten. Die wenigen Angaben des N. T. lehren uns bloß 1) daß die Apostel manche ihrer Briefe an mehrere Gemeinen gerichtet hatten, wovon also wahrscheinlich gleich ursprünglich mehrere Exemplare zugleich verbreitet wurden, wie dieses bei dem Brief an die Epheser, an die Galater, und den meisten katholischen Briefen der Fall war, 2) daß sie bisweilen selbst die Mittheilung ihrer Briefe an andre Gemeinen wünschten *), 3) daß schon bei Lebzeiten der Apostel die Begierde Briefe von ihnen zu lesen, unter den Christen zu der Täuschung einzelner Gemeinen durch erdichtete Briefe Veranlassung gab, weswegen Paulus eine eigenhändige Unterzeichnung seiner Briefe nöthig fand **), und 4) daß manche Gemeinen, schon gegen das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts, mit mehreren Briefen Pauli bekannt waren, und durch mißverständene Aeusserrungen derselben irre geleitet wurden ***). Noch schneller scheint die Ausbreitung der Evangelien und Apostelgeschichte unter den Christen erfolgt zu sein, weil die Begierde nach Unterricht über den historischen Theil der Religion, und das Bedürfniß, diesen Unterricht aus zuverlässigen Schriften zu schöpfen, weit früher bei den Christen statt finden mußte, und nach der Aussage der Geschichte auch weit früher statt

B 2

gefunden

*) Vergl. Coloss 4, 16.

**) Vergl. 2 Thessal. 2, 2. 3, 17.

***) 2 Petr. 3, 15-17.

gefunden hat, als das Verlangen, über Lehren und Pflichten einen schriftlichen, von den Aposteln selbst ertheilten, Unterricht zu erhalten, da die Tradition der Lehre sich, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt, leichter und länger rein erhält, als die mündliche Fortpflanzung von Geschichten.

Durch diese immer weiter gehende Ausbreitung von Abschriften der n. t. Bücher und Briefe, entstanden schon frühe, und noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts, kleine Sammlungen von Religionsurkunden, welche als Vorläufer unserer nach und nach kirchlich bestimmten grössern Sammlungen angesehen werden müssen, deren Geschichte aber, wie alles bisherige, auch nur auf Hypothesen gegründet werden kann. Unwahrscheinlich ist es, daß Paulus selbst, oder ein anderer Apostel auf die erste Sammlung seiner eigenen, und seiner Mitapostel, Schriften sollte Einfluß gehabt haben, oder daß nur eine gedoppelte Ausgabe der n. t. Schriften, vor und nach dem Tode der Schriftsteller, als die Quelle aller nachherigen Verschiedenheiten des n. t. Textes anzunehmen sein sollte. Vielmehr scheinen die Autographa, dann Kopieen, welche die Apostel selbst, gleich bei der ersten Versendung ihrer Schriften, bisweilen besorgten, hierauf die Abschriften einzelner Urkunden für das Bedürfnis der Lehrer solcher Gemeinen, an welche diese Schriften zuerst bestimmt waren, alsdann Abschriften für die Lehrer fremder Gemeinen, nachher

her Kopieen einzelner Bücher für christliche Privatgelehrte, hierauf eine Menge kleiner Privatsammlungen, und öffentlicher, von einzelnen Kirchen recipirter, Sammlungen mehrerer Apostelschriften, zuletzt die öffentliche, von mehreren Kirchen autorisirte Sammlung einer festbestimmten Anzahl von Religionsurkunden, die verschiedenen Glieder der genealogischen Kette zu bilden, durch welche die ältesten Handschriften, deren Beschaffenheit wir aus zuverlässigen Nachrichten kennen, mit dem Originaltexte des N. T. zusammenhängen. Wenigstens wäre es bei einer, unter der Leitung Pauli, oder eines andern Apostels, selbst veranstalteten Sammlung der n. t. Urkunden unbegreiflich, warum von Paulus nur 13, und gerade nur diese 13 Briefe aufgenommen, warum von den andern Aposteln nicht mehr derselben beigefügt, warum der Brief Jacobi nebst dem zweiten Petri, der 2 und 3 Johannis, der Brief Judä, und an die Hebräer, und die Apocalypse so vielen unbekannt, und so lange bezweifelt war, und warum doch, vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts, noch gar keine Spur einer öffentlich recipirten Sammlung von Apostelschriften, in der Geschichte der Christen vorkommt? Daß aber auch ohne Leitung der Apostel bald genug Privatsammlungen der Religionsurkunden, durch die Verbindung der Christengemeinen untereinander, und durch das wachsende Bedürfniß, die Religion auf schriftliche Urkunden zu gründen, entstehen mußten, und aus diesen um die Mitte des zweiten

Jahrhunderts eine grössere, von den meisten Gemeinen der katholischen Kirche öffentlich angenommen, Sammlung entstanden ist, wird durch die wenigen Angaben der frühesten Kirchengeschichte weit wahrscheinlicher, und reicht weit vollständiger zur Erklärung der ältesten Beschaffenheit des n. t. Textes, und des Kanons der christlichen Urkunden zu, als jene von Michaelis behauptete Hypothese einer doppelten Ausgabe der n. t. Bücher im ersten Jahrhundert *).

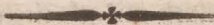
Wer ferner der Urheber jener grössern Sammlung im zweiten Jahrhundert war, (denn über die vorhergehenden kleinern Privatsammlungen einzelner Lehrer und Gemeinen, läßt sich ohnehin in dieser Rücksicht keine historische Nachricht erwarten, und selbst nicht einmal eine befriedigende Hypothese aufstellen) wo sie zuerst erschien, und welche Beschaffenheit ihr Text hatte, kann auch nur durch wahrscheinliche Muthmassungen ergründet werden. Ein geschätzter Lehrer einer grossen, und durch ihre Verbindungen weit umher wirkenden, Gemeinde, muß wohl durch sein Ansehen zuerst der grössern Sammlung des *αποστολος* und *ευαγγελιον* Eingang verschafft haben, weil schon gleich nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, also wenig Jahre nach ihrer vermuthlichen Entstehung, diese Sammlung in Europa,

*) S. oben Th. I. Kap. 5. §. 2. und GRIESBACH curae in historiam textus graeci epistolarum paulinarum. Sectio II. §. 9 - 13.

ropa, Asien, und Africa, bekannt und angenommen wurde; und Griechenland ist wahrscheinlich die Gegend, wo sie zuerst in Umlauf kam, wenigstens mußte man dort das Bedürfnis einer solchen Sammlung von christlichen Urkunden am ersten und stärksten fühlen, auch konnte man in Corinth oder Ephesus wohl am leichtesten die Kopieen der Apostelschriften, welche an die römische, verschiedene griechische, und klein asiatische Gemeinen geschickt worden waren, in größserer Menge zusammenbringen.

Die frühern Privatsammlungen waren ohne Zweifel selten von gelehrten und geübten Abschreibern kopirt worden, so wie auch im Decident, wo noch länger von diesen kleinen Sammlungen, und einzelnen Apostelschriften, Kopieen im Umlauf blieben, selten die Abschreiber der Sprache des Originals kundig waren, daher läßt sich vermuthen, daß diese Abschriften weniger rein und schön geschrieben waren, und mehr und ungewöhnlichere Abbreviaturen hatten, als die in Griechenland geschriebenen Exemplare, woraus die vielen und auffallenden Varianten der occidentalischen Recension erklärbar werden. Eben so wahrscheinlich ist es, daß aus Unkunde der Originalsprache des N. T., und aus Mangel einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit dem Stil der Apostel, viele erklärende Zusätze, in den frühesten Zeiten schon, am Rande und in dem Text der ältesten Exemplare, ihren Ursprung nahmen.

nahmen. Noch mehr mußten solche Zusätze in den Evangelien, aus der Vergleichung mehrerer ächter und apocryphischer Erzählungen ähnlicher Thatfachen im Leben Jesu, und in den Episteln, aus der Tradition von dem, was die Apostel mündlich über Lehren und Vorschriften des Christenthums gesagt hatten, entstehen, wie dieß auch die Beschaffenheit der Allegationen bei Grenäus und Tertullian, welche noch aus den Exemplaren einzelner Apostelschriften geschöpft sind, und die älteste lateinische, nach solchen Exemplaren gefertigte Uebersetzung, als Thatsache beweist. In den ältesten Abschriften der ganzen Sammlung aber, die vorzüglich von Griechenland ausgegangen, oder wenigstens in griechischredenden Gegenden, solglich auch von geübtern Abschreibern, gefertigt worden sind, waren wohl weniger Varianten aus Mißverstand, mehrere hingegen durch Falschhören und Falschsehen, oder aus Flüchtigkeit der Abschreiber, oder aus der Begierde, dem Autor deutlichere und geläufigere Worte unterzuschieben, und erklärende Glossen beizufügen, entstanden, wie dieß noch jetzt aus der orientalischen Recension, welche aus Abschriften der ganzen Sammlung entstanden ist, erhellt.



Zweites Kapitel.

Ueber Verschiedenheit der Lesart, ihre Entstehung und Eintheilung.

§. I.

Wirklichkeit der Varianten und Unschädlichkeit derselben.

Wenn auch nicht der tägliche Anblick es lehrte, daß unzählige Verschiedenheiten der Lesart in n. t. Texte vorhanden sind, und nach den ältesten Zeugnissen schon seit dem ersten Jahrhundert vorhanden waren, so ließe schon die Natur der Sache es nicht anders erwarten, da es ohne ein zweckloses, und alle andre in jeder Rücksicht übersteigendes, Wunder, durchaus unmöglich ist, daß eine Sammlung von mehr als 1700 Jahr alten Büchern, welche weit öfter als alle andere abgeschrieben, gelesen, übersezt, und erklärt worden sind, ohne Schreibfehler, Veränderungen, Abkürzungen, Zusätze, die ursprünglichen Worte der Schriftsteller noch jetzt in Handschriften, Citaten, Uebersetzungen und Ausgaben, uns darstellen könnte. Selbst die genaueste Sorgfalt kann es ja bei unsern abgedruckten Schriften nicht verhindern, daß Fehler begangen werden, ohnerachtet hier öftere Durchsicht und Vergleichung mit dem Original statt findet, als bei alten Handschriften se geschehen

hen ist *). Was aber ursprünglich bloß Schreibfehler war, und leicht dafür erkannt werden konnte, giebt vielleicht doch einen guten Sinn, und wird durch weitere Veränderungen, und öftere Wiederholung in Abschriften, zu einer Lesart, die der ursprünglichen an Werth, und an Anzahl der Zeugen dafür, gleich sein kann. Noch dazu kann man bei den ältern christlichen Abschreibern nicht einmal soviel Sachkenntniß, Uebung, und Genauigkeit vermuthen, als bei den Kopisten der römischen und griechischen Klassiker in der nemlichen Periode, weil kritische Genauigkeit bei dem Studium der n. t. Schriften erst seit dem dritten Jahrhundert, und auch da nur in einigen Gegenden angewendet wurde.

Doch sind nicht alle Veränderungen des Textes, welche aus Irrthum oder Vorsatz der Abschreiber entstanden, auch einer sorgfältigen kritischen Prüfung bedürftig; weil viele sich gleich beim ersten Anblick als Schreibfehler verrathen, und sich dadurch von den eigentlichen Varianten, das heißt, von den Lesarten unterscheiden, welche erst nach sorgfältiger Prüfung, oder in manchen Fällen auch nicht einmal mit Hülfe aller kritischer Zeugen, als Verfälschungen des Originaltextes erkannt werden können.

*) Selbst die editiones mirabiles sind nicht von Druckfehlern frei, z. B. die Stephanische Ausgabe des N. T. von 1550. hat nach Olearii Bemerkung wenigstens 14 Druckfehler. S. OLEARIi Observat. sacras ad Evang. Matth. Obs. 14. §. 7.

können. Schwer sind indessen die Gränzen zwischen Schreibfehlern und Varianten zu bestimmen, weil jene oft unmerklich in diese übergehen, und alle von den Kritikern angegebenen Unterscheidungsregeln, in der Anwendung auf einzelne Fälle, eine Menge von Ausnahmen leiden. So ist die Regel, das für Schreibfehler zu erklären, was keinen Sinn giebt, sehr leicht dem Mißbrauch bey Kritikern unterworfen, denen es an Sprachkunde, Auslegertalent, und Sorgfalt fehlt, den versteckten Sinn einer schweren Lesart zu entdecken. Eben so leicht kann bei dem N. T. die Regel, daß eine Lesart, welche unter Hundert kritischen Zeugen nur einen für sich, und alle andere gegen sich hat, als Schreibfehler verdächtig ist, zu einer falschen Beurtheilung leiten, weil vielleicht die wahre Lesart, bei dem Untergang so vieler tausend Handschriften des N. T., nur in einer einzigen erhalten ist, während als eine falsche Lesart in hundert und mehreren Handschriften, die gerade auf uns gekommen sind, Eingang gefunden hat. Noch weniger können offenbar grammatisch falsche Lesarten im N. T. sogleich für Schreibfehler gelten, weil Unbekanntschaft mit den grammatischen Regeln, oder Vernachlässigung derselben bei den ungelehrten n. t. Schriftstellern, gerade ein Hauptzug ihres schriftstellerischen Characters ist, und auf der andern Seite oft auch nur vom Kritiker aus Mangel feinerer Sprachkenntniß, oder genauerer Konstruktion, eine Lesart für ungrammatisch erklärt wird, welche dem Genius der
Spra,

Sprache an sich, und dem eigenthümlichen Stil des Schriftstellers, in der That nicht entgegen ist. Am leichtesten können die Veränderungen der Worte, die aus Fehler der Orthographie oder der Aussprache entstanden sind, als Schreibfehler erkannt werden, doch tritt auch hier bisweilen der Fall ein, daß aus solchen Verwechslungen Lesarten entstehen, die einen passenden Sinn geben, und nachdem sie einmal in eine Menge von Handschriften und Uebersetzungen eingedrungen sind, von eigentlichen Varianten nur schwer unterschieden werden können, oder daß in kritischen Sammlungen wenigstens deswegen eine höhere Aufmerksamkeit auf sie gerichtet werden muß, weil sie zur Bestimmung des Alters, oder des Vaterlandes und Werthes, mancher Handschriften charakteristisch sind. Ueberhaupt darf der Sammler verschiedener Lesarten, bei der Unsicherheit der Gränzbestimmung zwischen Varianten und Schreibfehler, sich nur selten erlauben, die Anzahl der letztern bloß nach seinem eigenen Urtheil zu bestimmen, und von jeder etwas bedeutenden Handschrift sollten wenigstens einige Seiten mit allen vorkommenden Abweichungen, von welcher Art sie auch seien, getreu dargestellt werden, um dem vergleichenden Kritiker das Urtheil über die Beschaffenheit der kritischen Zeugen, und den Werth der aus ihren gesammelten Varianten, zu erleichtern.

Durch die Menge der leichterkennbaren Schreibfehler in den Handschriften des N. T., kann die
darinn

darinn enthaltene Religionslehre auf keine Weise in Gefahr gesetzt werden, weil nur wenige Bekanntheit mit dem Gebrauch kritischer Hülfsmittel nöthig ist, um aus ihnen den richtigen Originaltext, und aus diesem den Sinn der n. t. Schriftsteller, welcher nur selten durch die Veränderung einzelner Buchstaben und Worte gestört wird, ausfindig zu machen. Aber auch wirkliche Varianten können die dogmatische Integrität der n. t. Urkunden nicht beeinträchtigen, und die Religionslehre nicht ungewiß machen, vielmehr ist die Prüfung derselben, bei dem hohen Alter und vielfältigem Gebrauch dieser Schriften, das einzige Ueberzeugungsmittel von der Richtigkeit dieser Urkunden, und der Richtigkeit der aus ihnen entwickelten Hauptresultate für die Lehre und Geschichte der Religion. Auch hat die Erfahrung bei den Schriften des N. T. nach den Arbeiten von Kenikott und de Rossi, und beim N. T. durch den Gebrauch der kritischen Sammlungen von Mill, Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, Alter, und Birch, gelehrt, daß keine Religionslehre dadurch wankend gemacht, mehrere hingegen durch die Verwerfung unächter Beweisstellen vielmehr deutlicher und sicherer geworden sind, daß die sorgfältige Prüfung kritischer Zeugen nur dazu dient, die kühnen Versuche der Conjecturalcritik bei dem N. T., immer mehr als entbehrlich darzustellen, und daß die Exegese der n. t. Schriften, durch die Benutzung des aufgefundenen Vorraths von

von verschiedenen Lesarten, nun über dunklere Stellen ein desto helleres Licht verbreiten kann *).

§. 2.

Entstehung und Eintheilung der verschiedenen Lesarten.

Ueber die Entstehung falscher Lesarten kann ieder sich durch eigene Erfahrung den sichersten Unterricht verschaffen, sobald er selbst abschreibt, und seine oder fremde Abschriften mit der Originalschrift vergleicht, und bei den gefundenen Abweichungen über die Ursachen nachdenkt, wodurch der Kopiste irre geführt werden konnte, und noch mehr durch die Uebung des Korrigirens von Druckbogen, welches nicht bloß die Wirklichkeit einer Menge von Varianten, sondern auch ihre Entstehung kennen lehrt, und selbst im Errathen der Originalsleseart aus der unrichtigen eine Fertigkeit erzeugen kann, weil fast alle Fälle, die in Handschriften Varianten veranlassen, auch einen Setzer bei dem Druck irreführen, und bald falsch Sehen, oder falsch Hören, bald Auslassen wegen ähnlich klingender Schlußwörter, bald Aendern aus Unwissenheit, oder aus Vorsatz, oft auch aus falschem Wiß, die Fehler des Setzers erzeugen können. Ein anderes Hülfsmittel für den biblischen Kritiker ist Studium

der

*) S. oben im ersten Theil das dritte Kapitel von der Integrität der Bücher des N. T. §. 2. 3. und über den letzten Satz vorzüglich FISCHER: Prolusiones de vitiis Lexicorum N. T. p. 503-601.

der Profankritik, die an sich schon ein weiteres Feld hat, und auch länger und vorurtheilsfreier bearbeitet worden ist, als die n. t. Kritik; nur müssen die kritischen Regeln zur Entdeckung und Beurtheilung der Lesarten, nie ohne genaue Rücksicht auf die eigenthümliche Beschaffenheit der biblischen Schriften, und der zu ihrer Berichtigung vorhandenen kritischen Hülfsmittel, aus der Profankritik in die biblische übergetragen werden *).

Nach ihrer Entstehung sind die Lesarten beim N. T. theils Zusätze, theils Auslassungen, theils Versetzungen oder Verwechslungen einzelner Worte und ganzer Sätze, wozu bald Zufall, bald Absicht des Kopisten, bald beides zugleich Veranlassung gegeben hat. Zusätze entstehen meistens theils aus Randglossen, welche in den Text aufgenommen werden, oder aus dem Bestreben dunkle Stellen deutlicher zu machen, Ellipsen zu suppliren und durch Angabe kleiner historischer Umstände der Personen und Sachen, wovon geredet wird, den Sinn zu erleichtern, oder andere ähnliche Geschichten und Aussprüche beizufügen, oder Parallellstellen, besonders in den Evangelien einander mehr ähnlich zu machen, und scheinbare Widersprüche zu heben.

Am

*) cf. KLOSE Examen emendationum in N. T. a Valckenario propositarum, et subiuncta Valckenarii oratio de critica emendatrice in libris sacris N. T. non adhibenda. Halae 1790. 8. p. IV - X.

Um meisten finden solche Zusätze in den kirchlichen, zum öffentlichen Vorlesen bestimmten, Handschriften statt, und gehen aus ihnen auch in Privathandschriften nicht selten über *). Auslassungen werden vorzüglich durch das *ομοιοτελευτον* veranlaßt **). Versetzungen und Berwechselungen haben ihren Grund im falsch Sehen, und falsch Hören des Abschreibers, oder dem falsch Aussprechen desjenigen, der dem Kopisten vordictirte, oder Täuschung des Gedächtnisses durch die Erinnerung an Parallellstellen und Synonymausdrücke, oder in falscher Beurtheilung dessen, was der Abschreiber vor sich sah, besonders der Abbreviaturen und Randanmerkungen, und der unabgetheilt zusammenhängenden Worte, welche in dem ältern Exemplar vorkamen ***). Alle diese Varianten haben dem Zufall und

*) Beispiele von historischen Zusätzen geben die Stellen Apostelgesch. 19, 13. Matth. 20, 28. Luc. 6, 5. Joh. 6, 56. Apostelgesch. 11, 1. 18, 27. von exegetischen Zusätzen Matth. 15, 31. 16, 3. Marc. 1, 34. von liturgischen Zusätzen Matth. 6, 13 von zugesetzten Randglossen Matth. 26, 60. wozu die kritischen Ausgaben und Variantensammlungen von Mill, Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, und Birch, zu vergleichen sind.

***) Zum Beispiel kann die Stelle Matth. 27, 35. dienen.

****) Unter eine dieser Gattungen von Versetzung und Berwechselung gehören die allermeisten Varianten bei

und dem Irrthum allein ihre Entstehung zu verdanken; aber oft wurden auch absichtlich einzelne Worte und ganze Stellen zugesetzt von Orthodoxen, Harmonisten, und Häretikern, um die biblischen Aussprüche mit ihrem System mehr in Harmonie zu setzen, oder von Grammatikern und Kritikern, um den Text richtiger und fließender zu machen, oder in kirchlichen Handschriften, um die zum Vorlesen excerpirten Stellen verständlicher zu machen; oder weggelassen, bald bei kirchlichen Handschriften, weil man Anstand nahm dem Volke manche Stellen vorzulesen, bald von Kritikern, weil sie diese Stellen für unächt erklärt hatten, bald von Dogmatikern und Moralisten der katholischen sowohl, als der häretischen Parteien, weil sie nicht mit ihrem System übereinstimmten, bald von kritischen Abschreibern, weil sie ihnen unverständlich und fehlerhaft vorkamen; oder versetzt und verwechselt, aus gleichen, bald dogmatischen, bald kritischen, bald exegetischen, Gründen und Vorurtheilen *). Endlich traf bisweilen auch Zufall und

Ab.

bei dem N. T., von deren Entstehung aus einer der angegebenen Ursachen, sich ieder selbst durch einige Aufmerksamkeit in der Prüfung der kritischen Materialien, in Wetsteins, Griesbachs, und andern kritischen Ausgaben, überzeugen kann.

*) Von solchen vorsehlichen Veränderungen der Lesart, und den daraus in spätern Handschriften entstandenen Varianten, finden sich Beispiele Matth. Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. C 1,

Absicht zusammen, um verschiedene Lesarten zu erzeugen, wenn z. B. der eine absichtlich als eine Glosse am Rande beigeschrieben hatte, was ein anderer aus Irrthum in den Text selbst aufnahm, oder wenn der eine in seinem Codex eine Variante beigezeichnet hatte, die von einem spätern aus Unwissenheit mit seiner Textesleseart in eins zusammengeschmolzen wurde *). Noch bestimmter in Rücksicht ihrer Entstehung, können die Varianten des N. T. eingetheilt werden, 1) in blosser Fehler des Abschreibers oder eigentliches Verschreiben, wohin die Zusätze, Auslassungen, und Verwechslungen der Worte selbst und ihrer Stellung gehören, wenn sie durch Aehnlichkeiten des Schalls, a) der Figur, b) oder der Bedeutung c) der Worte und Buchstaben veranlaßt werden; 2) Mißverständnis dessen, was der Abschreiber in seinem Original vor sich sah, wohin die unrechte Abtheilung der Worte, d) die Aufnahme der Glossen, e) und am Rande angezeichneter Varianten in den Text, f) die falsche Auflösung der Abbréviationen,

1, 18. 25. 2, 17. Joh. 3, 6. Luc. 22, 43. 44. Joh. 5, 4. 7, 53. 8, 11. 1 Joh. 5, 7. Luc. 6, 1. Apostelgesch. 13, 33.

*) Dieser Fall ist sichtbar dem Abschreiber des codex cantabrigienlis oder vielleicht schon einem ältern Abschreiber, weil auch sehr alte lateinische Handschriften Spuren dieser Glosse enthalten, bei Matth. 26, 60. begegnet cf. GRIESBACH curae in historiam textus epist. Paulin. sp. 80. und BENDEL introductio in crisin N. T. §. 14 - 19.

turen, g) unrichtige Stellung der Correcturen, die in dem ältern Exemplar vorkommen, h) gehören; 3) Fehler, welche aus Schuld des Originals selbst in die Abschrift kommen, wenn die Zusätze desselben verblieben, oder durch die Membrane durchschimmernd sind, i) oder wenn liturgische Zusätze der Lectionarien, k) und Einschiebse, welche darinnen der grössern Deutlichkeit wegen gemacht waren, l) in andre Handschriften übergehen, oder am Rand beigeschriebene Verbesserungen, oder Zusätze und Anhänge, m) die vielleicht schon den Autographen beigefügt waren, an einer unrichtigen Stelle in den Text kommen, oder Blätter der Handschrift falsch zusammengelegt werden; n) 4) falsche Urtheile des Abschreibers, welche auf seine Arbeit Einfluß hatten, z. B. sein Urtheil über grammatische Fehler des Originals, o) seine in guter Absicht angebrachten Veränderungen, p) Coniecturen, q) und Aenderungen nach Parallellstellen, r) oder nach der ihm bekannten kirchlichen Uebersetzung s); 5) wissentliche und absichtliche Verfälschung des Originals, zur Begünstigung ihrer Privatmeinungen unternommen, von Orthodoxen, Heterodoxen, und Häretikern, wobei aber weniger die wechselseitigen Beschuldigungen der Partheien gegeneinander, als die kritische Prüfung der Lesart selbst, und ihrer ältesten Zeugen zum Grund der Entscheidung gebraucht werden dürfen t).

a) Dergleichen Zusatz ist Matth. 11, 23. *καπερ-
ναεμ μη* für *η*, eine Auslassung dieser Art,
Joh. 5, 22. *εδεν* für *εδενα* bey Eyprian, we-
gen des folgenden *αλλα*, Lucá 2, 38. *και αυτη*
τη ωρα statt *και αυτη, αυτη τη ωρα*, eine
Verwechslung Róm. 1, 30. *κακολαλεις* im
Cod. Claromontanus für *καταλαλεις*, Joh.
20, 25. *τοπον* für *τυπον*. 1 Cor. 13, 3. *καυ-
χισωμαι* für *καυθησωμαι*, wegen Aehnlichkeit des
Schalles entstanden. Am häufigsten sind die un-
ter diese Klasse gehörigen aus dem Itacismus
entstandenen Varianten.

b) Diese Ursache scheint die Auslassung vieler
Worte und Sylben, auch ganzer Stellen, wegen
des *ομοιοτελευτον*, wo das Auge leicht auf ei-
ne andere Zeile durch die Aehnlichkeit der Fi-
guren irregeleitet werden konnte, veranlaßt zu
haben, z. B. Matth. 10, 40., welches der
22ste Cod. bei Weistein weggelassen hat, weil
das Auge vom ersten *δεχομενος* gleich zum zwei-
ten sich verirrete, Matth. 28, 9., wo viele
Handschriften diesen Auslassungsfehler begangen
haben. Noch mehr aber werden Verwechslun-
gen von Buchstaben, Sylben, Abbréviaturen,
Zahlzeichen, und ganzen Worten, durch solche
Aehnlichkeiten der Buchstabenzüge bewirkt, z. B.
Matth. 11, 2. *δια* für *δυσ*. Matth. 5, 19.
ετως für *ετος*, Matth. 14, 6. *γενομενων* für
αγομενων, V. 24. *βαπτιζομενον* für *βασανιζομε-*

νον, Hebr. 6, 5. wo Tertullian hat occidente iam aevo, vermuthlich aus Verwechslung der Abbreviatur von *δυναμεις τε μελλοντος αιωνος* ΔΥΝΕΙΣ ΤΕ ΜΕΛΛΟΝΤΟΣ mit *δυναι επι μελλοντος*, Joh. 19, 14. wo die Verwechslung von Γ und Σ zu der Variante *τριτη* für *εκτη* Anlaß gegeben zu haben scheint.

c) Verwechslungen dieser Art sind den Abschreibern am häufigsten begegnet, wenn sie nur den Sinn der abzuschreibenden Stelle ins Gedächtniß faßten, nicht mit diplomatischer Genauigkeit jedes Wort und jede Sylbe des Originals in ihre Abschrift übertrugen. Beispiele davon finden sich in jedem Kapitel des N. T. Hier nur einige derselben. Matth. 3, 16. *επ' αυτον, εις αυτον, προς αυτον* 5, 47. *εθνικοι, und τελωναι, αδελφους und φιλος, ετω und το αυτο.* Kap. 7, 27. *προσεκοψαν, προσεπεσον, προσεερηξαν, προσεκρασαν.* Kap. 9, 8. *εθαυμασαν und εφοβηθησαν.* 9, 31. *αποσειλονημας und επιτρεψον ημιναπελθειν.* Kap. 10, 39. *ευρησει und ετος σωσει,* scheinen aus diesem Grunde miteinander verwechselt zu sein.

d) Beispiele dazu liefern die Varianten *οιδα μεν und οιδαμεν* Röm. 7, 14. *συνεπισκοποις und συν επισκοποις* Phil. 1, 1.

e) Ein sehr auffallendes Exempel bietet die Glosse zu *σαββατς εχον οδον* Apostelgesch. 1, 12. im

dritten Petavianischen Codex an, *τοσούτων οὐ τὸ διασημα, ὅσον δυνατόν ἰσθαίων περιπατεῖν ἐν σαββάτῳ*, ein ähnlicher Fall ist auch Matth. 20, 28.

f) Die Stelle Matth. 26, 60. ist davon ein deutlicher Beweis. s. oben.

g) So scheint 1 Cor. 15, 47. *ὁ κυριος* entstanden zu sein aus *ὁ θρανιος*, wenn dieses vielleicht abgekürzt *ουριος* geschrieben war, s. Schulz im Commentar zu dieser Stelle, auch vielleicht nach Balkenars Conjectur Luc. 19, 38. *ἐν θρανιοῖς* wie der Codex Beza wirklich hat, aus der Verwechslung der Abbrüviaturen *ουριος* mit *ανοις*, d. i. *ανθρωποις*, s. Klose in der oben angeführten Schrift S. 39. Gewiß ist aus einem solchen Mißverstehen Röm. 12, 11. die Lesart *καίρω δαλευοντες* entstanden.

h) Oft ist dieß Veranlassung zu neuen Lesarten in Handschriften geworden, wenn die Randverbesserung zugleich mit der Textlesart beibehalten, oder am unrechten Ort eingerückt wurde, z. B. Apocal. 14, 14. ist im Wolfenbüttler Codex *καθημενον ομοιος* aus den beiden Lesarten, deren eine den Nominativ, die andere den Accusativ hat, zusammengesetzt: eben so scheint die Lesart Röm. 13, 5. *διο αναγκη υποτασσεθε* aus der Verbindung der beiden andern Varianten *διο αναγκη υποτασσεθαι* und *διο υποτασσεθε* entstanden zu sein.

i) So

- i) So kann ΟΣ mit ΘΣ, C mit O und E, A mit A leicht verwechselt werden, wenn kleine Züge verblieben sind, oder von der andern Seite durchschimmern, wie es selbst mehreren vergleichenden Kritikern bei der Stelle I Tim. 3, 16. gegangen ist.
- k) Dergleichen ist die Doxologie am Schluß des Vaterunfers.
- l) Z. B. *τενον τιμοδεε* in den Sectionen aus dem Brief an Timotheus, manches überflüssige *μοδεε*, oder der Bessaz Luc. 7, 31. *επιε δε ο κυριος*.
- m) Vielleicht ist daraus die Versehung der beiden Verse Matth. 23, 13. 14. entstanden, wenn nicht der 14 Vers überhaupt bloß später zugesetzte Glosse ist. Einen ähnlichen Fall vermuthet Michaelis bei Röm. 9, 16. und Griesbach bei dem 15 und 16 Kap. des Briefs an die Römer vergl. Michaelis Einleitung in das N. T. S. 47. und Griesbach curae in historiam textus epist. Paul. Sect. II. S. 3. S. auch Semleri Paraphrasis zu I Cor. 14, 34. 35.
- n) Dieß scheint, nach Semlers Vermuthung, bei den letzten fünf Kapiteln des zweiten Briefs an die Korinther, und dem 16 des Briefs an die Römer der Fall gewesen zu sein. S. dessen Paraphrasis II. epist. ad Corinthios und dissertatio de duplici adpendice epistolae ad Romanos, ad calcem paraphras. epist. ad Rom. nebst Gabler dissertatio critica de capitibus ultimis posterioris epist. ad Cor. ab eadem

o) So sind häufig die charakteristischen Solécismen der n. t. Verfasser durch die Corrigirsucht der Abschreiber weggetilgt, z. B. Apostelgesch. 20, 3. 26, 2. 3. oder die gewöhnliche Orthographie, weil der sachkundige Abschreiber sie für unrichtig hielt, von ihm eigenmächtig verändert worden, z. B. Joh. 18, 1 wo der alexandrinische Codex zwar richtiger, aber doch gewiß aus Aenderung, ließt τὸ κεδῶν. Diese Verbesserungssucht beherrschte die Abschreiber und Critiker schon in den frühesten Zeiten, und wirkte in den ersten Jahrhunderten desto ausgebreiteter, je weniger man noch damals durch eigene Erfahrungen auf die Nothwendigkeit der diplomatisch genauen Sorgfalt im Kopiren der Handschriften aufmerksam geworden war. Es klagt in dieser Rücksicht Eusebius schon über Tatian (K. G. 4, 29.) und viele von Marcion vorgenommene Aenderungen geschahen aus gleichen Ursachen. Viele Solécismen müssen dadurch ganz aus den Abschriften des N. T., noch mehrere aber aus dem Vulgären Text verbannt worden sein, wenn nicht die Bemerkungen der Kirchenväter über den Styl der Apostel für ganz ungesündet gehalten werden sollen. cf. Wetstein N. T. T. II. p. 859 - 862.

P) Beispiele geben die Varianten zu Luc. 1, 64. Apostelgesch. 13, 45. Matth. 5, 10. Joh. 16, 6. Marc. 12, 23. 14, 51 wo sich bald die Absicht einen treffendern Ausdruck dem Schriftsteller zu leihen, bald der Wunsch eine pleonastische Redensart abzukürzen, oder eine überflüssige Partikel auszumergen, als Quelle der vorgenommenen Veränderung verräth. Doch können oft auch solche Veränderungen den Abschreiber, der an einen andern Styl gewöhnt ist, unwillkürlich beschleichen, und dann unter die erste Klasse der Varianten gehören. Daher muß man gegen gráciirende Handschriften oft eben so mißtrauisch sein, als man gegen latinisirende mit Recht ist. S. Knittels Beiträge zur Kritik über die Offenbarung Johannis S. 38.

Q) Die verschiedenen Zusätze bei Matth. 14, 2. wo der Urheber des Codex Beza $\mu\eta\tau\iota$ zusetzt, weil er es vielleicht sonst für widersprechend gegen Luc. 9, 9. hielt, Joh. 7, 39. wo $\delta\epsilon\delta\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\nu$, $\epsilon\pi\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$, und $\epsilon\pi\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ mildernd zugesetzte Conjecturen sind, und Apostelgesch. 19, 2. wo aus gleichem Grund in dem ebengenannten Codex $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\nu\sigma\iota\nu\ \tau\iota\upsilon\epsilon\varsigma$ für $\epsilon\sigma\iota\nu$ gesetzt ist, dienen zum Beleg dieses Satzes. Auch Auslassungen rühren öfters daher, weil der Abschreiber ein Wort, oder einen ganzen Satz, für anstößig hielt, z. B. Matth. 27, 16. 17. den Namen $\iota\eta\sigma\omicron\nu$, und Aenderungen der Lesart, wie Apo,

stelgesch. 13, 6. Barichu, Barschumo, und Bariesuam oder Bariesuban für βαριμασν, Marc. 1, 2. εν τοις προφταις für εν ησαια τω προφητη. Joh. 7, 8. επω αναβαινω statt εκ αναβαινω. Apostelgesch. 13, 33. δευτερω für πρωτω. Matth. 8, 28. γεγεσηνων für γερασηνων. Viel leicht rührt die Weglassung der Geschichte von der Ehebrecherin Joh. 7, 53. — 8, 11. in manchen Handschriften aus eben dieser Quelle her.

- r) Keine Ursache von Veränderungen der Lesart ist wirksamer als diese, indem sowohl Täuschung des Gedächtnisses, als Nachlässigkeit und Vorsatz, den Abschreiber hierinn irreleiten konnte. Am allerschäufigsten kommen solche Aenderungen in den Evangelien vor, wo das Bestreben, eine völlige Harmonie zu stiften, schon seit dem zweiten Jahrhundert zur Umänderung des Textes jedes einzelnen Evangelisten so mächtig gewirkt hat; auch in den paulinischen Briefen ist der nemliche Fall, weil darinn so viele, der Sache und dem Ausdruck nach, parallele Aeußerungen des Apostels dazu Anlaß gaben, eben so auch in der Apostelgeschichte, wenn einerlei Sache an mehrern Orten erzählt ist, wie z. B. die Bekehrungsgeschichte Pauli und Cornelii Kap. 9, 22, 26, 10, 11. und bisweilen in angeführten alttestamentlichen Stellen, aus Vergleichung derselben mit der alexandrinischen Uebersetzung. Demehr sich solche Parallelen auch in
eins

einzelnen Worten einander nähern, destomehr müssen daher Varianten von dieser Art als zufällige oder absichtliche, wenn gleich gutgemeinte, Verfälschungen verdächtig werden.

- s) Auch in dieser Rücksicht kann oft unwillkürlich, durch Täuschung der Phantasie, der bekannte, mit seiner kirchlichen Uebersetzung übereinstimmende, Ausdruck, statt des weniger geläufigen, dem Abschreiber in die Feder kommen; aber eben so oft kann er, aus gutgemeinter Absicht, um den Text des Originals seiner Meinung nach zu verbessern, die Worte desselben nach der Uebersetzung umändern, oder wenigstens zwischen mehreren Lesarten gerade die wählen, welche zur Bestätigung seiner kirchlichen Uebersetzung dient, und bisweilen kann auch selbst wissentlicher Betrug dabei vorwalten, wenn irgend ein besonderes Interesse ihm die Vertheidigung der Lesarten seiner kirchlichen Uebersetzung gegen die Lesarten des Textes zu einer wichtigen Angelegenheit macht. Nach allen diesen Gesichtspuncten hat wohl keine Uebersetzung soviel nachtheiligen Einfluß auf den griechischen Text des N. T. gehabt, und ist mit Recht so sehr als ergiebige Quelle von einer Menge Varianten verdächtig gemacht worden, als die lateinische, weil keine weiter verbreitet, keine den ungrichischen Abschreibern geläufiger war, und über keine der Streit über den Vorzug ihrer Lesarten, und die
- Nicht

Richtigkeit ihres Textes, in ältern Zeiten zwischen den lateinischen Kirchenvätern und mehreren häretischen Partheien, nachher zwischen der lateinischen und griechischen Kirche, und zuletzt zwischen der römischen und protestantischen Kirche, mit mehr partheiischem Eifer geführt worden ist, als über diese. Doch sind die heftigen Beschuldigungen einer Verfälschung nach dem lateinischen Text, welche gerade den ältesten und wichtigsten Handschriften gemacht worden sind, größtentheils übertrieben, wie unten noch besonders gezeigt werden soll. Vielleicht ist auch manchmal von Abschreibern, aus Unbekanntschaft mit der Pflicht der strengsten Genauigkeit eben der Fehler begangen worden, den selbst der gelehrte Kritiker Erasmus in seiner Ausgabe bei der Apocalypse zu Schulden kommen läßt, daß sie Lücken ihrer Handschrift mit Hülfe ihrer kirchlichen Uebersetzung ergänzten, indem sie die Version ins griechische zurück übersetzten, und solche Stellen in den griechischen Text des Originals aufnahmen. Doch kann diese Verfälschung aus Noth nur selten vorgekommen sein, weil doch gewöhnlich die Abschreiber in der occidentalschen Kirche zu unwissend waren, als daß man sie ihnen zutrauen dürfte.

- t) Unleugbar haben alle christlichen Partheien, orthodoxe und häretische, in ihren Streitigkeiten zu dem verzweifeltsten Mittel bisweilen ihre Zuflucht ge-

nommen, die Religionsurkunden selbst mit List auf ihre Seite zu ziehen, indem sie entweder schon vorhandene Lesarten des Originaltextes oder der Uebersetzung, die ihnen vortheilhaft schienen, auch bei der geringsten kritischen Autorität für den einzig richtigen Text ausgaben, oder im dringendsten Nothfall selbst Lesarten schmiedeten, und dem Text ihrer Gegner den Vorwurf der Interpolation machten. Am besten ist es zur Entdeckung dieser Verfälschungen, die Zänkereien beider Partheien über Lesarten, das theologische Interesse, um welches willen die verschiedenen Lesarten wechselseitig in Schutz genommen oder verworfen wurden, und die historischen und kritischen Gründe, mit welchen dieses geschah, zu kennen, und unpartheiisch zu würdigen. Viele dieser Vorwürfe, besonders die man dem Marcion gemacht hat, erscheinen dabei als Verläumdung, die aus Partheihaft und Unwissenheit in der Geschichte und Kritik des Textes erzeugt wurde *), indem die meisten Abweichungen seines Textes von dem damals recipirten kirchlichem Text nicht Verfälschungen, sondern alte Varianten sind, welche er in seinen Handschriften schon vorgefunden hatte, und welche zum Theil selbst den

*) s. LOEFFLER dissertatio Marcionem Paulli epistolae et Lucae Evangelium adulterasse dubitatur Frankfurt an der Ober 1788. 4. nebst Eichhorn's Bibliothek der biblischen Litteratur B. II. S. 320 - 333.

den Vorzug vor der gewöhnlichen Lesart verdienen; sein Evangelium hingegen scheint gar keines von den unsrigen, sondern ein eignes, aus gleicher Quelle mit denen des Lucas, Marcus, und Matthäus geflossenes; gewesen zu sein, welches nur wegen seiner Aehnlichkeit mit unserem Lucas, von den Kirchenvätern für einen verstümmelten Text des Lucas ausgegeben wurde, daß aber wenigstens Marcion selbst seinen Meinungen zu Liebe es nicht interpolirt hatte, erhellt am deutlichsten daraus, weil seine Gegner in seinem eigenem Evangelium noch Stellen genug zu seiner Widerlegung auffinden konnten. Gleiche Vorwürfe, die man den Valentinianern, dem Lucian, Tatian, Asclepiodorus, den Manichäern, Arianern, Macedonianern, und Nestorianern machte, sind eben so oft Beweise von kritischer Unwissenheit der Kirchenväter, und von den traurigen Folgen des Parteigeistes und der Verfehrungssucht *), und gereichen oft zum größten Lob dieser Parthenen, die sich weigerten, den später entstandenen Glossen bei manchen Stellen,

*) f. MILLII prolegomena in ind. f. v. an haereticas scripturas corruerint und WETSTEIN N. T. T. II. p. 864. seq. dessen libelli ad crisin atque interpretationem N. T. pertinentes p. 75. seqq. Richard Simon kritische Historie des Textes des N. T. Kap. I. und XXIX. nebst GRIESBACH curae in historiam textus graeci epistolarum paulinarum Sect. III. §. 7. 8.

len, welche die orthodoxe Kirche aufgenommen hatte, Autorität einzuräumen. — Gefährlicher scheinen in Rücksicht auf uns die Verfälschungen des n. t. Textes von Seiten der Orthodoxen zu sein, weil wir doch meist nur aus ihren Händen den Text erhalten haben. Doch kann uns darüber die gedoppelte Erfahrung beruhigen, daß eben in diesen durch die orthodoxe Parthei fortgepflanzten Handschriften gerade die Stellen, welche in dogmatischer Rücksicht zu Aenderungen Anlaß geben konnten; zum Theil noch in allen, zum Theil wenigstens in den meisten Handschriften ungeändert gefunden werden, und hingegen andere Stellen, welche so eifrig von Orthodoxen in Schutz genommen wurden, wie z. B. 1 Joh. 5, 7: doch nur in äußerst wenige und spätere Handschriften eingedrungen sind. Ueberhaupt gereicht es der Aechtheit des Textes zum Vortheil, daß man gerade in den Zeiten der erassesten Orthodoxie, und des unverschämtesten Partheieifers, der sich alle fromme Betrügereien zum Vorschub der Rechtgläubigkeit erlaubte, theils gar nicht fragte, ob die Lehre auch wörtlich im biblischen Originaltext stehe, oder ob die sonderbaren Beweise, zu welchen man oft seine Zuflucht nahm, nicht durch andre deutlichere Stellen entbehrlich gemacht werden könnten, sondern sich mit jedem noch soweit hergehohlenen Beweis begnügte, oder auch ohne Beweis bloß dem Ansehen der Kirche folgte, theils, wenn
man

man sa über den biblischen Grund einer Lehre stritt, oder einen solchen Grund zu finden wünschte, doch alles nur nach der kirchlichen orientalischen und occidentalischen Uebersetzung verhandelt wurde, in welche daher auch leichter, als in den Originaltext, Verfälschungen eindringen konnten. Ein eben so grosser Vortheil war es, daß gegen die anmaasendsten Verfechter einer theologischen Meinung, sei sie auch an sich noch so einleuchtend, immer auch eine Oppositionspartei auftrat, vor deren Gelächter oder Anklage man sich hüten mußte, und welche frommen Betrug dieser Art nicht würde ungerügt haben begehen lassen. Auch die Unwissenheit der meisten Abschreiber, die sich entweder um die Streitigkeiten der beiden Partheien und ihre Controversschriften gar nicht bekümmerten, oder, wenn sie sa davon Kenntniß erhielten, und einer Parthei zu Gunsten eine Aenderung machen wollten, sie selten fein genug zu machen im Stande waren, daß sie hätte unentdeckt bleiben sollen, diente zu einer Schutzwehr gegen solche Verfälschungen. Meistens waren diese Abschreiber, wenigstens in der lateinischen Kirche, der griechischen Sprache unkundig, und ihr Geschäfte nur mechanisches Nachmahlen, und Handarbeit um Brod zu verdienen. Endlich konnte auch die Verbreitung des Textes in so vielen getrennten Provinzen, und so manchen von einander unabhängigen Uebersetzungen, es verhindern, daß keine Verfälschung

schung ganz allgemein eindrang, und jede Spur des ächten Textes ganz vertilgte. — Indessen bleibt es doch immer in der Beurtheilung der Lesarten, welche einer solchen Verfälschung aus dogmatischen Absichten verdächtig sind, die wichtigste Regel: daß der Kritiker, so lange er nur historisch das Factum untersucht, welche Lesart die meisten und besten Zeugen für sich habe, für keine Religionsmeinung Parthei nehmen dürfe, und sich eben so wenig durch das Geschrei der Orthodoxen, als der Heterodoxen müsse irre machen, sondern bloß durch das Gewicht der innern und äussern Gründe bestimmen lassen. Im allgemeinen aber muß dem beurtheilenden Kritiker eine Variante, welche die kirchliche Lehre begünstigt, schon um deswillen selbst verdächtiger sein, als die weniger orthodoxscheinende Lesart; doch kann nur da, wo eine Lesart offenbar die Redensarten und Lehrsätze einer später entstandenen Parthei enthält, und nach äussern Gründen auf kein höheres Alter Anspruch machen darf, mit Sicherheit ihre Entstehung aus frommem Betrug entschieden werden.

Beispiele von Stellen, bei welchen den Häretikern Verfälschung vorgeworfen worden ist, sind Matth. 5, 17. Marc. 16, 14. 1 Joh. 5, 7. Joh. 1, 13. 7, 39. 3, 6. 1 Joh. 4, 3. Hingegen rührt wohl ein Theil der Varianten bei folgenden Stellen, wozu, wie bei den Vorigen die kritischen Häuleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. D Aus.

Ausgaben des N. T. weiter zu vergleichen sind, von Verfälschungsversuchen der Orthodoxen her, die bald zusetzten, bald weglassen wollten, was ihrem System günstig war, Lucá 22, 43. 44. I Joh. 5, 7. Marc. 13, 32. Joh. 8, 44. 10, 7. 1, 13. I Cor. 10, 9 *).

Drittes Kapitel.

Von den Handschriften des Neuen Testaments.

§. I.

Allgemeine Notiz der Handschriften.

Die Handschriften sind die eigentliche erste Quelle von Zeugnissen, nach deren Aussagen die wahre Lesart der n. t. Schriften wieder hergestellt werden muß; denn aus ihnen stammen alle anderen Zeugnisse ab, indem auch Uebersetzungen nicht an sich, sondern nur um der Handschriften willen, die dabei gebraucht worden sind, Citate der Kirchenväter auch nur als mittelbare Zeugnisse dessen, was in den ältesten Handschriften gestanden hat, und Ausgaben nur als treue Abdrücke irgend eines in Handschriften befindlichen Textes, auf eine Stelle

*) Bemerkungen und Belege aus der Profancritik zur Erläuterung dieses Kapitels verdienen verglichen zu werden, in Clerici arte critica P. III. Sect. I.

Stelle unter den Zeugen der n. t. Kritik, Anspruch machen dürfen. Um aber diese Zeugen richtig abzuhören, und über ihre Aussagen gehörig urtheilen zu können, wird Kenntniß der Orte, wo man sie zu suchen hat, ihrer äussern und innern Beschaffenheit, ihres Alters, und Vaterlandes, der Abstammung ihres Textes, und des Grades von Genauigkeit, womit sie schon geprüft und benutzt worden sind, oder in Zukunft noch untersucht zu werden verdienen, vorausgesetzt. Diese zu erwerben, können als Hülfsmittel benutzt werden:

1) die gedruckten Verzeichnisse der Handschriften auf grössern Bibliotheken, z. B. der Vaticanischen von Stephan Evodius Assmanni, und Joh. Simon Assmanni, Rom 1756 Fol. — Der Medicaisch, Laurentianischen, von Biscioni, Florenz 1752 - 1756. Fol. und von Bandini, Florenz 1764 - 70. Fol. — Der Venetianischen des h. Marcus, von Laurentius Theopolus, Venedig, 1740. Fol. — Der Nantianischen, Bononien 1784. 4. — Der Turiner, Turin 1749. Fol. — Der herzoglichen zu Modena, in Montfaucon Bibliotheca bibliothecarum, Th. I. p 531 — Der königlichen Madrider, von Griarte, Madrid 1769. Fol. — Der Leidner, Leiden 1716. 1741. Fol. — Der königlichen zu Paris, 1739 - 44. Fol. — Der Eoisslinianischen, von Montfaucon, 1715. Fol. — Der kaiserlichen zu Wien, von Messelius, 1690. Fol. Lambecius und Kollar 1766 - 82.

Fol. nebst dem Supplement von Kollar 1790.
 Fol. — Der Gotha'schen, von Eyprian, Leipzig 1714. — Der Nürnberger und Uedorfer, von Murr 1786 - 88. 8. — Der churfürstlich baierischen, in Montfaucon bibliotheca bibliothecarum Th. I. p. 587. — Der Kopenhagener königlichen, von Hensler, Kopenhagen 1784. 8. und von Erichsen, Kopenhagen 1786. 8. — Der Moscauer, von Matthäi, Moscau, 1776. Fol. — Der Orford'er und Cambridger, von Thomas James, London 1600. 4. — Der englischen und irrländischen, von Bernard, Orford 1697. Fol. — Der Parker'schen Handschriften, Sammlung im Corpus Christi Collegium zu Cambridge, von Rasmith, Cambridge 1777. 4. — Der Cottonianischen Handschriften, von Thomas Smith, Orford 1696. Fol. — Der Harleianischen im brittischen Museum, von Anscough, London 1782. 4. — Der Handschriften in der königlich brittischen Bibliothek, von Caslen, London 1734. 4. — Die Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova, von Montfaucon, Paris 1739. Fol. — Desselben diarium italicum, Paris 1702. 4. und dessen palaeographia graeca, Paris 1708. Fol. — Die bibliotheca sacra von Le Long. Paris 1723. Fol. — Der augsburgischen, von Wolf, Augsburg 1575. 4. und von Hoeschel 1595. 4. — Der Dresdener, von Göze 1744. - 46.

4. — Der Münchner griechischen Handschriften, Ingolstadt 1602. 4. *).

D 3

2) Die

*) s. MICHAELIS introduction to the New Testament, translated and considerably augmented by Herbert Marsh Vol. II. Part. II. p. 643. Hirschings Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, nebst HEVMANN Conspectus rei publicae litterariae, editio 8. a Ier. Nicol. Eyring. Part. I. Cap. IV. §. 157. Aus einem schriftlich, mir durch Herrn Hofrath Harles mitgetheilten, vom königlichen Bibliothekar Paschalis Bastius im April 1792. aufgesetzten, Verzeichniß griechischer Handschriften in der königlichen Bibliothek zu Neapel, bemerke ich, daß darinn zum N. T. unter Nummer 1. ein Evangelistarium aus dem 13 Jahrhundert, Nummer 65. ein Codex der Apocalypse mit dem Commentar des Andreas von Casarea, aus eben diesem Jahrhundert, und Nummer 223 ein Codex der Apostelgeschichte, der Paulinischen und katholischen Briefe, und der Apocalypse, aus dem 11 Jahrhundert vorkommt, und in einem andern mir mitgetheilten handschriftlichen Verzeichniß der griechischen Manuscripte in der Bibliothek der Augustiner zum heil. Johannes ad carbonariam in Neapel, finde ich unter Nummer 55. eine Handschrift der Apostelgeschichte, der paulinischen und katholischen Briefe, aus dem 15 Jahrhundert, Nummer 56 eine von gleichem Inhalt aus dem 11 Jahrhundert, Nummer 57 einen pergamentnen Codex in kleinem Format, mit der schönsten Schrift, der die vier Evangelien enthält, aus dem 10 Jahrhundert, Num.

- 2) Die kritischen, mit einem beschreibenden und beurtheilenden Verzeichniß ihres kritischen Apparats versehenen Ausgaben des N. T. von Mill und Küster, von Gerhard von Maastricht, von Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, Alter, und Birch, worinnen genaue Anzeigen der bisher für die Kritik gebrauchten Handschriften des N. T. vorkommen *). Aus ihrer Vergleichung ergiebt sich, daß zwar die Anzahl von 469 bisher ganz oder Stellenweise verglichenen Handschriften, noch nicht den vierten oder fünften Theil, der noch in Bibliotheken vorhandenen neutestamentlichen Manuscripte ausmacht, und gegen die Anzahl der verlorengegangenen, oder wenigstens ihrer Existenz nach uns völlig unbekanntem Handschriften, z. B. in Frankreich und Spanien, in Italien und der europäischen Türkei, und in manchen Gegenden von Asien, in keinem Verhältniß steht; aber doch in Verbindung mit andern Hülfsmitteln der Kritik hinreichend ist, uns gegen den Ver-

Nummer 58 einen andern von gleichem Format und Inhalt aus dem 13 Jahrhundert, Nummer 59 einen Codex des Evangelii Johannis und Lucæ aus dem 11 Jahrhundert, und Nummer 60 - 62 drei liturgische Handschriften aus dem 14 und 15 Jahrhundert, welche alle noch nicht gebraucht sind.

*) Siehe das siebente Kapitel von den Ausgaben des N. T.

Verdacht beträchtlicher und allgemein verbreiteter Verfälschung unserer Religionsurkunden sicher zu stellen.

- 3) Schriften, welche der Beschreibung und Beurtheilung kritischer Zeugen, für den n. t. Text besonders gewidmet sind, und wovon hier um so viel mehr nur die wichtigsten genannt werden dürfen, da auch die neuesten kritischen Editionen des N. T., die gesammelten Notizen und Lesarten schon in ihren kritischen Apparat aufgenommen haben. Unter diese Klasse gehören Richard Simons dissertation sur les principaux manuscrits de N. T., die dem dritten Theil seiner histoire critique angehängt ist, nebst dessen kritischer Geschichte des Textes des N. T. im 29 - 32. Kapitel, Ludwig Ellies du Pin dissertation preliminaire sur la bible Tome II. cap. 3., Pfaff, dissertatio de genuinis librorum N. T. lectionibus in seinem Syntagma dissertatt. theolog. Stuttgartae 1720. 8. cap. 3 - 5. Christ. Bened. MICHAELIS tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis, Halle 1749. 4. Joh. David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, S. 90 - 95, nebst den reichhaltigen Zusätzen seines englischen Uebersetzers, Herbert Marsh, im zweiten Bande, Theil 2 seiner Uebersetzung, S. 636 - 829. Joh. Sal. Semlers Vorbes

reitung zur theologischen Hermeneutik, im dritten und vierten Stück, und dessen Anmerkungen zu Wersteins prolegomenis, Halle 1764 und Wetsteins libellis ad crisin et interpretationem N. T. pertinentibus, Halle 1766. 8. TRESCHOW tentamen descriptionis codicum Vindobonensium N. T. Havniae 1773. 8. GRIESBACH Symbolae criticae ad variarum N. T. lectionum collectiones T. I. Halle 1785. T. II. 1793. 8. Adler kurze Uebersicht seiner biblisch, kritischen Reise nach Rom, Altona 1783. 8. Swiid libellus criticus de indole codicis MS. graeci Lambecii 34. Havniae 1785. Birch Kritisk Beskrivelse over gráske Handskrifter af dat Nye Testament, Kopenhagen 1785. 8. Michaelis orientalische und exegetische ältere und neuere Bibliothek. Eichhorn Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, und dessen allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. HENSLENER Codicum N. T. graecorum, qui Havniae in bibl. reg. asservantur, notitia. Specimen I. Kopenhagen 1784. Codex MS. graecus N. T. ex bibl. acad. Upsaliensi descriptus et excerptus ab Aurivillio, Upsal 1786. 4. Knittel Vphilae versio Gothica nonnullorum capitum ep. P. ad Rom. cum variis monumentis ineditis, Braunschweig 1762. 4. Desselben Beiträge zur Kritik über Johannis Offenbarung 1773. 4., und Neue Kris

Kritiken über 1 Joh. 5, 7. Braunschweig 1785. 8. *Boide Notitia Codicis Alexandrini, recudi curavit notasque adiecit G. L. Spohn, Leipzig 1789. 8.*

§. 2.

Außere Gestalt der Handschriften.

Zur Beurtheilung des Alters und Werthes der Handschriften ist es vor allem nöthig ihre äußere Beschaffenheit genauer kennen zu lernen. Die Gegenstände, worauf der beschreibende und beurtheilende Kritiker in dieser Rücksicht seine Aufmerksamkeit zuerst zu richten hat, sind a) Materie, b) Form, c) Dinte, d) Anzahl, und Ordnung der darinn vorkommenden Bücher und Abschnitte des N. T. Lücken der Handschrift, e) Buchstabenzüge, f) Abtheilung in Worte und Zeilen, und Eintheilung des Textes in *συχας, περιόδους, ρήματα, κεφαλαία, τίτλους, sectiones ammonianas, περιόπας, αναγνωσμάτα, Spiritus, Accente, Interpunction, g) Orthographie, Abbreviaturen, h) Scholien und Randanmerkungen, i) Correcturen, k) Unterschriften, und Anzeigen des Schreibers, Correctors, und Besizers, des Orts und Jahres der Abschrift, l) beigefügte *συναξάρια, μνηολογία* und *συχόμετριάι*.*

a) Die Materie, worauf die n. t. Handschriften geschrieben sind, ist entweder Pergament, welches bei den älteren Handschriften meistens aus,

gesucht fein ist, oder Papier, und zwar, theils Kattun, oder Baumwollenpapier, theils Leinen, oder Lumpenpapier; im ersten Fall werden die *codices membranacei*, im andern *chartacei* genannt, und zwar *charta bombycina*, *serica*, oder *lintea scripti* *). Die Handschriften auf Leinenpapier sind die jüngsten, und reichen nicht bis über die Mitte des 13 Jahrhunderts hinaus, Baumwollenpapier aber findet man schon im 9 und 10 Jahrhunderte als Schreibmaterial erwähnt, doch kam es erst im 13 und 14 Jahrhundert in stärkeren Gebrauch als Pergament. Bisweilen sind die Membranen auch roth oder blau gefärbt.

- b) Die Form der Handschriften ist meistens klein Folio oder Quart, doch findet man auch noch kleineres Format, wovon mehrere Blätter in ein Heft zusammengelegt wurden. Häufig wurden auf jede Seite des Codex zwei Columnen geschrieben, und die Zeilen und der Rand sind meistens genau abgemessen, und durch Linien bezeichnet.
- c) Die Dinte ist meistens von verschiedenen Farben, wenigstens in den Anfangszeilen, Worten,
und

*) S. Wehrs vom Papier und den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen, Halle 1789. 8. HEVMANNI *conspectus reipublicae litterariae* P. I. C. 3. §. 93. seqq. edit. Eyringianae.

und Buchstaben, welche oft auch gemahlt und vergoldet wurden. Aus der Farbe der Dinte, ob sie noch frisch, oder schon verblichen ist, läßt sich nicht auf das Alter der Handschrift schließen, weil oft der Zufall, Betrug, und feuchte Lage der Handschrift, auf die Veränderung derselben sehr viel Einfluß gehabt hat. Wichtiger ist die Untersuchung, ob die Handschrift durch, aus mit einerlei, oder mit verschiedener Dinte geschrieben sei, weil im letzten Fall die Arbeit mehrerer Abschreiber, oder die Zusammensetzung des Codex aus verschiedenen, nicht gleich alten, Handschriften, und Umarbeitung desselben durch spätere Correctoren zu vermuthen ist.

- d) Wenige Handschriften enthalten das ganze N. T. die meisten nur die Evangelien allein, oder die Apostelgeschichte nebst den paulinischen und katholischen Briefen, oder diese letztere verbunden mit der Apocalypse, oder auch nur einzelne n. t. Bücher, oder nur die zum öffentlichen Vorlesen bestimmten Stücke des N. T. Auch die Ordnung, in welcher die Bücher aufeinander folgen, ist verschieden, und kann dem Beobachter bisweilen Veranlassung geben, Vaterland und Zeitalter der Handschrift näher zu bestimmen. Am wichtigsten ist die Beobachtung der Lücken, welche durch Zufall, meistens am Anfang oder Ende der Handschrift, entstanden sind, um nicht das Stillschweigen manches Codex für Beifall

zu halten, in Stellen, welche ganz darinnen fehlen.

- e) Den meisten Einfluß auf die Bestimmung des Alters und Vaterlandes der Handschriften, hat die Form der Buchstaben, zu deren Kenntniß auch dem, welcher keine Handschriften selbst vergleichen kann, die Ansicht der Schriftproben bei Montfaucon, Blanchini, und in mehreren kritischen Beschreibungen einzelner Manuscripte, auch im Abdruck des Codex Alexandrinus, Iaudanus, Cuntabrigiensis, der Wolfenbüttler Fragmente, und des Codex Børnerianus, zu empfehlen ist, um sich einige Fertigkeit in der Beurtheilung des Zeitalters der Handschriften zu erwerben. Der Hauptunterschied in der Buchstabenform, ist der zwischen den größern Uncial, und den kleinern Cursivbuchstaben, welche sich aber, durch eine Menge von Uebergängen und unmerklichen Veränderungen, aus ihnen entwickelt haben. Jede dieser Schriftarten ist selbst wieder nach Jahrhunderten und Gegenden von einander verschieden, bald größer, bald kleiner, bald runder, bald eckigter, bald mehr bald weniger gekünstelt und verschöckelt in einzelnen Zügen. Je einfacher reiner und ungekünstelter die Buchstabenzüge der Uncialschrift sind, desto älter und schätzbarer ist die Handschrift, doch sind die Manuscripte aus dem 6, 8 Jahrhundert nur schwer nach der Buchstabenform zu unterscheiden.

scheiden, die spätern hingegen haben desto un-
förmlichere Züge, iemehr diese Schrift mit Un-
cialen aus der Übung kam. Eben so sind nach
Cursivschrift die Manuscripte des 9 und 10
Jahrhunderts schwer von einander zu unterschrei-
den, doch stehen in ihnen meistens noch die
Buchstaben einzeln, und erst später findet man
sie genauer an einander gehängt. Nie darf man
aber aus der Form der Buchstaben allein das
Alter der Handschrift bestimmen, weil oft spätere
Abschreiber die Züge der ältern Manuscripte
nachahmen, und theils Zufall, theils Kunst und
Betrug, hierinn oft Abweichungen von der Re-
gel veranlaßt haben *). Die mit Uncialschrift
geschriebenen n. t. Manuscripte sind bei Wet-
stein und Griesbach mit Buchstaben bezeichnet.

f) Auch dieser Umstand kann dazu beitragen, das
Alter der Handschrift näher zu bestimmen, weil
die Abtheilung der Worte erst seit dem 8 und
9 Jahrhundert in Handschriften gefunden wird,
und das Beifügen der Accente, Spiritus, Jo-
ra

*) cf. ERNESTI institutio interpretis N. T. P. III.
C. II. §. 19. ed. Ueber die nähere Bestimmung
des Alters der Handschriften nach den Buchstaben-
zügen verdienen die trefflichen Beobachtungen und
Vorschläge in der Gattererschen Abhandlung de
methodo aetatis codicum MSS. definiendae in
den Commentatt. Soc. Goetting. scient. Anni
1785. et 86. Vol. VIII. vorzügliche Beherzigung.

ta subscriptum, und Interpunction, eben so wenig in den früheren Jahrhunderten in Handschriften Statt fand *).

g) Eine der vorzüglichsten Eigenheiten der Handschriften liegt in der Orthographie, und den Abbreviaturen, wovon manche allgemein verbreitet, andre nur in einem gewissen Jahrhundert und District üblich waren. Die gewöhnlichsten Abkürzungen sind $\Theta\Sigma$, $\Pi\P$, $\text{K}\Sigma$, ΠNA , $\text{X}\Sigma$, IA , IAHM , $\text{OYNO}\Sigma$, $\text{ANO}\Sigma$, für θεος , πατηρ , κυριος , πνευμα , χριστος , ισραηλ , ιερσαλημ , εβραυος , ανθρωπος . Am häufigsten werden die Abbreviaturen vom 12 Jahrhundert an, indem fast ieder Abschreiber sich eigne erfand, und wenige Worte ohne Abkürzung gelassen wurden. Die Orthographie hat in den Handschriften, welche in Aegypten und im Occidente geschrieben wurden, viele Verschiedenheiten von den in eigentlich griechischen Provinzen, und von griechischen Bibliotheken kopirten Manuscripten. Selbst die sichtbarsten Schreibfehler können in dieser Rücksicht nützlich werden, um Vaterland und Zeitalter der Abschrift daraus zu bestimmen.

h) Die beigefügten Scholien, und Randanmerkungen einer Handschrift verdienen ebenfalls die größt,

*) S. oben im ersten Theil dieses Handbuches Kap. I. §. 4.

größte Aufmerksamkeit des vergleichenden Kritikers, weil darunter viele vorkommen, welche auf die Entdeckung des Jahrhunderts und der Provinz, worinnen der Codex geschrieben wurde, führen können, indem nicht selten eine Rückweisung auf die Urheber eine Conjectur oder Glosse dabei gefunden wird, oder Anspielungen auf Zeitumstände darinnen entdeckt werden, z. B. im Codex Börnerianus.

i) Eben so sorgfältig müssen die Correcturen im Texte des Codex bemerkt werden, wobei leicht aus der Farbe der Dinte, aus den Schriftzügen, und aus andern Anzeigen entdeckt werden kann, ob sie von der Hand des ersten Abschreibers, oder eines oder mehrerer späterer Besitzer und Correctoren herrühren, ob sie nach andern Handschriften, oder nach dem damals gewöhnlichen kirchlichen Text von einer andern Recension, oder nach einer kirchlichen Uebersetzung gemacht worden sind. Vor allen Handschriften zeichnet sich der Codex Cantabrigiensis durch solche Verbesserungen von mehreren spätern Lesern aus, die aber selbst in dem Abdruck dieser Handschrift nicht genau genug unterschieden werden, und überhaupt noch nicht mit gehöriger Sorgfalt geprüft worden sind *).

k) Noten und Unterschriften am Ende der Handschriften, oder am Anfang und Schluß einzelner

*) cf. GRIESBACH Symbolae criticae T. I. p. LXI.

ner Bücher des N. T., auch an andern leeren Stellen angebracht, geben theils vom Abschreiber, seinem Vaterland und Zeitalter, dem Ort und Jahr der Abschrift, den ältern Handschriften, woraus, und dem Zweck, wozu die neue verfertigt worden ist, oder vom Corrector, der die Revision besorgte, oder vom Besitzer, und den Schicksalen des Codex, bisweilen sehr schätzbare Nachrichten. Bisweilen aber stehen ganz unbedeutende Dinge in Notizen und Unterschriften, die nur aus Schreibseligkeit, um den leeren Raum wenigstens zur Uebung im Schreiben zu benutzen, müssen beigelegt worden sein. Die Jahrgahlen, welche in Unterschriften vorkommen, sind meist von Schöpfung der Welt an gerechnet, nur in wenigen jüngern Handschriften von Christi Geburt an *). Doch kann nicht selten auch hier Zufall und Betrug Irrthümer veranlassen, wenn entweder der Abschreiber aus Unwissenheit die Unterschrift eines ältern Codex auch seiner um Jahrhunderte jüngeren Kopie beigelegt, oder aus betrüglichen Absichten seinem Codex ein höheres Alter beigelegt hat, oder wenn ein Besitzer, aus Vorliebe für sein Manuscript, und weil er selbst vielleicht betrogen war,

fals

*) Ueber einen ähnlichen Gegenstand verdient die Abhandlung von Schnurrer de codicum hebr. MSS. aetate difficulter determinanda in seinen dissertationibus philologico-criticis p. I. verglichen zu werden.

falsche Nachrichten vom Alter seines Codex in einer Unterschrift dazu angegeben hat.

- 1) Von den am Ende der Handschriften beigefügten Verzeichnissen der Abschnitte, Lectionen, und Zeilen, welche ebenfalls über die Bestimmung des Codex Licht verbreiten, und das Alter des selben näher angeben können, ist oben schon gehandelt im ersten Kapitel des ersten Theils dieses Handbuches.

§. 3.

Bestimmung des Werthes der Handschriften nach ihrem ehemaligem und izeigem Gebrauch.

In Rücksicht ihres ehemaligen Gebrauchs sind die Handschriften theils kirchliche und öffentliche, theils Privathandschriften. Die erstern enthalten selten den ganzen Text der n. t. Schriften in der Ordnung, in welcher wir ihn haben, sondern meistens nur die Stücke, welche in den kirchlichen Versammlungen vorgelesen wurden, aus den Evangelien, oder aus den apostolischen Briefen und der Apostelgeschichte, oder aus beiden Theilen des N. T., in die Ordnung gestellt, wie diese Stücke an bestimmten Tagen öffentlich vorgelesen werden sollten. Sie heißen daher *Lectionaria*, und werden nach der Beschaffenheit ihres Inhaltes in *Evangelistaria* oder *ευαγγελιον*, und *αποστολος*, und *αποστολοευαγγελια* abgetheilt. Ihr Text ist stets der kirchlich recipirte, aus der Provinz und dem Häuleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. E. Zeit.

Zeitalter, worinnen sie geschrieben sind, nur bisweilen mit liturgischen Zusätzen versehen, welche aus ihnen auch oft in andre n. t. Handschriften übergegangen sind, und nicht selten auch mit Stellen andrer Evangelisten oder Apostelbriefe interponirt, wenn die Lectionen aus mehrern Stücken zusammengesetzt wurden. Sie verdienen daher weniger Aufmerksamkeit in ihren Zusätzen, als in ihren Auslassungen, welche hier eben deswegen, weil Lectionarien den recipirten kirchlichen Text enthalten, noch von grösserer Wichtigkeit, als in den Privathandschriften sind. Die ältesten Lectionarien, welche auf uns gekommen sind, dürfen wohl nicht über das neunte Jahrhundert hinaufgesetzt werden, wenn auch ihre äussere Beschaffenheit einzelne Spuren eines höheren Alters an sich trüge, weil in Handschriften zum öffentlichen Gebrauch die ältern Schriftzüge länger, als in Privathandschriften, beibehalten worden sind. Unter die liturgischen Handschriften können auch die Euchologia gerechnet werden, oder die öffentlichen, im Manuscript auf uns gekommenen, Gebetbücher der griechischen Kirche, in denen auch öfters Texte und längere Stellen des N. T. mit befindlich sind, nur sind sie meistens zu jung, als daß ihre Varianten viel kritisches Gewicht haben könnten *).

Pris

*) Ueber die Beschaffenheit und den kritischen Gebrauch dieser kirchlichen Handschriften redet ausführlich MILIVS in Prolegomenis §. 1052 - 1057.

Privathandschriften zeichnen sich desto häufiger durch Auslassungen und Zusätze, so wie durch Aufnahmen von Glossen und Coniecturen in den Text aus, und können, ausser der Rücksicht auf ihr Alter und Vaterland, vorzüglich in sorgfältig geschriebene, und flüchtig kopirte, eingetheilt werden, wovon man die ersten leicht an der Genauigkeit der Züge, an richtiger Orthographie, geringerer Anzahl der Abbreviaturen, die letztern an häufigen Auslassungen und Verwechslungen ähnlicher klingender, und bedeutender Buchstaben und Worte, erkennen kann. Den vorzüglichsten Werth behaupten genau geschriebene Manuscripte alsdenn, wenn sich dabei verräth, daß der Abschreiber selbst nicht griechisch verstand, also nicht in den Verdacht kommen kann, bei seiner Arbeit irgend etwas vorseztlich geändert zu haben. Desto weniger hingegen können auf hohe Gültigkeit als Zeugen diejenigen Anspruch machen, bei deren Verfertigung mehrere ältere Codices verglichen worden sind, und eigne Wahl des Kopisten, vielleicht auch eigenmächtige Verbesserungen des Textes nach andern kritischen Zeugen, oder selbst nach Coniectur, statt gefunden hat, und die man mit einem eignen Namen *codices criticos* oder *eclecticis* *) nen-

§ 2

nen

WETSTEIN in den prolegomenis p. 62. und MATTHAEI in seiner kritischen Ausgabe des N. T. an mehrern Stellen, nebst GRIESBACH in Symbolis criticis T. II.

*) S. GRIESBACH Symbolae criticae T. I. p. CCII. seqq.

nen kann. — Nach dem bisher in der Critik des N. T. von ihnen gemachten Gebrauch, sind die Handschriften, theils nur in einer oder wenigen wichtigen Stellen verglichen, in welchem Fall aus ihrem Stillschweigen bei andern Lesarten, wenigstens nicht auf ihre Beistimmung zum gewöhnlichen Text geschlossen werden darf; theils häufiger verglichen, aber oft nur mit einem eingeschränkten Gesichtspunct vom Kritiker excerpirt, mit Vorliebe für eine gewisse Gattung von Varianten; theils genau und vollständig excerpirt, wobei man sich aber doch nie ganz auf den sorgfältigen Blick, und die Genauigkeit und Treue des vergleichenden Gelehrten verlassen kann; theils mehrmals verglichen und beschrieben, wo schon weniger Gefahr ist, daß eine Lesart von Wichtigkeit übersehen, oder ein Fehler von Bedeutung begangen sein sollte, wenn nicht beim Uebertragen der Excerpte einer solchen Handschrift aus einer kritischen Ausgabe in eine andre, welche einen andern Text zum Grunde legt, oder die Handschriften anders bezeichnet, bisweilen Versehen eingeschlichen sind. Völlige Sicherheit vor Irrthum in der Vergleichung kann man daher nur bei den Handschriften erwarten, welche ganz abgedruckt worden sind, und daher von jedem selbst geprüft werden können. Die wenigen, aber wichtigen Handschriften, denen diese Ehre wiederfahren ist, sind folgende: Codex Laudianus 3, auch Bodlianus 1. und bei Wettstein und Griesbach E im zweiten Theil des N. T., eine Handschrift der Apo,

Apostelgeschichte mit lateinischer Uebersetzung zur Seite, vermuthlich vor dem 7 Jahrhundert geschrieben, wovon aber die vorletzten Blätter von Kap. 26, 29 bis Kap. 28, 26 fehlen; Thomas Hearne hat sie zu Oxford 1715 abdrucken lassen, es sind aber nur 120 Exemplare davon ins Publicum gekommen. Zwei Fragmente, wovon das erste Stücke aus den vier Evangelien, das andere aus dem Evangelium Johannis und Lucä enthält, Codex Guelpherbytanus A und B nach Knittel, Codex P und Q nach Griesbach genannt, mit Uncialschrift, vermuthlich aus dem sechsten Jahrhundert, beide codices rescripti, in denen der n. t. griechische Text ausgeschrieben, und die Werke des Isidorus Hispalensis im 8 oder 9 Jahrhunderte darüber geschrieben w. z. Was von den ausgeschriebenenen Zügen noch lesbar war, ist mit Sorgfalt abgedruckt, und kritisch beschrieben worden in Knittel Vphilae versio Gothica Braunschweig 1762. pag. 53 - 118. Codex Alexandrinus im brittischen Museum, bei Wetstein und Griesbach Cod. A., der das ganze N. T. aber mit verschiedenen Lücken enthält, vermuthlich zwischen dem 6 und 8 Jahrhundert geschrieben, ist mit eigenen dazu gegossenen Typen Zeile für Zeile aufs genaueste abgedruckt, und mit gelehrten Untersuchungen herausgegeben worden, von Doctor Woide, London 1786. Codex Cantabrigiensis I. oder Codex Bezae, bei Wetstein und Griesbach Cod. D. eine griechisch, lateinische Handschrift der vier

Evangelien und der Apostelgeschichte, die aber mehrere Lücken, und Correcturen von vier verschiedenen Händen hat, vielleicht schon im 5 Jahrhundert geschrieben, wenigstens älter als irgend eine auf uns gekommene Handschrift des N. T. *) ist von Doctor Kipling 1793 mit der größten Genauigkeit abgedruckt herausgegeben worden. Codex Boernerianus, bei Wetstein und Griesbach Cod. G. im zweiten Theil des N. T., der die Briefe Pauli, mit Ausnahme des Briefs an die Hebräer, griechisch mit lateinischer Interlinear, Version enthält, vermuthlich zwischen dem 8 - 12 Jahrhundert im westlichen Europa geschrieben, ist genau abgedruckt herausgegeben von Matthái zu Meissen 1791. Den alten und wichtigen Codex Vaticanus, bei Wetstein und Griesbach Codex B. wollte der Abt Spoletti auf ähnliche Weise durch einen Abdruck bekannter machen, sein Plan ist aber bis jetzt noch nicht ausgeführt worden **). Codex Vindobonensis Lambecii 1. Nesselii 23 bei Wetstein im zweiten Theil, und bei Griesbach, Cod. 57. ist genau, nur mit Veränderung der offenbaren Schreibfehler, die jedoch mit angezeigt sind, abgedruckt in der Alterschen Ausgabe des N. T., Wien 1786. 87. in 8., er enthält die ganze griechische Bibel, mit

*) cf. HERBERT Marsh in den Zusätzen zu Michaelis Einleitung in das N. T. Vol. II. Part. II. p. 708 - 716.

***) S. Michaelis orientalische Bibliothek, Th. 22 Nummer 333. Th. 23 Nummer 348.

mit wenigen Lücken in der Apocalypse. Von mehreren andern Handschriften sind in den oben angezeigten kritischen Schriften hin und wieder einzelne Stellen als Schriftproben abgedruckt.

Eine andre Gattung von Handschriften sind zwar gebraucht, aber theils gar nicht, theils undeutlich benannt, theils mit mehreren Namen besetzt, wodurch der kritische Gebrauch aller aus ihnen excerpirten Lesarten unsicher gemacht wird. Beim Anfang der kritischen Vergleichen des n. t. Textes, pflegten Gelehrte oft bloß überhaupt Handschriften als Quelle der mitgetheilten Varianten anzugeben, ohne diese näher, als ihrer Anzahl nach, oft auch nicht einmal von dieser Seite, zu bezeichnen, oder ohne den Ort, und den Besitzer, anzugeben, von welchen sie dieselben erhalten hatten, wodurch dem Kritiker das Wiederauffuchen derselben erschwert, und oft unmöglich gemacht wird, und die Gefahr entsteht, daß einerlei Handschrift, bei öfterer Vergleichung, auch für mehr als einen Zeugen kann gehalten werden. Eben dieser Irrthum kann aus Unachtsamkeit entstehen, wenn manche Handschriften mehrere Namen, von ihrem Besitzer, Aufenthaltsort, Vaterland, oder von dem, der sie zum kritischen Gebrauch bekannt machte, erhalten haben *). Daher die Synonymie der Handschriften vom Kritiker genau bemerkt werden muß.

E 4

Am

*) Z. B. Codex Montfortianus nach seinem ehemaligen Besitzer, Dublinensis nach seinem jetzigen Auf-

Am meisten Streit haben unter den undeutlich bezeichneten Handschriften die Codices Velefiani und Barberini veranlaßt, deren Geschichte auch selbst jetzt noch nicht völlig deutlich ist.

Die letztern, bei Wetstein mit 112 in den Evangelien bezeichnet, werden Barberinische Handschriften, oder besser, Barberinische Lesarten genannt, weil die Excerpte daraus in der Bibliothek des Cardinal Franz Barberini zu Rom niedergelegt waren, und aus dieser 1673 von Peter Possin, als Anhang seiner catena patrum graecorum in Marcum p. 460 unter dem Titel herausgegeben wurden: collationes graeci contextus omnium librorum N. T. iuxta editionem Antwerpensem regiam cum 22 codicibus antiquis miss. Ex bibliotheca Barberina. Richtiger sollte man sie lectiones Caryophili nennen, weil sie der Angabe von Possin zufolge Johann Matthäus Carnophilus, auf Befehl des Pabsts Urban des achten, zu einer neu herauszugebenden Edition des griechischen Textes, aus 22 mit dem Text der Antwerpischen Bibel verglichenen griechischen Handschriften, wovon 10 die Evangelisten, 8 die Apo:

Aufbewahrungsort, Britanicus nach der Benennung, die ihm Erasmus gegeben hat, G 97 nach seiner Stelle in der Bibliothek des Trinity-college zu Dublin, bei Wetstein und Griesbach in den Evangelien 61, in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen 34, in den Briefen 40.

Apostelgeschichte und Episteln, und 4 die Apocalypse enthielten, im Jahr 1625 gesammelt hat. Welches diese 22 Handschriften waren, und wohin sie nachher gekommen sind, wird weder von Earnophilus noch von Possin erwähnt, sondern bloß gesagt, sie seien aus der Vaticanischen und andern römischen Bibliotheken mitgetheilt worden. Auch bei einzelnen Varianten dieser Sammlung, hat Earnophilus nur bemerkt, wie viele, aber nicht welche seiner Handschriften dafür seien. Millius hat diese Lesarten des Earnophilus in seine Variantensammlung aufgenommen *), aber Wetstein sie wieder weggelassen, weil er sie, wie Semler **), für ein Werk des Betrugs hielt. Die Hauptgründe dieses Verdachtes gegen den Jesuiten Possin waren die, daß die angeblichen Lesarten des Earnophilus größtentheils nur zur Bestätigung der lateinischen Uebersetzung dienen, daß die Handschriften, aus welchen sie gesammelt sein sollten, nirgends aufgefunden werden können, und daß die Zahl von 22 Handschriften so auffallend mit der Anzahl, der von Stephanus, bei jedem der drei Theile des N. T. verglichenen Handschriften ***) , überein

E 5

kam,

*) cf. MILII prolegomena §. 1313.

**) Im vierten Stück seiner hermeneutischen Vorbereitung, in den Noten zu Wetsteins prolegomenis, und zur deutschen Uebersetzung von Richard Simon kritischer Geschichte des Textes des N. T.

***) Stephanus hat zwar nur 16 Handschriften gebraucht, da aber mehrere darunter bei den einzel-

Kam, daher man glaubte, Carnophilus oder Possin hätten diese Varianten nur zum Theil aus Stephanus entlehnt, zum Theil aber sie selbst zur Begünstigung des Ansehens ihrer kirchlichen Uebersetzung erdichtet. Diese Vorwürfe aber verschwinden schon durch die Bemerkung, daß unter eben diesen Barberinischen Lesarten, viele auch der Vulgata widersprechen, und andere darunter befindliche latinisirende Varianten, wenigstens nicht mit der damaligen Vulgata, sondern nur mit den ältern lateinischen Uebersetzungen, deren Fragmente Blanchini gesammelt hat, übereinstimmen. Ein so leicht zu bemerkender Betrug würde auch theils zu plump, theils unnöthig gewesen sein, da ja Carnophilus nur latinisirende Handschriften wählte, oder aus den gewählten nur die latinisirenden Lesarten vorzugsweise excerpiren durfte, wenn es ihm nicht um Kritik, sondern nur um Bestätigung der lateinischen Version durch griechische Lesarten, zu thun war. Daß aber Vorliebe für die Lesart der lateinischen Uebersetzung, doch ohne betrügliche Absichten, ihn bei der Angabe und Auswahl der Lesarten mitgeleitet haben, lehren die Regeln, die er selbst für die künftig zu bearbeitende Ausgabe des

zeln Theilen des N. T. zwei- auch dreimal gerechnet werden, so kommen im Ganzen nach den drei Abtheilungen des N. T. gerade 20, oder nach einem Druckfehler 22 Handschriften, 10 für die Evangelien, 8 für die Apostelgeschichte und Episteln, und 4 für die Apocalypse heraus.

des N. T. sich vorgeschrieben hat. S. MILLII prolegomena § 1313. Die genaue Uebereinstimmung der angeblich verglichenen Anzahl von Handschriften mit der Zahl derer, woraus Stephanus Auszüge mitgetheilt hat, kann noch weniger Verdacht erregen, weil sie eben so wohl auf Zufall, als auf die redliche Absicht, mit dem protestantischen Herausgeber in der Beförderung der n. t. Kritik zu wetteifern, sich gründen kann. Endlich ist aber auch die Ungerechtigkeit der Wetstein's Semlerischen Vorwürfe einleuchtend gezeigt worden, durch die Entdeckung, daß viele von den griechischen Handschriften, welche Earnophilus excerpirt hat, noch wirklich in den römischen Bibliotheken vorhanden sind, und mit seinen Excerpten genau übereinstimmen, daß die Handschrift des Earnophilus, aus welcher Vossin diese Varianten mitgetheilt hat, noch in der Barberinischen Bibliothek, wo sie schon Isaac Voss entdeckt hatte, unter Nummer 209 der griechischen Handschriften sich findet, ja daß sogar noch die Bittschrift des Earnophilus übrig ist, durch welche er um die Mittheilung einiger Handschriften aus der Vaticanischen Bibliothek angesucht hat. Diese von Birch zu Rom gemachte Entdeckung, nach welcher die Vaticanischen Handschriften 349. 354. 358. 1150. 1209. 1254 als gebraucht von Earnophilus erscheinen, rechtfertigt seine Treue, und Vossins Ehrlichkeit vollkommen *).

*) S. Birchs Nachricht vom Vaticanischen Codex in Michaelis

In einem ganz ähnlichen Fall ist die Kritik in Rücksicht der Belesianischen Handschriften, wegen ihrer undeutlichen Bezeichnung, der Unmöglichkeit sie wieder aufzufinden, und dem verdächtigen Umstand, daß es gerade eben so viele sein sollen, als Stephanus gebraucht hat, daß Jesuiten ihre Herausgeber sind, und daß sie so sehr den lateinischen Text gegen den griechischen begünstigen. Petrus Faxard Marquis de Belez soll 16 griechische Handschriften, wovon 8 aus der königlich spanischen Bibliothek mitgetheilt waren, verglichen, und die ausgezeichneten Varianten bei seinem Exemplar der dritten Stephanischen Ausgabe von 1550 beigeschrieben haben, ohne zu bemerken, welche, und wie viele seiner Handschriften, jede Lesart enthielten. Diese Sammlung von Varianten, hat der Jesuit Mariana, der sie wegen ihrer auffallenden Begünstigung der Vulgata selbst verdächtig gefunden, an de la Cerda mitgetheilt, welcher sie im 91 Kapitel seiner *adversariorum sacrorum* Lugd. 1626 Fol. abdrucken ließ, woraus sie alsdenn auch in die englische Polyglotte, in Amelot französisches N. T., und in Fell, Millius, und Bengels Ausgaben des N. T. übergegangen sind. Wetstein hat sie aus seiner Variantensammlung wieder weggelassen, weil er dabei ebenfalls, nebst

Gems

lis orientalischer Bibliothek Th. 23. S. 153. folg.
und BIRCH Prolegomena ad N. T. p. 36 -
45.

Semler *), Betrug ahndete. Mariana scheint ins-
 dessen hier eben so wenig als Belez eines Betrugs
 schuldig zu sein, wenn es gleich überwiegend wahr-
 scheinlich ist, daß der letztere nur lateinische Hand-
 schriften gebraucht, und die Darinnen gefundenen
 Lesarten selbst ins griechische übersetzt habe. Nir-
 gends giebt Belez selbst es an, daß seine Manus-
 scripte griechische gewesen seien, und Mariana konn-
 te vielleicht nur aus Unkunde dieß vermuthen,
 weil er sie griechisch beim griechischen N. T. beige-
 schrieb gefunden fand. Ob er übrigens die Nachricht,
 daß Belez gerade auch 16 Handschriften, und dar-
 unter auch 8 königliche, wie Stephanus bei seiner
 Ausgabe, verglichen habe, aus einer beigefügten
 Anzeige von Belez selbst, oder aus einer andern
 sichern Quelle hatte, oder sich dieß nur einbildete,
 weil er die Lesarten bei der Stephanischen Aus-
 gabe fand, läßt sich nicht entscheiden. Daß aber
 Belez nur Lesarten lateinischer Handschriften ins
 griechische übersetzt hat, beweisen eine Menge von
 Beispielen, welche Werstein zu dieser Absicht an-
 führt, und die nur aus der Verwechslung lateini-
 scher Worte entstehen konnten. Die Einwendun-
 gen von Michaelis dagegen, daß doch manche Be-
 lesianische Lesart, weder in der Vulgata, noch in
 den

*) cf. WETSTENII prolegomena p. 59 - 61.
 Semlers Anmerkung zu Richard Simons kriti-
 scher Historie des Textes des N. T. Th. I. S. 655
 folg. und zu Wersteins prolegomenis l. c. und
 MILLII prolegomena §. 1311 seq.

den lateinischen Handschriften bei Sabatier und Blanchini gefunden werde, bedeutet so lange nichts, bis auch die lateinischen Handschriften in Spanien, aus welchen Belez seine Varianten genommen hat, in dieser Absicht untersucht worden sind. Die Ursache endlich, warum dieser Mann lateinische Varianten griechisch übersezte, darf nicht gerade in betrügerischen Absichten, zur Begünstigung der Vulgate gesucht werden, so lange noch andre Gründe, z. B. Streben nach Gleichförmigkeit mit der Stephanischen Ausgabe, zu der er sie bezeichnete, oder Furcht vor der Inquisition, weil es den Katholiken von Sixt V. verboten war, Varianten des lateinischen Textes zur Vulgata zu drucken, ausfindig gemacht werden können. Mariana aber scheint eben so wenig Betrug dabei beabsichtigt zu haben, da er ausdrücklich sagt: er vermüthe, daß Belez solche Handschriften gebraucht habe, welche nach dem Florentinischen Concilium aus der lateinischen Uebersetzung interpolirt worden seien, eine Bemerkung, wodurch die Wirkung eines so künstlich angelegten Betrugs von ihm selbst hintertrieben worden wäre. Indessen liegt auf der Geschichte dieser Variantensammlung noch immer eine Dunkelheit, welche nur durch Nachforschungen in spanischen Bibliotheken erhellt werden kann, bei deren Fortdauer aber, nach Wetsteins Vorgang, diese Belesianischen Lesarten wenigstens nicht als gültige Zeugen in der Kritik genannt, am allerwenigsten aber unter die Zahl der griechischen Handschriften auf-

aufgenommen werden dürfen. Zur Prüfung derselben müssen noch verglichen werden Christ Bened. MICHAELIS tractatio de variis lectionibus, N. T. caute colligendis §. 87 - 90. Joh. David Michaelis Einleitung in das N. T. §. 95. S. 691 - 694. und seines englischen Uebersetzers Herbert Marsh Gegenbemerkungen dazu Vol. II. Part. II. p. 317. 318.

Noch ungebrauchte Handschriften sind mehrere, theils in den obengenannten Bibliotheken, theils in Klöstern, und vermuthlich noch in Constantinopel, Griechenland, und mehreren Gegenden von Asien, verborgen, deren Vergleichung aber nur dann wünschenswertig ist, wenn aus äussern Zeugnissen und innern Angaben erhellt, daß sie von hohem Alter, wenigstens in Rücksicht ihres Textes, ohne beträchtliche Corruption, und aus einer in n. t. kritischer Rücksicht wichtigen Gegend sind, weil ausserdem nur die Masse der Varianten, ohne Gewinn für die Geschichte und Berichtigung des n. t. Textes, vermehrt, und dadurch das Geschäft der kritischen Prüfung mehr erschwert als erleichtert wird.

Ganz verloren gegangene, von deren Geschichte selbst nur wenige Nachrichten auf uns gekommen sind, wenn sie gleich im Alterthum noch so sehr geschätzt worden sind, und noch so viel Einfluß auf manche uns noch übrig gebliebene Handschriften

schriften und Uebersetzungen gehabt haben, sind die Codices Adamantii, Origenis, Pierii, Ammonii, Pamphili, Luciani, Hesychii, Eusebii, Euthalii, Athanasii, von denen Millius in den Prologomenis zum N. T. die Fragmente litterarischer Notizen zusammen gestellt hat.

Ganz unbrauchbare Handschriften sind einige, welche entweder blosser Abschriften von andern uns bekannten, ohne alle Zuziehung anderer Exemplare gemacht sind, und daher nur die Stelle iener vertreten können, oder gar nur Copien von gedruckten Ausgaben des N. T., folglich für die Kritik ganz unbrauchbar, und nur bisweilen Veranlassung zu Irrthümern geworden sind. Unter die erste Gattung gehört der Codex Sangermanensis bei andern Corbeiensis, bei Wetstein und Griesbach im zweiten Theil des N. T. E ein griechisch lateinisches Exemplar der paulinischen Briefe, welches aus dem Codex Claromontanus höchst wahrscheinlich abgeschrieben ist, und Text und Correcturen dieses ältern Exemplars oft auf eine sinnlose Art vereinigt enthält *), doch scheint der Abschreiber bisweilen auch Lesarten aus einer andern Handschrift mit aufgenommen zu haben **). Eben das
hin

*) Auffer Millius, Wetstein, Michaelis, und Marsh sind über diesen Codex zu vergleichen, Michaelis Orient. Bibl. Th. 9. S. 148. 151. und GRIESBACH Symbolae criticae T. II.

**) S. Semlers hermeneutische Vorbereitung, im 4ten Stück, S. 63. 65.

hin gehört der Codex Augiensis, bei Wetstein und Griesbach im zweiten Theil F. eine griechische lateinische Abschrift der Briefe Pauli, wovon der Anfang bis Röm. 3, 8. fehlt, und der Brief an die Hebräer nur lateinisch abgeschrieben ist. Sein Alter kann höchstens ins 9 Jahrhundert gesetzt werden, sein Aufenthaltsort ist in der Bibliothek des Dreieinigkeitscollegii zu Cambridge, und seine häufige Uebereinstimmung mit der Börnerschen Handschrift läßt vermuthen, daß beide auseinander, oder wenigstens aus einerlei älterem Exemplar hervorgeflossen sind *). Zur andern Gattung gehört vorzüglich der Codex Ravianus oder Berolinensis bei Wetstein 110, der das ganze N. T. enthält, und zuverlässig eine, in betrügerischer Absicht gefertigte Copie der Complutensischen Ausgabe ist **). Der nemliche Fall findet statt bei dem Codex Harleianus 5552, der die n. t. Briefe enthält, bei Griesbach im zweiten Theil, Nummer 66, und in den catholischen Briefen, Nummer 63 führt, und vermuthlich bloß eine Abschrift aus der
 ers

*) Es handeln von ihm die nemlichen Schriftsteller, die vorhin genannt sind, ausführlicher.

***) Außer Wetstein, Michaëlis, Griesbach, Semler, und Marsh, beurtheilt diese Handschrift am vollständigsten Pappelbaums Untersuchung der Ravischen griechischen Handschrift des N. T. Berlin 1785. 8.

ersten Erasmischen Ausgabe ist *), so wie der Cod. bibliothecae S. Genovefae Parisiensis eine Handschrift der paulinischen und katholischen Briefe, bei Griesbach in den katholischen Briefen Nummer 64, auch bloß eine Abschrift dieser Ausgabe ist **).

§. 4.

Von der innern Beschaffenheit der Handschriften.

Das wichtigste für die Geschichte des n. t. Textes, und den Gebrauch dieser kritischen Zeugen ist die innere Beschaffenheit des Textes in Handschriften, oder die Untersuchung, wie alt, aus welcher Gegend, und wie rein und unvermischt der Text sei, den wir in jedem Codex finden, weil nicht der Zahl, sondern dem Gewicht nach, die Zeugen für n. t. Lesarten geprüft, und beurtheilt werden müssen.

- 1) Das innere Alter des Textes kann nur durch Vergleichung desselben mit andern Handschriften, deren Abfassungsdatum uns bekannt ist, und mit Uebersetzungen und Kirchenvätern aus bestimmten Zeiten und Gegenden erkannt werden. Ein ganz junger Codex kann bisweilen
ei

*) S. GRIESBACH Symbolae criticae T. II. p. 168. seqq.

**) S. GRIESBACH l. c. p. 175.

einen sehr alten Text, und hingegen eine Handschrift von tausendjährigem Alter einen jungen Text enthalten, weil das Alter des Textes nicht nach seinem Abstand von unserm Jahrhundert, sondern nach seiner weitem oder geringern Entfernung von der Zeit der ersten Abfassung des Originaltextes, geschätzt werden muß. Denn da im sechsten und siebenten Jahrhundert schon die Recension des Textes vorhanden war, welche die jüngsten Handschriften meistens enthalten, und von der auch unser gedruckter Text wenig verschieden ist, da also seit dem achten Jahrhundert die Beschaffenheit des Textes im Ganzen keine wichtigen Veränderungen mehr erfahren hat, sondern die später entstandenen Varianten meistens Schreibfehler unwissender und nachlässiger Abschreiber, oder in den Text eingeschlichene Randglossen sind, und unbedeutende Interpolationen aus der lateinischen Uebersetzung, so ist es einleuchtend, daß in den frühesten Zeiten ein halbes Jahrhundert mehr entscheidenden Einfluß auf den Text haben mußte, als drei bis vier Jahrhunderte der späteren Zeiten. Stimmt eine Handschrift in ihren charakteristischen Lesarten fast durchaus mit den Kirchenvätern und Uebersetzungen eines gewissen Zeitalters überein, wie z. B. der Text des Codex C. L. in den Evangelien, A. C. in den paulinischen Briefen, mit den Kirchenvätern, die zu Alexandrien lebten, oder wenigstens alexandrinische,

sche, vorzüglich origenianische, Handschriften vor sich hatten, und mit den in dortiger Gegend und aus dortigen Handschriften des dritten und vierten Jahrhunderts gefertigten Uebersetzungen, so kann ihm gleiches inneres Alter beigelegt werden. Doch kann hier auch der Fall eintreten, daß einem sehr alten Text Lesarten beigemischt sind, deren Entstehung historisch gewiß erst aus einer etwas spätern Zeit abzuleiten ist, wie in den eben genannten Handschriften auch einige Lesarten des vierten und fünften Jahrhunderts vorkommen, daher nur das zuverlässig hohe Alter des größten Theils eines solchen Textes nicht ohne Untersuchung auf alle darinnen vorkommende Lesarten auszudehnen ist. Wenn hingegen der Text einer Handschrift weder mit den Citaten der Kirchenväter einer bestimmten Zeit und Gegend, noch mit den Varianten einer alten Uebersetzung auffallend übereinstimmt, so ist er für vermischt, und durch kritische Auswahl der Lesart aus Handschriften verschiedener Zeiten und Gegenden gebildet, zu halten, und dann aus Vergleichung mit jenen Kirchenvätern und Uebersetzungen zu untersuchen, ob die Grundlage des Textes alt, und nur durch neuere Zusätze und Interpolationen entstellt, oder ob sie neu, und nur hie und da mit alten Lesarten verbrämt sei *).

2) Das

*) Cf. GRIESBACH curae in historiam textus gr. ep. P. p. 19. 20.

2) Das Vaterland des Textes kann eben so wenig schon dadurch bestimmt werden, wenn wir wissen, wo eine Handschrift geschrieben, oder aus welcher Gegend sie zuerst hergebracht worden ist, weil doch auch in einer andern Provinz ein Codex, der aus entfernten Gegenden dahin gebracht wurde, bisweilen abgeschrieben werden konnte, wenn man gleich gewöhnlich bei dem Texte blieb, und nur einen solchen Codex zum Original wählte, der schon lange in der Provinz in Umlauf war. Eine sichere Basis zur Beurtheilung bietet auch hier wieder die Vergleichung mit Kirchenvätern und Uebersetzungen an, deren Vaterland uns bekannt ist, und von denen wir wissen, daß sie nur Handschriften ihrer Provinz allein gebraucht haben. So wird der Text des Codex A. C. für alexandrinisch, der in den meisten moscowitischen Handschriften für byzantinisch, mit Recht gehalten, weil die Lesarten des einen mit denen der alexandrinischen, die der andern mit den Citaten der byzantinischen Kirchenväter, auffallend übereinstimmen. Doch kann die Bemerkung des Abfassungs- und Aufenthaltortes, und der Gegenden, wo er zum öffentlichen oder Privatgebrauch angewendet worden ist, öfters dazu dienen, die Spur des Vaterlandes seines Textes weiter zu verfolgen, und die Geschichte der Veränderungen des n. t. Textes, und des Einflusses, wel-

then manche Gegenden darauf vorzüglich geüßert haben, weiter zu verfolgen.

- 3) Durch eben diese Vergleichung mit Kirchenvätern und Uebersetzungen, kann auch allein bestimmt werden, ob der Text einer Handschrift rein und unvermischt die Beschaffenheit an sich habe, welche in der Gegend und Zeit seiner Abfassung herrschend war, oder ob er durch Vergleichung anderer kritischer Zeugen, durch Aenderung nach einer kirchlichen Uebersetzung, oder Correcturen und Coniecturen des Abschreibers interpolirt und entstellt sei. Der Verdacht einer solchen Vermischung tritt vorzüglich bei den Handschriften ein, welche einen gedoppelten Text neben einander enthalten, und davon bilingues genannt werden. Unter diese Klasse gehört die größte Anzahl der alten mit Uncialschrift geschriebenen Manuscripte, welche in gegenüberstehenden Seiten oder Columnen, oder über, unter, und zwischen den griechischen Zeilen, eine lateinische Uebersetzung haben. Man hat auch syrisch, arabische, und gothisch, lateinische Handschriften biblischer Bücher aufgefunden, und kann daher vermuthen, daß eben so, wie die griechisch, lateinischen zum Gebrauch in der abendländischen Kirche verfertigt wurden, ehemals auch wohl griechisch, syrische, griechisch, koptische, und griechisch, äthiopische, für die Gelehrten jener Länder des Orients, mögen geschrieben
- ben

ben worden sein, woraus eine Vermischung des griechischen Textes mit den Lesarten iener kirchlichen Uebersetzungen begreiflich würde. Doch kann der Einfluß derselben wenigstens für uns von keinem Gewicht sein, weil keine unserer Handschriften aus ienen Gegenden des höhern Aegypten, und des Orientes herrührt.

§. 5.

Latinisiren der Handschriften.

Am allerstärksten ist der Verdacht einer Umänderung des griechischen Textes nach der lateinischen Version geäußert, und dafür andre Uebersetzungen desto seltener als Quellen der Interpolation in Anspruch genommen worden, auch hat man diesen Verdacht nicht bloß auf die codices graeco-latinos, sondern auch auf ganz griechische ausgedehnt, sobald man nur einige Uebereinstimmung ihrer Lesarten mit denen der lateinischen Uebersetzungen bemerkte, selbst auf solche Handschriften, in deren Vaterlande die lateinischen Uebersetzungen gar nicht gebraucht wurden. Die Untersuchung der Wahrheit oder Unrichtigkeit dieses Verdachtes ist desto wichtiger, jemehr wir im ersten Fall genöthigt sein würden, gerade in die Lesarten der ältesten und wichtigsten Handschriften, auf welche der Verdacht geworfen worden ist, ein Mißtrauen zu setzen, und nur jüngere Codices als unversälschte Zeugen der ächten Lesart gelten zu lassen,

denn die Codices A. C. D. E. in den Evangelien, D. E. 25. 31. 33. 40. in der Apostelgeschichte, und D. E. F. G. in den paulinischen Briefen, nebst andern der geschätztesten Handschriften, wurden in dieser Rücksicht verdächtig gemacht.

Man findet diese Vorwürfe am lautesten vortragen von Richard Simon in der kritischen Geschichte des Textes des N. T. Kap. 30 + 32. und in seiner dissertation critique sur les principaux MSc. du N. T. Ferner von Christ. Bened. MICHAELIS in der tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis §. 80 - 98. und in Wetsteins prolegomenis. Am bindigsten hingegen werden diese Vorwürfe widerlegt von Semler, in den Anmerkungen zu Wetstein, im dritten und vierten Stück seiner hermeneutischen Vorbereitung, und im Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem p. 44 - 54. von GRIESBACH in den symbolis criticis T. I. p. CX - CXVII. von WOLDE in der Notitia Codicis Alexandrini, und von Michaelis in der vierten Ausgabe seiner Einleitung in das N. T. §. 92. S. 524 + 533.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß diese des Latinsirens beschuldigte Handschriften wirklich oft mit der lateinischen Uebersetzung, und besonders mit den alten, vor Hieronymus gewöhnlichen, Versionen zusammen treffen, und daß manche falsche

sche Lesart und Interpolation hin und wieder in den griechisch, lateinischen Abschriften, aus Verses-
hen und falschem Urtheil, aus der lateinischen Ver-
sion eingeschlichen sind. Eben so wenig kann es
geleugnet werden, daß bisweilen absichtlich man-
ches auch im griechischen nach der lateinischen Ue-
bersezung eingerichtet worden ist, weil der Einfluß
der römischen Hierarchie sich auch über einen Theil
der griechischen Kirche erstreckt hat, und Griechen
öfters durch Abschreiben in der lateinischen Kirche
ihr Brod gesucht haben. Doch kann dieses nur
in spätern Zeiten der Fall gewesen sein, und nur
die jüngsten Handschriften treffen. Ferner ist es
auch unverkennbar, daß bisweilen eine alte grie-
chische Handschrift in einem oder dem andern Theil
des N. T. wirklich nach dem ganzen Inhalt ihres
Textes mit der lateinischen Uebersetzung, und dem
Text der lateinischen Kirchenväter auffallend übere-
instimmen mag, woraus aber nicht sogleich ab-
sichtliche und durchgängige Verfälschung derselben,
sondern nur Verwandtschaft ihres Originals in die-
sem Theil des N. T. mit dem Originaltext, nach
welchem die lateinische Uebersetzung gemacht wor-
den ist, gefolgert werden kann. Endlich konnte,
wegen der häufigen Verbindung zwischen der grie-
chischen und lateinischen Kirche, welche eine Zeite-
lang unter einerlei politischer Oberherrschaft stun-
den, wegen der seit dem vierten Jahrhundert nicht
seltenen Anhänglichkeit der alexandrinischen und ae-
gyptischen Bischöffe an die abendländische Kirche,

bei welcher sie oft gegen die Aussprüche der Concilien Schutz suchten, wegen der Nähe beider Kirchen in Africa und Europa *), und wegen des öftern Zusammenkommens griechischer und lateinischer Bischöffe auf Concilien im 4 und 5ten Jahrhundert, wobei oft lateinische Aufsätze, Briefe von Lateinern, und darinnen Stellen des lateinischen n. t. Textes, vorgelesen wurden, die man für die Griechen übersetzen musste **), häufige Bekanntschaft der Griechen mit den Lesarten der lateinischen Kirche, und absichtliche Aufnahme, oder unabsichtliches Eindringen derselben in den Text griechischer Handschriften entstehen. Von allen diesen Ursachen einer Uehnlichkeit des griechischen mit dem lateinischen Texte, kann aber hier nicht die Rede sein, wenigstens können sie nicht als Verfälschungen zum Vorwurf gemacht werden, sondern man pflegt eine durchgängige, und aus betrügerischen Absichten vorgenommene, Vermischung der lateinischen Lesarten mit den griechischen, eine vorsezliche Umänderung des Textes nach der Vulgata, und zur Begünstigung ihres Ansehens, darunter zu verstehen, wenn man die alten griechisch ; lateinischen, und selbst auch die ganz griechischen Manuscripte, als latinisirend verdächtig zu machen sucht. Dieser Verdacht aber kann durch folgende Gründe geschwächt werden.

Uns

*) cf. ERNESTI institutio interpretis N. T. P. III. C. II. §. 15. p. 173. edit. quartae.

***) cf. GRIESBACH Symb. crit. T. I. p. CXV.

An sich ist eine Uebereinstimmung mit der alten lateinischen Version noch nicht Beweis der Verfälschung aus ihr, sondern nur, so lange nicht andere Gründe des Verdachts vorhanden sind, Beweis der Verwandtschaft mit den ältesten griechischen Handschriften im Occident, woraus jene Version gemacht worden ist, also vielmehr lobens, als tadelnswürdig. Auch giebt es sehr viele alte lateinische Uebersetzungen, die meistens mit wörtlicher Treue aus dem griechischen gemacht worden sind, und von einander sehr abweichen. Es kann also kaum fehlen, daß nicht in einer oder der andern die ältesten und besten Lesarten mit erhalten sein sollten, wenn nun eben diese auch in unsern ältesten Handschriften gefunden werden, so müßten diese, gerade um dieser Uebereinstimmung willen, uns desto schätzbarer sein. Erst muß also bestimmt werden, mit welcher von den vielen lateinischen Versionen eine gute und unverfälschte griechische Handschrift nicht ohne Vorwurf übereinstimmen dürfte, ob mit den ältesten Privatübersetzungen, oder mit den ältesten kirchlichen, oder mit der später durch Hieronymus verbesserten, und nach vielen neuen Veränderungen mit kirchlicher Autorität bestätigten, aber erst durch das tridentinische Concilium als einzig gültige und dem Originaltext gleichzuschätzende Uebersetzung eingeführten, Vulgata? Würde das erste behauptet, so ist die Behauptung, nach den oben angegebenen Gründen aus der Natur dieser Uebersetzungen, an sich falsch, gegen die Un-

nah,

nahme des letzteren Falls hingegen streiten die Abweichungen unserer ältesten Handschriften von der Vulgata in den wichtigsten Stellen, die weit häufiger sind, als die Uebereinstimmung mit ihr in Nebensachen, Orthographie, und unbedeutenden Lesarten. Die alte lateinische Kirche war auch nicht einmal so eifrig, wie die spätere, für die Ehre ihrer kirchlichen Uebersetzung besorgt. Pabst Damasus gab selbst dem Hieronymus den Auftrag, sie nach griechischen Handschriften zu verbessern, es war dieß allgemein bekannt, und ähnliche Verbesserungen wurden auch gewiß von andern Gelehrten eigenmächtig vorgenommen. Wie hätte es ihnen daher so allgemein einfallen sollen, den so sehr geschätzten griechischen Text nach dem geringgeachteten, und so oft willkürlich behandelten, lateinischen umzubilden? Muß nicht auch deswegen diese Uebereinstimmung der ältesten Handschriften mehr für eine Folge des Zufalls, oder der allgemeinen Verwandtschaft der ältesten Zeugen, als für ein Werk des Betrugs gehalten werden? Wenn ferner viele gewiß rein griechische Handschriften, viele andere alte, niemals durch den Einfluß lateinischer Abschreiber interpolirte Uebersetzungen des griechischen Textes, wie die Coptische und Altsyrische, nebst den alexandrinischen Kirchenvätern, dieselben verdächtig gemachten Lesarten haben, wenn selbst das Vaterland einiger dieser angeklagten Handschriften zu weit vom Occident entfernt, und zu wenig mit der lateinischen Kirche in Verbindung war, als daß

daß es einem dortigen Abschreiber hätte einfallen können, seinen Text nach der lateinischen Version zu ändern, wer könnte dann noch mit Recht diesen Verdacht unterhalten? Und daß dieses wirklich der Fall sei, lehrt die Vergleichung des gerade am meisten beschuldigten Codex D. mit der syrischen und koptischen Uebersetzung, und andern alten Zeugen des n. t. Textes. Selbst endlich in griechisch, lateinischen Handschriften zeigt sich öfter eine Veränderung der lateinischen Uebersetzungen nach dem daneben stehenden griechischen Text, als der entgegengesetzte Fall, und oft stimmt der griechische Text solcher Handschriften nicht einmal mit dem beigefügten lateinischen, sondern mehr mit den ältesten lateinischen Uebersetzungen, deren Reste Sabatier und Blanchini gesammelt haben, überein. Beispiele und Beweise dieser Sätze können nur in einer ausführlicheren Beschreibung der einzelnen angeklagten Handschriften gegeben werden, wie sie auch Semler, Griesbach, Woide, und Michaelis, nebst seinem englischen Herausgeber Marsh, in hinreichender Menge beigebracht haben. Das Resultat aller dieser Bemerkungen aber ist:

- 1) Man verwechsle nicht einzelne verdächtige Stellen mit dem ganzen Text, nicht einzelne Theile eines Codex mit der ganzen Handschrift.
- 2) Man unterscheide genau Uebereinstimmung des griechischen Textes mit einer oder der andern Lesart irgend einer alten lateinischen Version

sion, von Interpolation desselben aus dem lateinischen, die aus Unwissenheit und Uebereilung geschah, und von absichtlicher Verfälschung desselben aus der spätern kirchlich recipirten Vulgata, welche zur Begünstigung ihres Ansehens vorgenommen wurde.

- 3) Jene Uebereinstimmung muß aus andern Gründen, aus der Abstammung des alten griechischen und lateinischen Textes von einer gemeinschaftlichen Quelle, aus Verwandtschaft der Originale, wörtlich treuer Nachbildung der ältesten lateinischen Uebersetzungen nach dem griechischen Text, und allmählicher Vermischung der in der occidentalischen und orientalischen Kirche herrschenden Lesarten, erklärt werden.
- 4) Jene ältesten Handschriften können, nach genauer Untersuchung, ihres Vorrechtes, als die wichtigsten Zeugen der ältesten Lesart zu gelten, nicht beraubt werden, wenn bloß Uebereinstimmung mit alten lateinischen Lesarten sich findet, selbst Interpolationen einzelner Stellen, machen die griechisch, lateinischen Handschriften noch nicht verdächtig, und am allerwenigsten kann dieser Verdacht auf die ältesten griechischen Manuscripte ausgedehnt werden, sie mögen nun mehr Verwandtschaft mit dem Text der alten lateinischen, oder mit dem der griechischen und alexandrinischen Kirchenväter und Uebersetzungen haben.

5) Nur

- 5) Nur die einzelnen Stellen, wo unstreitig eine Interpolation aus dem lateinischen vorkommt, müssen verworfen, und nur die wenigen Theile älterer und jüngerer Handschriften, deren absichtliche Verfälschung zu Gunsten der spätern lateinischen Kirchenübersetzung erweislich ist, müssen vom kritischen Zeugenverhör ausgeschlossen werden.

Eine noch jüngere Quelle der Verfälschung des griechischen Textes aus der lateinischen Uebersetzung wollte Erasmus entdeckt haben, in einem Decret des Florentinischen Concilli von 1439, wodurch die Griechen verpflichtet worden seien, ihre Handschriften nach dem lateinischen Texte umzuändern. Aber theils ist das Factum selbst eine noch unerwiesene Muthmassung von Erasmus, theils könnte ein solcher Vertrag, wenn er auch geschlossen und erfüllt worden wäre, nur auf einen Theil der jüngsten griechischen Handschriften Einfluß gehabt haben, und würde also in jedem Fall für die Kritik des n. t. Textes von keiner Bedeutung sein *).

§. 6.

*) Erasmus brachte die Beschuldigung zuerst vor in seiner Ausgabe von 1535, und correspondirte darüber mit Sepulveda; aber in der Geschichte der Florentinischen Kirchenversammlung findet sich davon nichts, auch haben Richard Simon und Blanchini diesen Verdacht schon als ungegründet er.

§. 6.

Bestimmung der verschiedenen Recensionen des Textes
in den Handschriften des N. T.

Eine genaue Beobachtung der Lesarten, und Vergleichung der kritischen Zeugen unter sich, zeigt uns bald, bei aller Verschiedenheit derselben im einzelnen, doch eine auffallende Uebereinstimmung mehrerer unter sich in der ganzen Beschaffenheit ihres Textes, welche nicht zufällig sein kann, weil sie durch ganze Bücher und Haupttheile des N. T. durchgeht, sondern von einer Verwandtschaft derselben abgeleitet, und da sie sich bis hinauf ins 2 und 3 Jahrhundert verfolgen läßt, und nach gewissen Hauptprovinzen und Zeitpuncten sich von einander trennt, oder an einander anschließt, aus einer äußerst früh entstandenen Verschiedenheit der allerältesten Handschriften erklärt werden muß, worauf Zeit und Ort ihrer Abfassung, und die ältesten Urheber der Exemplare, aus welchen unsere alten Codices abgeschrieben sind, einen Einfluß gehabt haben. Zwar findet man keine ausdrückliche Nachricht darüber bei den frühesten Kirchenschriftstels

erwiesen. S. Melchior Göz Fortsetzung seiner ausführlichen Vertheidigung des Complutensischen N. T. S. 40 - 75. und Michaelis Einleitung in das N. T. S. 528 - 533. der vierten Ausgabe, und Marsh Anmerkungen dazu, nebst Richard Simon kritischer Historie des Textes des N. T. S. 642 folg. und Semlers Noten dabei.

stellern, aber bei ihrer Unkunde in der Kritik läßt sich dieß auch nicht erwarten, und bei den spätern seit Origenes wird wenigstens das Hauptfactum, eine auffallende, nach den Hauptprovinzen von einander abweichende, Verschiedenheit des n. t. Textes, oft genug erwähnt, wenn gleich die Ursachen derselben meistens mit Unrecht in den Verfälschungsversuchen der Häretiker, und der Unwissenheit der Abschreiber allein gesucht werden. Eben diese Thatsache bestätigt der Anblick der ältesten Handschriften und Uebersetzungen des N. T., und ihre Vergleichung mit dem Text der Kirchenväter, hinlänglich, nach welcher sich leicht mehrere Klassen der kritischen Zeugen unterscheiden, und die Länder und Zeiten, in welchen jede derselben am meisten verbreitet war, sicher bestimmen lassen.

Man hat diese zusammengehörigen Handschriften, Kirchenväter, und Uebersetzungen, wegen der Verwandtschaft ihres Textes, mit dem Namen Familien belegt *), oder den Text, welchen jede einzelne Klasse liefert, eine verschiedene Recension des n. t. Textes, oder verschiedene alte Editionen und Ausgaben desselben genannt **). Gene
erste

*) So nennt sie Bengel in der *introducio in criticam N. T.* §. 26. seqq., wo zuerst auf die Untersuchung dieses für die Kritik so wichtigen Gegenstandes genauere Aufmerksamkeit gerichtet ist.

***) Den ersten Namen braucht Semler in der Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik St. 4. Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. G S.

erste Benennung drückt zwar die Entstehung der Sache selbst genauer aus, die beiden letztern aber sind theils der kritischen Kunstsprache angemessener, theils auch schon von Kirchenvätern gebraucht *), und zur Bezeichnung des kritischen Phänomens, wovon hier die Rede ist, passend, wenn nur der Begriff von eigenmächtiger absichtlicher Umbildung des ganzen Habitus des Textes, welchen man bei einer *diogdwois*, *recensio*, oder *editio textus*, in Profanschriftstellern sich zu denken pflegt, hier in der n. t. Kritik entfernt wird, weil diese Recensionen mehr dem Zufall, als der Correctur von Abschreibern und Kritikern, ihren Ursprung zu verdanken haben. Noch bestimmter aber würde zwischen Familie, Recension, und Edition, der Unterschied festgesetzt werden können, der auch in der Profankritik beobachtet wird, daß bei Recension an einen ganz verschiedenen, nicht durch die Bemühung eines einzigen Kritikers, sondern durch viele zusammen-treffende

S. 2. folg. und nach ihm auch Griesbach, der um diesen Theil der n. t. Kritik die größten Verdienste hat, s. dessen *dissertatio de codd. evangeliorum Origenianis* §. 4. den letztern Michaelis in der Einleitung in das N. T. S. 533 und in der orientalischen Bibliothek Th. 12. S. 41.

*) Schon Hieronymus redet von einer *duplex editio Aquilae*, auch von der alexandrinischen Version werden verschiedene *diogdwois* des Origenes, Lucian, und Hesychius, und bei Decumenius mehrere *endoris* des N. T. erwähnt.

treffende Umstände bewirkten Habitus des Textes, bei Edition hingegen nur an eine neue fehlerfreie Abschrift des vorher schon in jeder Recension gewöhnlichen Textes gedacht, und die ganze Anzahl der Handschriften, Uebersetzungen, und Kirchenväter, aus welchen wir die Beschaffenheit ieder Recension kennen lernen, die dazu gehörige Familie genannt würde, welche dann wieder, nach dem Verhältniß ihrer grössern oder geringen Uebereinstimmung mit einander, in nähere oder entferntere Familienverwandte eingetheilt werden könnten. So müste also dann von alexandrinischer Recension, aber nur von Origenianischer Edition, gesprochen, und Eusebius, Origenes, Eusebius, Cyrillus, und andre alexandrinische Kirchenväter, nebst der koptischen, äthiopischen, armenischen, und jüngeren syrischen Version, und den Handschriften N. E. 17. 46. 47., zusammen genommen die alexandrinische Familie genannt werden, wovon wieder N. E., und 17. 46. 47., zwei verschiedene Verwandtschaften sind.

Das Aufsuchen und Unterscheiden dieser Recensionen, ihrer verschiednen Editionen, der Familie, zu welcher ieder einzelne kritische Zeuge gehört, und des nähern oder entferntern Grades seiner Verwandtschaft mit den schon bekannten Mitgliedern derselben Familie, ist zwar ein schweres, aber unentbehrliches höchstnützlich Geschäft. Der sicherste Weg dazu ist folgender. Man nehme ei-

nige zusammen gehörige n. t. Schriften, z. B. einige paulinische Briefe, oder etliche Evangelien vor, und zeichne sich bei ihrer Lectüre aus den besten kritischen Ausgaben die wichtigern Varianten alle aus, welche den Sinn ändern, oder ein merkwürdiges Glossema enthalten, oder aus den gewöhnlichen Ursachen der Entstehung von Varianten nicht abgeleitet werden können, oder auffallende Zusätze und Weglassungen zeigen. Bei jeder dieser Lesarten bemerke man tabellarisch die Handschriften alle, worinn sie vorkommt, nebst den übrigen kritischen Zeugen, Uebersetzungen, und Kirchenvätern. Was davon in allen oder den meisten Lesarten zusammen trifft, gehört zu einer Familie, und je genauer sich einzelne Zeugen aneinander anschliessen, desto näher ist ihre Verwandtschaft. Eben diese Spur verfolge man hierauf, nach den hier entdeckten Klassen von Zeugen, auch durch andre Theile des N. T., um bei jedem seiner Haupttheile die vorhandenen kritischen Zeugen unter einige wenige Klassen zu ordnen, diese selbst, nach dem Grad ihrer genauern Annäherung aneinander, oder weitern Disharmonie, in verschiedne Hauptfamilien, und einzelne Zweige derselben einzurheilen, die Beschaffenheit des Textes jeder Hauptrecension, und aller dazu gehörigen Unterrecensionen auszumitteln, und ihren relativen Werth, nach der innern Güte ihrer Lesarten, und dem äussern Gewicht der dafür vorhandenen kritischen Zeugen, genauer zu bestimmen, wobei zugleich das Alter und Vaterland jeder

der Recension ohne Mühe entdeckt, und manche Spur ihrer Entstehung und Ausbreitung bemerkt werden kann. Erst nach Bemerkung dieser Hauptunterschiede, kann der Fleiß des Kritikers auch auf minder wichtige Varianten gerichtet werden, um auch das Weglassen und Verwechseln der Partikeln, und andre weniger bedeutende Eigenheiten, als ein Gattungsmerkmal einzelner Familien von Zeugen zu beobachten, und in herrschenden Schreibfehlern, oder absichtlichen Veränderungen der Lesart, die Spuren ihrer Entstehung und Veränderung weiter zu verfolgen, oder aus der vorhandenen Menge von eigenthümlichen Varianten in einer Handschrift manche besondere, und nur in einzelnen Handschriften noch übrige, Unterrecensionen weiter zu entdecken *). Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann zwar jedem Codex, bald nach der Prüfung und Vergleichung seiner Lesart, die Klasse angewiesen werden, wozu er gehört, und die Unterabtheilung dieser Klasse, womit er näher als mit andren verwandt ist; doch findet man auch Handschriften, deren Text theils nicht in allen Theilen des N. T. dieselbe Recension enthält, theils auch aus den Lesarten mehrerer Recensionen nach kritischer Wahl derselben gebildet ist, wenn der Abschreiber bei jedem Haupttheil des N. T. eine ältere Handschrift aus einer verschiedenen Gegend vor sich hatte, oder Lücken und verkehrte Blätter seines

*) cf. GRIESBACH curae in historiam textus graeci ep. Paul. Sect. I. §. 13. 19.

Originals aus Handschriften von einer andern Klasse ergänzte, oder mehrere verschiedenartige Originale unter sich in Harmonie zu bringen suchte. Genaue Aufmerksamkeit darauf erschwert zwar das Geschäfte der kritischen Scheidung einzelner Zeugen, aber sie dient auch zur Verhütung vieler Fehler in der Beurtheilung der Beschaffenheit und des Werthes einzelner Recensionen, wovon die treffendsten Beispiele in Griesbachs *Symbolis criticis* gefunden werden.

Der Nutzen einer solchen Scheidung der einzelnen kritischen Zeugen, zeigt sich theils darinnen, daß man nach Familien die Zeugen n. t. Lesarten besser kennen, leichter abhören, und mit mehr Sicherheit gebrauchen kann; theils, daß das wahre innere Alter des Textes in Handschriften nach der Recension, wozu sie gehören, richtiger bestimmt, ihr Vaterland, wenigstens die Gegend, aus welcher ihr Text herrührt, mit mehr Zuverlässigkeit entdeckt werden kann, theils, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, selbst die ältesten längst vermoderten Zeugen der n. t. Lesart, so weit es Menschen möglich ist, wieder herzustellen, indem man von den einzelnen Mitgliedern jeder Familie zu ihrem Stammvater emporsteigt, aus den Lesarten, in welchen alle oder die meisten Zeugen einer Recension zusammentreffen, die Beschaffenheit der gemeinschaftlichen Quelle, woraus sie geflossen sind, zu bestimmen sucht, und durch Vergleichung der
Haupt,

Hauptlesearten, die in allen Hauptrecensionen vorkommen, auf den Text der ersten Abschriften, und der Autographen selbst, mit Wahrscheinlichkeit schließt *).

Die Art, wie solche Recensionen des n. t. Textes entstanden sind, kann auf verschiedene Weise gedacht werden. Es konnte die Ursache eines so verschiedentlich von einander abweichenden Textes in den Verfassern liegen, wenn diese selbst ihre Schriften mehreremal, und immer mit verändertem Text, ins Publikum gebracht hätten. Dies findet aber hier nicht statt, weil keine historischen Beweise dafür vorhanden sind, ja es läßt sich nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, weil man bei allen n. t. Büchern ohne Ausnahme wenigstens

§ 4

eine

*) cf. GRIESBACH curae Sect. I. §. 20 - 22. Mögten nur die dort erregten Hoffnungen, eine solche Restitution der ältesten Handschriften zu bewirken, von dem Gelehrten selbst erfüllt werden, der mit so viel Scharfsinn diese Entdeckungen verfolgt, in iener Stelle die Regeln, dieses zu Stande zu bringen, so gründlich entwickelt, auch in seinen Symbolis so treffliche Materialien dazu geliefert, und mit so viel Einsicht sie zur Aufhellung der n. t. Kritik angewendet hat. Ein System der n. t. Kritik, und eine vollständige Geschichte des n. t. Textes, von seiner Hand bearbeitet, würde der beste Kommentar über seine bald zu erwartende neue Ausgabe des N. T., dem Publikum ein höchst erwünschtes Geschenk, und die Krone seiner kritischen Verdienste um unsre Religionschriften sein.

eine gedoppelte Ausgabe von den Verfassern vorgelesen, und zugleich annehmen müßte, daß sie weder festere Bestimmung des Sinnes, noch größere Deutlichkeit oder Sprachreinheit, bei ihrem Ueberarbeiten beabsichtigt, sondern ganz nach willkürlicher Laune verändert, und nicht selten verschlimmert hätten, was in der frühern Ausgabe stand, wenn auch nur die Hauptlesearten, wodurch die Recensionen sich von einander unterscheiden, von den Verfassern selbst herrühren sollten. Eine andere Spur der möglichen Entstehung von Recensionen wäre es, wenn Abschreiber eigenmächtige Aenderungen im Texte vorgenommen, und erst dann diese Schriften, welche vorher Privateigenthum kleiner Christengesellschaften waren, im Publikum verbreitet hätten. Thaten zwei Abschreiber dieses zugleich an verschiedenen Orten, oder wurden in einer Gegend die alten Originale selbst, in einer andern nur geänderte Kopieen verbreitet, so mußten auch daraus nach Provinzen verschiedene Recensionen entstanden sein. Oder es könnte einer der ältesten Kritiker mehrere Handschriften verglichen, daraus einen, nach seiner Ueberzeugung kritisch berichtigten, Text zusammengesetzt, selbst vielleicht manches nach blosser Coniectur, oder Willkühr, darinnen geändert, und diesen, in seiner ganzen Beschaffenheit neuumgebildeten Text, durch mehrere Abschriften weiter verbreitet, und durch sein Ansehen in einem grossen District eingeführt haben. Ferner kann auch die Zeit selbst, und das Zusammen-

mentreffen vieler kleinen Zufälle, daran schuld sein, daß der Text nach etlichen Jahrhunderten in verschiedenen Provinzen verschiedene Beschaffenheit erhält. Wenn nämlich zwei Handschriften am Anfang des zweiten Jahrhunderts an innerem Gehalt ganz gleich, und aus einerlei Original abgeschrieben waren, welche nun in ganz verschiedene Provinzen hinkamen, wo die eine oft, und von griechischgelehrten, vielleicht selbst von kritisirenden, Abschreibern kopirt wird, während als die andre kaum alle halbe Jahrhunderte einen neuen Abkömmling erhält, und in die Hände unwissender Abschreiber geräth; so müssen in wenigen Jahrhunderten die zahlreichen Abschriften der einen Handschrift, durch die vielen Schreibfehler, und Veränderungen anderer Art, wohl in ihrer ganzen Beschaffenheit von den wenigen, durch eigne Irrthümer, und Interpolationen verschiedner Art, entstellten Kopieen der andern Handschrift abweichend sein. Endlich konnten auch mehrere dieser angegebenen Ursachen zusammenwirken, Verfasser und erste Herausgeber, Kritiker und Abschreiber, Zeitalter und Vaterland der Abschriften, gemeinschaftlich dazu beitragen, verschiedene eigenthümliche Beschaffenheiten des n. t. Textes hervorzubringen. Welche derselben besonders zur Entstehung jeder einzelnen Hauptrecension gewirkt hat, kann nicht mehr historisch bestimmt, nur durch Muthmassungen errathen werden, nach welchen es wahrscheinlich wird, daß mehr Zufall als Absicht, mehr die ersten Herausgeber als die Verfasser, mehr

Abschreiber als Kritiker, am allermeisten aber die schnellere oder langsamere Vervielfältigung der Kopieen, welche aus Anfangs ganz ähnlichen Originaleen abgeschrieben wurden, und das Zeitalter und Vaterland, in welchem die Abschriften gemacht worden sind, auf die Entstehung der Recensionen Einfluß gehabt haben. Wie ein Strom, bald nach seinem Ausfluß von der Quelle, sich in mehrere Kanäle zertheilt, deren jeder neue Seitenbäche aufnimmt, und durch diese eben so, wie von dem Boden, worüber er fließt, und von Zufall oder Kunst, eine eigne Farbe und Mischung seines Wassers erhält, so haben auch hier die Autographen, in den mehrern daraus abstammenden Kopieen, durch Zufall und Absicht, und eine Menge einzeln und gemeinschaftlich wirkende, oft sich durchkreuzende Ursachen, eine sehr von einander abweichende Gestalt angenommen, welche nun erst genauer untersucht, und auf gewisse Familienähnlichkeiten zurückgeführt werden muß, wenn die älteste, und selbst die ursprüngliche Beschaffenheit des n. t. Textes, deren Wiederherstellung der letzte Zweck des Kritikers ist, wieder entdeckt werden soll *).

§. 7.

*) cf. GRIESBACH curae in historiam textus gr. ep. Paulin. Sect. I. §. 17.

§. 7.

Von den noch vorhandenen Hauptrecensionen des n. t. Textes.

Zwei Hauptrecensionen zeichnen sich vor andern, durch Alter, Verschiedenheit ihres Textes, und Menge der noch davon vorhandenen kritischen Zeugen aus, wovon die eine den Orient, vorzüglich Alexandrien, die andre den Occident, besonders Italien, zum Vaterland hat, und auch die eine in der occidentalischen, die andre in der orientalischen Kirche am meisten verbreitet, und als kirchlich recipirter Text gebraucht worden ist. Daher wird jene die orientalische oder alexandrinische, diese die occidentalische oder lateinische genannt. Am meisten stellen sie sich als abweichend von einander in den beiden ältesten Theilen des N. T. den Evangelien und paulinischen Briefen dar, in welchen ihre Spur bis ins zweite Jahrhundert hinauf verfolgt werden kann. Weniger alt und characteristisch verschieden zeigen sie sich in den katholischen Briefen, der Apostelgeschichte, und der Apocalypse, weil diese Bücher wegen ihrer spätern Bekanntmachung, und der lange gehegten Zweifel gegen ihre Aechtheit, überhaupt weniger abgeschrieben und gebraucht worden sind. Aus den beiden ältesten Hauptrecensionen scheint eine dritte, erst nach dem dritten Jahrhundert, in Klein, Asien und Constantinopel, entstanden zu sein, welche die Lesarten der beiden ältern vermischt, und mit andern

den Interpolationen eigener Art, und kritischen und grammatischen Verbesserungen durchwebt, enthält, und wovon auch mehrere Zeugen in Handschriften, Kirchenvätern, und Uebersetzungen, auf uns gekommen sind. Sie wird wegen ihres Vaterlandes die asiatische oder byzantinisch-orientalische genannt.

Von den bis jetzt kritisch untersuchten Handschriften, Uebersetzungen, und Kirchenvätern, gehören zu jeder dieser drei Familien als Haupt-Verwandte folgende. Zur alexandrinischen Familie in den Evangelien die Codices C. L. K. 1. 13. 33. 69. 106. 118. und die Evangelistarien 18. 19. Dann die koptische, äthiopische, armenische, syrisc, philopenianische Uebersetzung, nebst den zur alexandrinischen Schule gehörigen Kirchenvätern Clemens, Origenes, Didymus, Cyrillus, Eusebius, und Isidor von Pelusium. Zu derselben Familie hingegen in den paulinischen Briefen die Manuscripte A. C. H. 17. 46. 47., und ausser den vorhergenannten Uebersetzungen und Vätern, noch Johann von Damascus, der zwar in Syrien ohne Verbindung mit Alexandrien lebte, aber wohl eine Handschrift aus Aegypten vor sich hatte. Zur lateinischen Familie hingegen können als Hauptverwandte gerechnet werden, in den Evangelien die Handschriften D. 1. 13. 69., die älteren und neueren lateinischen kirchlichen Uebersetzungen, und die daraus entstandne angelsächsische, zum
Theil

Theil auch die gothische, nebst den occidentalischen Kirchenvätern, dem Uebersetzer des Irenäus, Tertullian, Eyprian, Hilarius von Poitiers, Lucifer von Cagliari, Augustin, und Ambrosius; in den paulinischen Briefen die Codices D. E. F. G. 17. und die eben genannten Uebersetzungen und Kirchenväter. Zur asiatischen oder byzantinischen Familie gehören, die alexandrinische Handschrift in den Evangelien, Codd. E. F. G. H., die moscovitischen Handschriften, die gothische und slavische Uebersetzung, und von den asiatischen und byzantinischen Kirchenvätern, Basilius der Grosse, beide Gregore, Chrysostomus, Theodoret, und Theophylact, nebst Decumenius. Einen ebenfalls vermischten, vielleicht jüngern asiatischen Text, enthalten die Handschriften M. P. 10. 11. 12. 17. 28. 40. 56. 61. 64. 71. 72. 73. Daß aber weder alle diese Zeugen in gleichem Grade der Verwandtschaft zu den drei Hauptfamilien gehören, noch alle ganz rein die genannten Recensionen enthalten, ist aus den bisherigen Bemerkungen über die Beschaffenheit des n. t. Textes, und aus der Natur der Sache selbst einleuchtend. Einzelne Beschreibungen dieser Zeugen, und genauere Bestimmung der größern oder geringern Reinheit ihres Textes, und der verschiedenen Unterrecensionen oder Editionen, müssen übrigens einer ausführlichen Geschichte des Textes, und dem erst durch längere kritische Untersuchungen ganz zu entwickelnden, und immer fester zu gründen

gründendem System der n. t. Kritik überlassen werden *).

Andre abweichende Vorstellungen von den ältesten auf uns gekommenen Klassen von kritischen Zeugen, beruhen theils auf Mißverstand, und Mangel einer sorgfältigern Prüfung, theils auf Verwechselung der Hauptrecensionen des n. t. Textes mit blossen Nebenzweigen iener Familien, und blossen Editionen derselben, und können nach der oben angegebenen, auf die sorgfältigste Prüfung von Thatsachen gegründeten, Theorie, leicht berichtigt oder widerlegt werden **).

Ueber

*) Die gründlichste Belehrung darüber giebt GRIESBACH praef. ad editionem N. T. T. I. p. 14. T. II. p. 6. eiusd. curae in hist. textus gr. ep. Paulin. p. 35. 40. 71. 97. eiusd. Symbolae criticae T. I. p. XXVI - XXXVIII. LXXVI - CXXXIX. T. II. p. 89 - 148. 621 - 640. und die Vergleichung der kritischen Notizen über die wichtigsten Handschriften in den §. 1. angegebenen Schriften.

***) So ist z. B. Mangel einer ausführlichen Entwicklung dieser Begriffe allein wohl Ursache, wenn Semler theils ganz unbestimmt von vielen Recensionen des n. t. Textes spricht, theils auf eine alexandrinische, wozu die Schüler des Origenes, die ägyptischen Kirchenväter, die syrische, koptische, und äthiopische Uebersetzung gehören, auf eine orientalische, welche zu Antiochien und

Con.

Ueber die Entstehung der beiden ältesten Recensionen, fehlt es an historischen Nachrichten ganz, welches destoweniger auffallend sein kann, da ihr Ursprung von dem Zusammentreffen einer Menge kleiner Umstände abzuleiten ist, und in eine Zeit fällt, wo christliche Gelehrte der n. t. Kritik noch keine Aufmerksamkeit zu widmen gewohnt waren. Zwar findet man Nachrichten von berühmten Handschriften des Origenes, des Adamantius, Piesrius,

Constantinopel recipirt war, eine occidentalsische im westlichen Europa, und eine vermischte besonders aufmerksam machte. S. dessen Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, im dritten Stück, und seinen apparatus ad liberalem N. T. interpretationem p. 45. Eben so scheint es auf Mißverständnis zu beruhen, wenn andere die handschriftlichen Zeugen ihrem Rang nach in die drei Klassen 1) codices textus perpetui ohne Scholien und Commentaria, 2) Evangelitaria et Praxapostoli, 3) codices mit Commentarien am Rande, eintheilen, und darnach die grössere oder mindere Reinheit ihres Textes bestimmen. Denn diese Einteilung umfaßt nur Handschriften, nicht alle kritischen Zeugen, und wenn gleich jede dieser drei Klassen einer eignen Art von Corruption des Textes, ihrer Natur nach, leicht ausgesetzt war, so mußten doch auch wieder alle drei nach dem Verhältniß der Zeit und der Provinz, worinn sie geschrieben wurden, gemeinschaftlich einer weitgreifenden Veränderung ihres Textes unterworfen sein, deren Erkennung und Beurtheilung, wegen des Alters und Umfangs dieser Veränderungen, das wich-

rius, Ammonius, Pamphilus, Lucian, und Hesychius, Eusebius, Euthalius, und Athanasius, aber die Angaben darüber sind theils ganz unbestimmt, theils führen sie nicht weiter als darauf, daß diese Männer für eine neue Revision des in ihren Gegenden gewöhnlichen Textes, und für reinere correctere Abschriften desselben gesorgt haben. Höchstens sind ihnen daher neue Editionen der schon vorhandenen Recensionen, (deren Spu-
ren

wichtigste in der Kritik, und nur durch Aufmerksamkeit auf die nach Zeit und Vaterland zusammen gehörigen kritischen Familien, allein möglich ist. Leichter mit diesem System, von zwei höchstalten und wichtigen Recensionen, vereinbar, ist die Vorstellung von Michaelis darüber, in der Einleitung in das N. T. S. 534., wo eine occidentalische, im westlichen Europa und Africa verbreitete, Recension, die in zwei Unterabtheilungen zerfällt, wovon die eine mit dem in Syrien üblichen Text ausnehmend übereinstimmt, eine alexandrinsche oder ägyptische, eine edessenische, in Syrien, und dem höhern Orient, in den ersten Jahrhunderten verbreitete, und eine byzantinische, in Kleinasien und Griechenland herrschende, und wieder in die ältere und jüngere byzantinische abzutheilende, Recension, angenommen werden. Bloß Mangel eines bestimmten Sprachgebrauchs scheint es endlich zu sein, wenn andre noch außer der occidentalischen, alexandrinschen, und byzantinischen, Recension, von einer antiochenischen, hierosolymitanischen, und ephesinischen, oder kleinasiatischen, besonders sprechen, indem sie Edition und Recension mit einander verwechseln.

ren überhaupt auch schon weit früher in den ältesten Kirchenvätern und Uebersetzungen des zweiten und dritten Jahrhunderts gefunden werden) und Veränderungen in der äussern Form, Orthographie, Abtheilung, und hie und da auch wohl Interpolationen, aber nicht Umbildung des ganzen innern Gehaltes des Textes, und Ausfertigung neuer Recensionen zuzuschreiben. Diese Lücke der Geschichte kann nur durch die höchstwahrscheinliche Griesbachische Vermuthung *) ausgefüllt werden, daß gleich die ersten Quellen, woraus die ältesten occidentalischen Handschriften geflossen sind, von den Quellen der orientalischen beträchtlich unterschieden waren, indem im Orient schon im zweiten Jahrhundert mehr die Abschriften der ganzen, damals vorhandenen, Sammlung des Apostolo - Evangelii verbreitet wurden, während man sich im Occident noch lange an die Abschriften der einzelnen Bücher hielt. Daraus werden eines Theils die rauhern, mehr hebraisirenden, Lesarten der occidentalischen Recension, die mehrern Glossen, und Interpolationen derselben, die verschiedene Ordnung, in welcher sie die Bücher auf einander folgen läßt, und anderntheils der reinere griechische Ausdruck, die weniger auffallenden Schreibfehler, die mehrern Varianten aus Weglassung und Flüchtigkeit der griechi-

*) S. dessen curas in historiam textus graeci ep. Paul. §. 14. 15. Sect. II. p. 70. seq.

griechischen Abschreiber, die mehr erläuternden Glossen bei schwer verständlichen Redensarten, in der orientalischen Recension erklärbarer, so wie eine Menge anderer Phänomene in der n. t. Kritik eben daraus am richtigsten beurtheilt werden können. Die häufige Uebereinstimmung der alten syrischen Uebersetzung in eigenthümlichen Lesarten mit der occidentalischen Recension scheint eben daher zu rühren, daß in die entferntern, nicht griechischen Gegenden des Orients, so wie in den Occident und um gleiche Zeit, nur Abschriften der einzelnen Bücher kamen, und auch diese weniger, und von un-griechischen Kopisten, abgeschrieben, und mehr für Privatlehrer, als für den kirchlichen Gebrauch, bestimmt wurden. Endlich die Eigenheit der byzantinischen Recension, und ihre Annäherung zu dem jetzt recipirten, aus Lesarten aller Recensionen gemischten, Text, wird begreiflicher, wenn man annimmt, daß sie erst nach dem dritten Jahrhundert, aus kritischer Zusammenschmelzung von Handschriften der damals berühmtesten griechischen Kirche, der alexandrinischen, und der mächtigsten oder occidentalischen Parthei, deren Bischöffe zu iener Zeit mit den griechischen und alexandrinischen Lehrern in Griechenland und Kleinasien öfters zusammenkamen, entstanden, und durch verschönernde, interpolirende, oft auch aus Flüchtigkeit fehlende, griechische Abschreiber, fortgepflanzt worden sei. Sie mußte daher einen eclecticischen Text enthalten, und nach und nach zu der immer weiter gehenden Vermischung,

mischung von Lesarten der beiden ältesten Recensionen den Weg bahnen, wie man sie in den meisten jüngern, nach dem siebenten Jahrhundert erst geschriebenen, Handschriften, und dem gewöhnlich recipirten Text, der aus solchen Handschriften, und durch gleiche Vermischung, entstanden ist, noch jetzt antrifft.

Ueber die Beschaffenheit, den relativen Werth, und die kritische Brauchbarkeit der beiden Hauptrecensionen zur möglichsten Wiederherstellung des ursprünglichen Textes, sind die feinsten kritischen Untersuchungen und sorgfältigsten Beobachtungen von Griesbach angestellt, deren Resultate allein hier angegeben werden können *).

- 1) Beide Recensionen enthalten den ältesten Text des N. T., aber keine derselben enthält ihn ganz rein, sondern jede ist mit Interpolationen und Fehlern von mancherlei Art vermischt, und es muß zuerst aus der Vergleichung aller kritischen Zeugen, welche zu ieder der beiden Hauptfamilien gehören, der älteste alex. ndrinische und älteste occidentalische Text aufgesucht, und dann aus der Vergleichung von beiden, mit

H 2

Beihül.

*) S. Griesbach curas in historiam textus graeci ep. Paul. p. 71. 97. praef. ad editionem N. T. Vol. I. p. XIV. XV. symbol. criticas T. I. P. CXXVII. CXXII. T. II. p. 90. seqq. 143. 148. 621. 640.

Beihülfe der byzantinischen Recension erst der apostolische Urtext, durch kritische Beurtheilung des innern Werthes der Lesarten, welche jeder Recension eigen sind, und dertienigen, worinn die zwei ältesten, oder alle drei übereinstimmen, ausfindig gemacht werden.

- 2) Die bloß occidentalischen Lesarten sind zwar nicht ganz zu verwerfen, sondern manche derselben empfehlen sich durch Alter und innere Güte als ächte ursprüngliche, doch ist der grössere Theil derselben zu mißbilligen.
- 3) Die bloß alexandrinischen Lesarten sind zum Theil vorzüglich gut, und im Ganzen verdienen sie, vor den bloß occidentalischen, den Vorzug.
- 4) Wo beide Recensionen übereinstimmen, findet man grösstentheils die ächte, ursprüngliche Lesart, welche meistens auch durch den Beitritt der gemischten byzantinischen Recension noch mehr Bestätigung erhält.
- 5) Der Hauptgewinn dieses kritischen Systems zeigt sich darinn, daß nach demselben die kritischen Zeugen selbst mehr abgewogen als abzählt, und alte gute Lesarten, wenn sie auch nur in einem oder wenigen Zeugen auf uns gekommen sind, durch das Gewicht der ganzen Recension, wozu sie gehören, gegen die grosse Menge

Menge jüngerer, gemischter, und unbedeutender Handschriften, welche ihnen widersprechen, in Schutz genommen, und als ächte Reste des apostolischen Urtextes vertheidigt werden können.

Viertes Kapitel.

Von den Uebersetzungen des Neuen Testaments.

§. I.

Von alten Uebersetzungen als kritischen Zeugen überhaupt.

Die zweite Hauptquelle zur Entdeckung der ältesten Lesart sind die aus dem Originaltext in früheren Zeiten gemachten Uebersetzungen, die aber nur als mittelbare Zeugen für den griechischen Text gelten können, wenn gleich manche davon durch das hohe Alter der Handschriften, woraus sie gemacht worden sind, auf die sorgfältige Prüfung ihrer Lesarten einen weit gerechtern Anspruch machen dürfen, als die grosse Menge jüngerer und interpolirter griechischer Handschriften. Zwar kann keine, der auf uns gekommenen Uebersetzungen, mit Gewisheit für älter als das dritte oder vierte Jahrhundert angenommen werden, denn früher hatte man theils nicht so sehr das Bedürf-

nist einer Uebersetzung, theils wurde es beim Gottesdienst mehr durch mündliche als durch schriftlich abgefaßte Uebersetzungen befriedigt, aber es reicht doch keine unserer Handschriften in ein gleich hohes Alter hinauf, und es läßt sich von den ältesten Uebersetzern eben sowohl, als von den Urhebern unserer ältesten Manuscripte erwarten, daß sie einen sorgfältig gewählten Codex der frühesten Zeiten bei ihrer Arbeit vor sich hatten. Hier kann nur vom kritischen Gebrauch der alten Versionen allein die Rede sein, und die Bemerkungen über den exegetischen Werth derselben müssen der Hermeneutik überlassen werden, daher sind auch neuere, und bloß in letzterer Rücksicht brauchbare Versionen, vom Umfang gegenwärtiger Untersuchung ausgeschlossen *).

Der vorzüglichste kritische Nutzen der Uebersetzungen zeigt sich darinnen, daß wir, nicht nur manche Varianten kennen lernen, die durch keinen andern Zeugen auf uns gekommen sind, sondern zugleich auch von allen darinnen aufgefundenen Lesarten, das Zeitalter und Vaterland sicherer bestimmen können, als wenn sie bloß aus Handschriften des griechischen Textes geschöpft werden, und daß zugleich die Lesarten der Manuscripte des griechischen Textes durch den Beitritt der Uebersetzungen

*) Cf. ERNESTI institutio interpretis N. T. p. 207-209. ed. 4. Chr. Bened. MICHAELIS de variis lect. N. T. caute colligendis §. 37. 48.

gen ein neues und bedeutendes Gewicht erhalten. Nur müssen diese Zeugen mit viel Vorsicht befragt werden, um nicht durch ihren Gebrauch auf Irrthümer zu gerathen. Die Punkte, auf welche der vergleichende Kritiker seine Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten hat, sind folgende:

- 1) Das Alter oder die Neuheit der Uebersetzung. Nur diejenigen, welche aus griechischen Handschriften von beträchtlichem Alter gefertigt sind, haben kritischen Werth. Historische Nachrichten, sichere Unterschriften, und innere Spuren, dienen zur Entdeckung des Zeitalters ihrer Abfassung. Von dem äusseren Alter, oder der Zeit, in welcher eine Uebersetzung gefertigt, und die auf uns gekommene Handschrift derselben geschrieben worden ist, muß aber das innere Alter des griechischen Originaltextes, nach welchem sie ausgearbeitet wurde, unterschieden werden, welches bloß aus historischen Angaben des Uebersetzers selbst, und noch sicherer aus der Vergleichung der Lesarten, welchen er folgte, mit denen in Handschriften und Kirchenvätern, deren Periode genau bestimmt werden kann, zu entdecken ist. So ist z. B. das äussere Alter der Peschito Uebersetzung nur mit Gewißheit vor dem vierten Jahrhundert anzusehen, wenn gleich ihre Lesarten auf einen weit ältern Urtext schließen lassen.

- 2) Das Vaterland, in welchem jede Version entstanden ist, und die Provinz, aus welcher ihr Originaltext abstammt, wie z. B. bei der armenischen griechische Handschriften aus Alexandrien gebraucht worden sind, wenn gleich die Version selbst in Armenien ausgearbeitet ist.
- 3) Die Güte dieses Urtextes selbst, die wieder nur aus Vergleichung seiner Lesarten mit denen der ältesten und besten Handschriften erkannt wird, z. B. der alten lateinischen, mit denen der übrigen occidentalschen und der orientalschen Recension.
- 4) Die Bestimmung und der Character jeder Version, ob sie zum öffentlichen, kirchlichen, wie z. B. die lateinische von Hieronymus revidirte, oder zum Privatgebrauch, wie die eigne des Hieronymus, mehr zu kritischen und polemischen Absichten, wie die philoxenianische, oder zur exegetischen Bestimmung wie die altsyrische, mehr mit ängstlicher Beibehaltung jedes Worts und jeder Konstruktion des Originals, wie iene, oder mit freierem Geist, um den Sinn und Ausdruck der Urschrift in die Sprache des Uebersetzers überzutragen, wie diese, mit Genauigkeit und Treue, oder flüchtig und nachlässig, oder im paraphrastischen Ton, von einem einsichtsvollen, und beider Sprachen mächtigen Gelehrten, oder von einem Unwissenden, verfertigt worden ist.

5) Ih,

5) Ihre Abstammung, ob sie unmittelbar aus dem griechischen Text, wie die coptische, oder nur mittelbar aus einer andern Uebersetzung, wie die persische und angelsächsische, oder aus einer frühern Version, aber mit Zuziehung des Originaltextes, wie vermuthlich die gothische, entstanden ist.

6) Die Recension, zu welcher ihr Originaltext gehört, ob zur occidentalischen, wie bei den lateinischen Versionen, oder zur alexandrinischen, wie bei der coptischen, armenischen und äthiopischen, oder zur byzantinischen, wie bei der gothischen und slavischen Uebersetzung der Fall ist.

7) Die Handschriften und Ausgaben, in welchen sie auf uns gekommen ist, und der Grad von Reinheit, oder Corruption, die Unverfälschtheit, oder Interpolationen und Aenderungen, mit welchen sie theils aus Zufall, theils aus Absicht in der Folge entstellt worden sind.

8) Die daraus bisher schon für die n. t. Kritik gesammelten Excerpte, und ihre Brauchbarkeit und Reichhaltigkeit, oder Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit, wobei vorzüglich zu untersuchen ist, ob nicht durch den Gebrauch der Aelterübersetzungen, womit die orientalischen Versionen in den Polnglotten versehen sind, viele Fehler sich eingeschlichen haben, wie dieß von Mill, Benz-

gel, Wetstein und andern Kollatoren erweislich ist *).

9) Die Stellen, bei welchen der Natur der Sache nach eine Uebersetzung nichts entscheiden kann, z. B. wo es auf eine zugesetzte oder ausgelassene Partikel, auf gleichbedeutende Ausdrücke, auf Artikel und pleonastische Pronomina, auf gleichgeltende Konstruktionen oder Idiomen, ankommt, welche der Uebersetzer nicht ausdrücken konnte, oder für überflüssig hielt, und nicht ausdrücken wollte, eben so in dem Fall, wenn der Grundtext zu schwer und vieldeutig ist, oder vom Uebersetzer nicht verstanden, und daher eine solche Stelle oft ausgelassen, oft willkürlich geändert, oder ganz falsch gefaßt wird. Denn nur da, wo mit Gewißheit bestimmt werden kann, was der Uebersetzer in seinem Original gelesen hat, (welches aber sehr schwer zu beweisen ist, weil oft die Version nicht ganz treu und gleichförmig dem Original folgt, oft aus Unwissenheit der Sprache, durch Befolgung falscher, unrichtiger grammatischer Regeln, oder durch falsche Konstruktion, den Sinn desselben verfehlt, und auch die Uebersetzer aus gleichen

*) S. BODE Pseudo - critica Millio - Bengeliana, wovon die Fortsetzung in einer Pseudo - critica Wetsteniana ebenfalls schon ausgearbeitet ist, deren Mittheilung reichen Gewinn für die Berichtigung der n. t. Kritik hoffen läßt.

gleichen Gründen wie die Abschreiber, durch falschsehen, falschhören, falschurtheilen, Täuschung der Phantasie, und vorseßlichen Betrug, von dem Originaltext abweichen konnten, endlich auch, weil die Arbeit des Uebersetzers selbst nicht rein auf uns gekommen, sondern wieder durch neue Aenderungen von Abschreibern und Herausgebern aus Unwissenheit, Uebereilung, und Vorsatz, entstellt worden ist,) kann eine Version die Stelle einer etwas ältern griechischen Handschrift vertreten.

Um die alten Uebersetzungen nach diesen mancherlei litterarischen, kritischen, und exegetischen Gesichtspuncten näher kennen zu lernen, können ausser den oben genannten kritischen Verzeichnissen wichtiger Bibliotheken, den Beschreibungen des Apparats der vorzüglichsten kritischen Ausgaben des N. T., und den schon angeführten Schriften zur Kritik des N. T. *) noch besonders verglichen werden: Fabricii Bibliotheca graeca T. IV. p. 191 - 203. Walton Prolegomena in biblia polyglotta, sectio V. X. XIII - XVI. Walch Bibliotheca theologica T. IV. p. 47 - 166. Le Long Bibliotheca sacra ed. Masch P. II. T. I - III. Richard Simon histoire critique des Versions du N. T., deutsch übersetzt von H. M. A. Cramer, mit Anmerkungen von Semler 1777. 80. 2 Bände 8. Semler Versuch, die gemeinnützigste Auslegung

*) S. oben Th. II. Kap. 3. §. I. S. 51 - 57.

gung des N. T. zu befördern Seite 160. folg. und Ernesti institutio interpretis N. T. ed. 4. p. 190 - 209.

§. 2.

Von der alten syrischen Uebersetzung.

Durch Alter und Güte zeichnet sich vor den meisten Uebersetzungen des N. T. die alte syrische aus. Die besten Nachrichten von ihr giebt WALTTON in den prolegomenis sect. 13. Richard, Simons kritische Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Kap. 13, 15. MÜLLER de versionibus syriacis, in dessen symbolis syriacis 1673. 4. loh. David. MICHAELIS curae in versionem syr. actuum apostolicorum 1755. 4. Gloucester RIDLEY dissertatio de syriacorum N. T. versionum indole atque usu 1761., welche auch als Anhang zu Semlers Ausgabe von Wetstein libellis criticis abgedruckt ist, STORR observationes super N. T. veriff. syr. Stuttgart 1772. 8. Hirts orientalische Bibliothek Th. 2. S. 260, 88. Th. 3. S. 257, 68. Th. 4. S. 317, 41. Th. 5. S. 25, 40. Michaelis Einleitung in das N. T. S. 361, 409. der 4ten Ausgabe, nebst seinem Uebersetzer Marsh in den Zusätzen Vol. II. p. 533 - 559. und ADLERN. T. versiones syriacae. Havniae 1789. 4. nebst Bruns im Eichhornschen Repertorium für biblisch und morgenländische Litteratur Th. XV. folg. über ihren kritischen

kritischen und hermeneutischen Gebrauch können noch REUSCH Syrus interpres cum fonte N. T. collatus Lips. 1742. 8. und WEBER de usu verf. syr. hermeneutico Lips. 1778. verglichen werden.

Die alte syrische Version heißt **ܢܘܨܬܐ** welches richtiger durch ächt, authentisch, rein, als durch buchstäblich übersetzt wird, weil eben dieses Wort im N. T. für das griechische *ἀπλός*, *ακανός*, und *εὐθὺς* gebraucht ist. Sie enthält die 4 Evangelien, Apostelgeschichte, alle 14 paulinischen Briefe, den ersten Brief Petri, ersten Brief Johannis, und den Brief Jakobi. Die Stelle von der Ehebrecherin, und 1 Joh. 5, 7. fehlt ihr. Alle verschiedenen Partheien der syrischen Christen nehmen sie an, und brauchen sie als kirchlichen Text in gleicher Achtung mit dem Originaltexte selbst. Ob sie durchaus von einem einzigen Uebersetzer herührt, oder von mehreren, kann nicht ganz sicher bestimmt werden, doch scheint das erstere der Fall zu sein, wenigstens sind die Zweifel, welche Michaeus gegen den Brief an die Hebräer, wegen einiger Verschiedenheit des Ausdrucks erregt hat, nicht bedeutend genug, um diesen Theil derselben für ümger als die übrigen Stücke zu halten *).

In

*) S. Storr und Zieglers Einleitungen in den Brief an die Hebräer S. 13.

In Europa wurde diese Version zuerst durch Moses von Mardin bekannt, welchen der maronitische Patriarch Ignatius 1552. an den Pabst abschickte, um ihm die syrische Kirche zu unterwerfen, und einen Abdruck des syrischen N. T. in Europa zu veranstalten *). Es geschah dieses mit der Beihülfe von Albrecht Widmanstad, welchem Kaiser Ferdinand der erste die Druckkosten bezahlte, und von Moses Widmanstad, und Wilhelm Postell. Moses hatte zwei Handschriften mitgebracht, wovon die eine die Evangelien, die andre die Apostelgeschichte und Briefe enthielt, und iene noch in der kaiserlichen Bibliothek mit der Nummer Cod. Lambecii 258. vorhanden ist **). Der Abdruck daraus erschien zu Wien 1555. 4. nicht wie einige, selbst Schaaf, irrig vorgeben 1562. ***). Die übrigen Ausgaben dieser Version sind 2) von Fresmellius

*) S. ASSEMANNI biblioth. orient. T. I. p. 535 oder den Pfeifferschen Auszug derselben S. 172.

***) S. Adler biblisch kritische Reise S. 13.

****) Die Unterschrift am Ende sagt ausdrücklich ad hunc exitum perductum est divinum hoc opus anno a Christi nativitate MDLV. xxvii. Septembris. Der Irrthum wurde bloß durch das in manchen Exemplaren auf der Rückseite des Titelblatts abgedruckte Wapren des Buchhändlers Zymmermann veranlaßt, wobei die Jahrzahl 1562 steht, welche aber wahrscheinlich bloß vom Jahr, in welchem der Buchdrucker die Exemplare an sich kaufte, zu verstehen ist.

mellius, Genf 1569. Fol. mit hebräischn Lettern, und beigefügtem griechischem und Bezas lateinischem Text, und einer buchstäblichen Marginalversion des syrischen. Außer der Wiener Ausgabe ist dabei noch ein heidelberger syrisches Manuscript gebraucht. Auch in dieser Ausgabe fehlen der 2 Brief Petri, 2. und 3 Johannis, Brief Judä, und die Apocalypse, und bei Joh. 7, 53, 8, 11. und 1 Joh. 5, 7. ist leerer Raum gelassen, und nur eine eigne, von Tremellius aus dem griechischen erst verfertigte, Uebersetzung dieser Stellen beigefügt.

3) Im fünften Theil der Antwerpischen Polyglotte 1571. Fol. ist die Peshito doppelt, einmal mit syrischen, das andermal mit hebräischn Typen und chaldäischer Punctuation abgedruckt, und eine lateinische Version derselben beigefügt. Weniges ist in dieser Ausgabe nach einer Handschrift *) geändert, die fehlenden Bücher und Stellen der Peshito mangeln auch ihr, und im siebenten Theil der Polyglotte sind von Guy le Fevre de la Boderie Varianten zu der syrischen Version mitgetheilt. 4) Zu Antwerpen mit hebräischn Buchstaben ohne Puncte bei Plantin, mit einem Anhang von Varianten, aus dem Codex Coloniensis, durch Franz Rapheling

*) Siehe von ihr die Anmerkung von Herbert Marsh S. 540. Sie ist vermuthlich dieselbe, die auch Cod. Coloniensis heißt, und durch Nicolaus Heinsius nachher in die Colbertinische Bibliothek kam, und jetzt in der Leidener Universitätsbibliothek ist, unter der Nummer 1198.

pheling gesammelt, 1573. oder 74. 8. 5) Ebenfalls zu Antwerpen mit hebräischen Lettern und dem Raphelingischen Anhang von Varianten 1575. in 16. bei Mantin. 6) Zu Paris 1584. ebenfalls mit hebräischen Lettern, nebst dem griechischen Text, der Vulgata, und einer Interlinear-Version des syrischen Textes. 7) von Elias Hutter, in seiner Ausgabe des N. T. in 12 Sprachen 1559 Fol. auch mit hebr. Typen, bloß Abdruck der Tremellischen Ausgabe, selbst mit allen ihren Druckfehlern, nur mit dem Unterschied, daß Hutter die fehlenden Bücher und Stellen nach einer selbstgemachten syrischen Uebersetzung mit hat abdrucken lassen. 8) von Martin Trost zu Cöchen 1621. 4. mit syrischen Lettern und einer lateinischen Uebersetzung, und einem Anhang von Varianten, welche auch Walton im sechsten Theil der Polyglotte S. 51 - 56. aufgenommen hat. Es fehlt bei Trost alles, was nicht zur Peschito gehört. 9) Im Jahr 1627. 4. gab Ludwig de Dieu zu Leyden, aus einer Scaligerschen Handschrift, eine syrische Uebersetzung der Apocalypse heraus, die dann wieder als Anhang zu seinen Animadversionibus in loca difficiliora V. et N. T. 1648. 4. und 1693. Fol. abgedruckt worden ist. Die Handschrift ist von wenigem Werth, und noch auf der Leydener Bibliothek Nummer 18. unter den Scaligerischen Handschriften vorhanden. 10) Die noch fehlenden 4 katholischen Briefe gab 1630. 4. Eduard Poscocke zu Leyden, nach einer Handschrift aus der

Bodleian

Bodleianischen Bibliothek, mit hebräischen Typen und einer lateinischen Version und Anmerkungen heraus. Mit Unrecht haben aber die folgenden Herausgeber diese von de Dieu und Pococke bekannt gemachten Stücke als einen Theil der Peschitoübersehung mit ihr zusammen edirt. 11) So ist schon 1648. in den Pariser Polyglotten das ganze syrische N. T. mit syrischen Lettern, und einer schlechten lateinischen Version abgedruckt, 12) auch in der Londoner Polyglotte 1657, wo auch die Geschichte der Ehebrecherin aus einer Handschrift, nach einer Uebersetzung, die im Jahr 1522. Maras verfertigt hat, mit aufgenommen, und nur 1 Joh. 5, 7. noch weggelassen ist *). 13) Einzeln würde das syrische N. T. von Negidius Gutschier, Hamburg 1664. 8. herausgegeben, und dabei auch die Stelle Joh. 7, 53. 8, 11. und 1 Joh. 5, 7. nach der eigenen Uebersetzung von Tremellius, in den Text eingerückt. Von eben dieser Ausgabe sind mehrere Abdrücke, aber mit gleicher Jahrzahl. Diejenigen, welche im Matthäus kleinere Verszahlen, als in den andern Evangelisten, am Rande haben, sind von der ersten und achten Ausgabe. 14) Christian Knorre von Rosenroth ließ 1684. zu Sulzbach das syrische N. T. mit hebr. Lettern, unpunctirt aus der Antwerpischen Ausgabe abdrucken. 15) Die vorzüglichste Edition

*) S. Marsh Anmerkungen zu Michaelis Einleitung Vol. II. p. 544. über diese Stelle.

Edition ist von Carl Schaaf zu Leiden 1708. und 1709. dann wieder 1717. 4. mit einer lateinischen Uebersetzung, einem vorzüglich genauem Wörterbuch, und angehängten Kollation der vorigen Ausgaben. 16) Noch ist auch das syrische N. T. in Reineccius bibliis quadrilinguis Leipzig 1713. in Folio abgedruckt, und 17) zu Rom 1703. in zwei Foliobänden mit einer arabischen Uebersetzung, in der Druckerei der Propaganda, zum Gebrauch der maronitischen Christen herausgegeben.

Von den Handschriften der syrischen Uebersetzung handelt Le Long *), Michaelis **), Ridley ***) und Adler †) ausführlicher, und aus ihnen, und der Vergleichung der persischen in der Londoner Polyglotte, und der arabischen von Erpeinius edirten Version, ist einst noch grössere Berichtigung des Textes der Peshito zu erwarten, da beide Versionen aus ihr gemacht sind. Eben dazu können auch die syrischen Kirchenväter noch manche kritische Beiträge liefern. Die Peshitöuübersetzung ist unseugbar aus dem griechischen unmittelbar gemacht, aber Interpolationen aus jüngern grie-

*) Bibliotheca sacra ed. Boerner P.I. p.183 193.

**) In der Einleitung S. 84. s. dabei auch die Zusätze und Berichtigungen von Marsh S. 546. 549.

***) Dissertatio de syriacarum N. T. versionum indole atque usu.

†) ADLER N. T. versiones syriacae P.I.

griechischen Handschriften, auch selbst aus dem lateinischen Texte, hat sie hin und wieder erfahren, und mit den lateinischen Lesarten, überhaupt der occidentalischen Recension, stimmt sie oft auch auf eine unverdächtige Weise überein, weil sie aus ähnlichen Quellen, wie die ältesten in dem Occident verbreiteten Handschriften waren, geflossen ist *). Aus eben dieser Ähnlichkeit der Quellen, und dem gleich hohen Alter, nicht aus Interpolation, ist wohl die nicht seltene Uebereinstimmung der Peshito mit der coptischen Version, und den Lesarten der alexandrinischen Recension abzuleiten.

Die Angaben des Alters der Peshito sind sehr unbestimmt, und schwanken zwischen dem zweiten bis vierten Jahrhunderte hin und her. Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten lassen sich in Menge ausdenken, aber mit keiner historischen Gewisheit läßt sich für irgend eine Meinung entscheiden. Nur negativ kann man bestimmen, daß sie weder vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts, noch nach dem Anfang des vierten Jahrhunderts, gemacht worden ist, weil früher die Sammlung der n. t. Schriften, ihre Eintheilung in *ευαγγελιον* und *αποστολεις*, und die Vereinigung von beiden zur festen Bestimmung des Kanons, noch nicht geschehen war, und im vierten Jahrhundert Ephraem in seinen Werken die Peshito als kirchlichen Text citirt,

*) S. oben S. 113. folg.

tirt, auch damals schon die Trennung der verschiedenen Partheien syrischer Christen erfolgte, vor welcher die Einführung dieser Uebersetzung voraus gehen muß, weil sie bei allen Partheien kirchliche Autorität erhalten hat. Andere Gründe beruhen meistens auf dem Fehlschluß von Möglichkeit auf Wirklichkeit, vom Bedürfniß einer Uebersetzung für den Orient auf die wirkliche Befriedigung dieses Bedürfnisses, vom Alter ihres Originaltextes auf das Alter der daraus entstandenen Uebersetzung, von der Erwähnung einer alten Uebersetzung auf die Annahme, daß sie auch schriftlich abgefaßt, nicht bloß mündlich vom Presbyter beim Gottesdienst vorgetragen worden sei, und mit der alten auf uns gelangten ein und eben dieselbe sei, und auf zu leichtgläubiger Anhänglichkeit an kirchliche Tradition, welcher gerade da, wo es auf das Ansehen kirchlicher Uebersetzungen ankommt, am wenigsten zu trauen ist. Uebrigens sind wohl nicht alle Theile des A. und N. T. von einem Lehrer allein, und völlig zu einerlei Zeit, in der Peshito bearbeitet worden, auch mag diese Arbeit schwerlich der erste Uebersetzungsversuch in der syrischen Kirche gewesen sein, daher wohl einzelne Theile etwas weiter als andre hinaufreichen, oder wenigstens manche noch ältere Stücke als Grundlage bei der Peshito angenommen werden können. Am wenigsten irren wir daher wohl, wenn wir ihren Ursprung am Ende des zweiten, oder Anfang des dritten Jahrhunderts annehmen. Die Gründe, nach welchen

welchen sie von einigen weiter herabgesetzt wird, sind treffender von Michaelis widerlegt *), als seine eignen Beweise, für den Ursprung der Peschito am Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts, ausgeführt sind. Jene beruhen theils auf Verwechslung der Peschito mit der philoxentianischen Version, theils auf historischen und philologischen Irrthümern, theils auf Mangel an kritischer Scheidung der spätern Interpolationen vom ächten Text der Peschito; diese hingegen sind, von seinem englischen Uebersetzer in den Anmerkungen, schon mit Scharfsinn und Genauigkeit geprüft und berichtigt.

Eben so unbekannt, als die Zeit der Abfassung der Peschito, ist auch ihr Urheber, und der Ort, wo sie verfertigt worden ist. Nach einer Tradition der syrischen Kirche wird der Evangelist Marcus, nach einer andern der Apostel Abdäus, oder dessen Schüler Achäus, als Verfasser angegeben, alle diese Traditionen sind aber, nach der obigen wahrscheinlichen Zeitbestimmung ihres Ursprungs, leere spätere Legenden, und bloß für das hohe Alter und die allgemeine Achtung derselben beweisend. Antiochien wird von manchen Neueren, aber auch schon vom persischen Uebersetzer des Evangeliums Matthäi aus dem syrischen, als der Ort ihrer Abfassung angenommen; aber ohne alle alte historische Zeugnisse, und selbst gegen alle Wahrscheinlichkeit,

*) Einleitung S. 58. verglichen mit den Zusätzen von Marsch

weil in Antiochien, wo so häufig griechisch gesprochen wurde, das Bedürfnis einer syrischen Uebersetzung nicht so dringend sein konnte, als in andern Gegenden von Syrien. Wahrscheinlicher wird Edessa, wo christliche Gelehrsamkeit schon im zweiten Jahrhundert blühte, und welches auch sonst nach Tradition dafür angegeben wird, als Entstehungsort angenommen. Von dort war auch ihre schnelle Ausbreitung und frühe Annahme im Orient leichter möglich, weil diese Stadt die eigentliche Pflanzschule der christlichen Kirchen des Orients war.

Für die Kritik ist die Peshito weniger wichtig, als für die Exegese, weil sie nicht rein auf uns gekommen, sondern aus neuern griechischen Handschriften, aus der philoxenianischen Version und ihren Varianten, auch wohl aus lateinischen Lesarten sehr interpolirt, und mit vielen Schreibfehlern entstellte ist. Erst müste also ihr Text selbst aus syrischen Handschriften, und der persischen, philoxenianischen, und arabischen Uebersetzung, auf seine ursprüngliche Beschaffenheit reducirt werden, ehe man daraus mit Sicherheit auf die Lesarten der griechischen Handschriften des 2. Jahrhunderts schließen kann, aus denen diese Uebersetzung selbst geschöpft ist. Auch sind die bisherigen kritischen Excerpte aus dieser Uebersetzung weder vollständig noch zuverlässig, ausser in der Apostelgeschichte *). Groß-

*) S. GRIESBACH curae in hist. text. gr. ep. Paul. Sect. I. §. 12. p. 23 24. nebst MILLII prolego.

fern Vortheil gewährt sie dem Exegeten, theils schon wegen der Verwandtschaft ihrer Sprache mit dem galiläischen Dialekt, den die n. t. Verfasser redeten, theils wegen der Einsicht, womit der Uebersetzer die n. t. Idiorismen meistens glücklich aufgelöst, die Konstruktionen richtig gefaßt, und den Sinn in seiner reinen syrischen Sprache dargestellt hat, ohne slavische Kengstlichkeit, und ohne beträchtliche Fehler. Zur Erklärung des N. T. ist diese Uebersetzung bisher schon von de Dieu in seinen animadversionibus in loca difficiliora V. et N. T., von Boysen in den kritischen Erläuterungen des Grundtextes des N. T. aus der syrischen Uebersetzung, und von Michaelis, gebraucht worden; aber noch immer verdient sie auch in dieser Rücksicht erneuertes fleißiges Studium.

§. 3.

Andre syrische Uebersetzungen n. t. Schriften.

Von jüngeren aber unbekanntem Urhebern rühren die syrischen Uebersetzungen der n. t. Bücher her, welche in der Peshito nicht befindlich, und von der ältesten syrischen Kirche nicht angenommen

3 4

waren.

legomenis §. 1241-1257. und MICHAELIS curis in verf. syr. Act. Apost. und Einleitung in das N. T. §. 59. 60. auch BODE Pseudo-critica Millio-Bengeliana, und Carpyovs Vorrede zum dritten Stück von Boysens Erläuterungen des N. T. aus der syrischen Uebersetzung.

waren. Worte, die in der alten Version gut ausgedrückt werden, hat der Verfasser dieser spätern Stücke mißverstanden, und überhaupt weicht seine Schreibart von der in der Peschito befindlichen ab *). Sie sind auch nicht in den Handschriften und besten Ausgaben der alten syrischen Version befindlich, werden nicht, wie diese, von allen syrischen Partheien angenommen, und bei den syrischen Kirchenvätern sorgfältig von dieser unterschieden. Indessen sind doch auch diese Stücke nach dem griechischen Text, aber mit slavischer Genauigkeit, sogar in der Beibehaltung des Artikels und Casus, und mit etymologischer Aengstlichkeit verfertigt, wodurch ihr Verfasser oft nur seine Unwissenheit verräth, z. B. Apocal. 8, 13., und zum kritischen Gebrauch weniger geschickt wird. Wer ihr Urheber sei, kann nicht bestimmt werden, denn der in der Scaligerschen Handschrift, woraus de Dieu die Apocalypse edirt hat, genannte Caspar aus Indien, scheint nach der Vergleichung dieser Unterschrift mit einer andern, am Schluß eines liturgischen Manuscripts auf der Hallischen Waisenhausbibliothek, wo er ebenfalls genannt ist, bloß Abschreiber gewesen zu sein **). (Nach Assmann ***) soll

*) S. Chr. Bened. MICHAHLIS in notis ad Bengelii tract. de sinceritate N. T. tuenda §. 6.

**) S. Marsh Zusätze zu Michaelis Einleitung Vol. II. P. II. p. 560.

***) Bibl. Or. T. III. P. 2. p. 237. Vergl. den Pfeifferschen Auszug S. 291. 349.

soll Marabas, welcher zwischen 535, 552. als Mastreian oder Primas des Orients vorkommt, und auch das N. T. aus dem griechischen zum zweitennmale übersezt hat, ihr Verfasser sein. Ridley glaubte, daß sie ein Theil der Philoxenianischen Version sei, weil sie gleichen Character habe, und in einer zu Florenz befindlichen Handschrift der syrischen Apocalypse, eine Unterschrift ausdrücklich sage, daß sie zu Rom 1582. aus einem eigenhändigen Exemplar des Thomas von Charkel abgeschrieben sei. Doch ist die Sache noch äusserst ungewiß, und kann auch nicht eher völlig entschieden werden, bis die philoxenianische Uebersetzung selbst erst weiter bekannt wird *). Eben so ungewiß ist der Urheber der syrischen Version von den vier katholischen Briefen, welche Pococke herausgegeben hat. Ihr Character weicht von der philoxenianischen, nach dem Zeugniß von Storr **) beträchtlich ab, und es hat vielleicht auch schon vor der philoxenianischen eine andre Uebersetzung dieser Briefe gegeben, wenn gleich nichts mit Sicherheit daraus über entschieden werden kann. Zwar findet man in Ephrams Werken schon Spuren seiner Bekanntschaft mit den in der Peschito fehlenden n. t. Büchern, und auch bei Jacob von Edessa kommen Citate aus der Apocalypse vor, welche von der durch de Dieu mitgetheilten Version abweichen,

*) S. MARSH l. c. p. 561. 563. ADLER versiones syriacae. p. 78.

***) Observatt. super Verfl. N. T. syriacis §. 48.

aber von dem erstern dieser Schriftsteller kann nicht entschieden werden, ob er diese Bücher bloß griechisch kannte, oder ob er die Stellen daraus selbst ins syrische übersezte, oder sie schon übersezt vor sich fand, und eben so wenig läßt sich vom letztern bestimmen, ob er nur die philoxenianische Version frei und nach dem Gedächtniß citirt, oder sich eine andre selbst gemacht, oder eine schon recipirte Uebersetzung angeführt habe. *),

Noch andre syrische Uebersetzungen n. t. Stücke sind nur dem Namen nach bekannt. So wird von einer Uebersetzung des Mar Abbas, und eines Mönchs Paulus, bei Gelegenheit der Stelle Joh. 7, 53. 8, 11. in einer Pariser Handschrift, und im Codex des Barsalibi bei Midlen, gesprochen, aber ohne alle nähere Angaben, sogar mit widersprechenden Aeussungen **). Eben so wenig bestimmte sind die Nachrichten von der farkufischen syrischen Uebersetzung, deren sich die Christen in den assyrischen Gebirgen bedienen, und deren Sprache sich mehr der chaldäischen nähern soll ***). Eine andre mehr chaldäische als syrische Version des N. T., oder vielmehr nur ein lectionarium davon, entdeckte Adler zu Rom im Cod. Vatic. 19., deren Schrift auch von der gewöhnlichen syrischen verschie,

*) S. MARSH l. c. p. 565 · 568.

**) S. MARSH l. c. p. 580.

***) ASSEMANNI B. Or. T. II. p. 283, u. MARSH p. 581.

verschieden ist. Aßemann nennt diese Uebersetzung und ihren Dialekt palästinenfisch, Georgi syrisch-assyrisch, Adler und Michaelis hierosolymitanisch, letzterer vermuthet auch, daß sie mit der farfufischen einerley sein möchte *). Sie hat manche wichtige Varianten, ist unmittelbar aus dem griechischen Text, nach einer vorzüglich guten Handschrift, mit Fleiß und Talent übersetzt, und stimmt mit den wichtigsten Autoritäten der occidentalischen Recension, mehrentheils mit dem Cod. Cantabr. auch in der Geschichte von der Ehebrecherin, welche der Peshito und Philoxenianischen Version fehlt, oft auch mit dem Cod. Vat. überein. Sie entfernt sich oft von der Philoxenianischen und der Peshito Uebersetzung, nimmt oft fremde, besonders griechische Worte auf, und ist nur vielleicht in einigen Stellen aus der Peshito interpolirt, oder auch vom Abschreiber willkürlich geändert. Sie gehört vermuthlich in das vierte, oder wenigstens in die Periode zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert. Bei Birch kommen ihre Varianten unter dem Titel *versio syra hierosolymitana* vor.

§. 4.

*) Nachrichten von ihr giebt Michaelis *Or. Bibl. Th. 19. N. 287.* Adlers *biblisch-kritische Reise nach Rom S. 118. 127.* und dessen *N. T. vers. syriacae p. 137-203.* auch *Epistolae, una R. P. Antonii Georgii Eremitae Augustini Procuratoris generalis, alt. 1. G. Chr. Adleri, in quibus loca nonnulla operis Adleriani de versionibus syriacis examinantur. Havniae 1791.*

§. 4.

Philoxenianisch - syrische Version des N. T.

Die vorzüglichsten Nachrichten von dieser Version geben, ausser Assemann's orientalischer Bibliothek, und Wetsteins Prolegomenis, Ridley in der oben angeführten Abhandlung, Storr in den Obs. super N. T. verff. syr. p 49 - 129. und WHITE in der zu Oxford 1778. in 2 Quartbänden erschienenen Ausgabe der Evangelien nach dieser Uebersetzung aus den Ridley'schen Handschriften, wozu Michaelis Einleitung in das N. T. §. 62. nebst den Anmerkungen von Marsh, Michaelis Orientalische Bibliothek Th. 16. S. 107, 165. und Storr im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. 7. S. 1177. Adlers Nachrichten über die Handschriften dieser Uebersetzung in Italien, in Michaelis Dr. Bibl. Th. 17. 18. Adler N. T. verff. syriacae im 2. Buche, und Paulus accuratior MSS. quibus versio N. T. philoxeniana continetur, catalogus, cum quibusdam ad viros eruditos quaestionibus Helmstädt 1788. verglichen werden müssen.

Ihren Namen führt diese Uebersetzung von Philoxenus oder Xenaias, Bischoff zu Mabug (oder Hierapolis) vom Jahr 485 - 518., auf dessen Anrathen sie von seinem Ehorbischoff Polycarp im

im Jahr 508. fertig wurde *). Nach den Unterschriften dieser Uebersetzung in Handschriften, hat Polycarp die Uebersetzung abgefaßt, und Thomas von Charkel, (oder Heraklea in Palästina) von dem sie auch die Heracleensische heißt, sie wieder mit alten griechischen Handschriften in Alexandrien genau verglichen, und die Varianten davon am Rande beigezeichnet. Die Zeit, in welcher Thomas diese Revision vorgenommen hat, wird in den Unterschriften in das Jahr 616. gesetzt. Zwar kommt schon früher in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein monophysitischer Bischoff Thomas von Germanicien oder Marasch vor, der im Jahr 518. abgesetzt wurde, noch um 533. lebte, und endlich zu Samosata starb, welcher aber nicht mit Thomas von Charkel zu verwechseln ist, sondern eben der Jacobite Thomas zu sein scheint, von dem Mar Abas in Edessa am Anfang des 6. Jahrhunderts griechisch lernte, und mit dem er auch nach Alexandrien reiste, um dort griechische Schriften ins syrische zu übersetzen. Vielmehr muß wohl Thomas von Charkel um 100 Jahre später Bischoff von Germanicien gewesen sein, wie auch Barhabraus erzählt **). Wenn vom Dionysius Barsalibi (Bischoff zu Amida von 1166. 1171.) erwähnt wird, daß er die philoxenianische

Version

*) S. ASSEMANN B. O. T. II. p. 10-46. 83. 90. seqq. Pfeiffers Auszug S. 179-195. 213. folg.

**) ASSEMANN B. O. T. II. p. 334. 90. 91. 411.

Version der Evangelien aufs neue mit Handschriften verglichen habe, so gilt dieses schwerlich von einer Recension, sondern nur von einer verbesserten Abschrift dieser Uebersetzung *).

Die philoxentanische Version ist übertrieben buchstäblich, und folgt dem Originaltext selbst mit Beibehaltung des griechischen Artikels, vieler griechischen Worte und Konstruktionen, mit etymologischer Aengstlichkeit, Nachahmung der griechischen Diminutiven und Orthographie, und genauer Wiederholung des nemlichen syrischen Ausdrucks in allen Stellen, wo dasselbe Wort im griechischen Texte, wenn gleich in verschiedener Bedeutung, vorkommt. Mit der Peshito kann sie daher, sobald vom hermeneutischen Gebrauch die Rede ist, gar nicht verglichen werden, aber desto wichtiger ist sie für den kritischen Gebrauch, wegen ihrer buchstäblichen Treue. Sie legt die alte Peshito Uebersetzung zum Grunde, und verfehlt oft, über dem Bestreben wörtlich genau zu sein, den Sinn, den jene richtig gefaßt hatte; nur äusserst selten ist sie etwas freier als jene. Die Stelle Joh. 7, 53,

8,

*) Zur Berichtigung der htervon abweichenden Vorstellungen, über den Ursprung und die Revision dieser Uebersetzung, bei Michaelis in der Einleitung in das N. T., und zum Beweise der hier angegebenen Ideen, verdienen vorzüglich die Zusätze von Marsh zu Michaelis übersezttem Werke Vol. II. P. II. p. 568. seqq. verglichen zu werden.

8, 11. hat weder Polytearp noch Thomas mit übersezt, doch ist sie in einigen Handschriften mit der Randanmerkung, daß sie von einem andern, nach einigen von Mar Abas, nach andern von einem Mönch Paulus, übersezt sei, beigefügt, auch 1 Joh. 5, 7. fehlt in der philoxenischen und heracleensischen Uebersetzung. Den natürlichen Verdacht einer Interpolation dieser Version aus den von Thomas am Rande beigezeichneten Varianten, und aus der Peschito, hat die nähere Prüfung der von White herausgegebenen Evangelien und mehrerer Manuscripte bestätigt. Diese Randlesearten selbst sind aus Handschriften der alexandrinischen Recension, welche sehr gute Varianten liefern, und mit den besten Mitgliedern der occidentalischen und orientalischen Familie von kritischen Zeugen oft zusammentreffen. Es waren dieser Handschriften 2 bei den Evangelien, 1 bei der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, und 2 bei den paulinischen, welche von gleichem oder noch höherem Alter, als unsre ältesten Handschriften, sein mußten. Wetsteins Vermuthung, daß diese Handschriften schon aus der lateinischen Version interpolirt gewesen seien, wird schon durch das Alter und Vaterland derselben widerlegt, und eben so wenig Grund hat seine Behauptung, daß der noch vorhandene Cod. Cautabr. Alex. Ephraem. und Steph. 7 oder bei Griesbach A. C. D. L. diese von Thomas gebrauchten Handschriften seien. Die Autoritäten, womit diese Lesarten des Thomas

von

von Charkel am meisten übereinstimmen, sind in den Evangelien folgende: Unter 180 Lesarten stimmen in 130. überein Cod. B. C. D. L. 1. 33. 69. 134. und in 19. allein Cod. D. der aber wohl nicht selbst unter den von Thomas gebrauchten Handschriften gewesen ist, weil einige seiner eigenthümlichen Lesarten am Rande der philoxenianischen Uebersetzung fehlen, und sogar Luc. 20, 34. über eine derselben von Thomas die Anmerkung gemacht wird, daß sie zwar im syrischen Exemplar, aber nicht im griechischen Texte vorkomme *).

Die Excerpte aus dieser Uebersetzung und ihren kritischen Randanmerkungen sind von Wetstein, Ridley, Michaelis, White, Storr, und Adler, in den angeführten Schriften geliefert worden, am vollständigsten von Storr im sechenten und zehnten Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur, und von Adler p. 79, 134.

§. 5.

Koptische Version des N. T.

Von dieser Uebersetzung müssen außer Richard Simon kritischer Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Kap. 16. Michaelis Einleitung §. 64. und den reichhaltigen Zusätzen des Herrn

*) S. WHITE editio verl. philox. evang. p. 400.
ADLER N. T. versiones syriacae p. 133.

Herrn Herbert Marsh Vol. II. p. 585 - 596. WILKINS praefatio ad editionem versionis copticae N. T. und LE LONG Bibliotheca sacra ed. MASCH P. II. Vol. I. Sect. 10. noch vorzüglich Boide im dritten Band der Kielschen Beiträge zur Beförderung theologischer und andern wichtigen Kenntnisse, und in Michaelis Ar. Bibl. Th. 3. und 10., MÜNTER de indole versionis N. T. sahidicae 1789. 4. und über das Alter der koptischen Uebersetzungen des N. T. im 1. und 3. Stück des 4 Bandes von Eichhorn Bibliothek der biblischen Litteratur, nebst AVGVSTINI GEORGII fragmentum eu. S. Ioh. graeco coptothebaicum seculi 4. cet. Rom 1789. 4. und MINGARELLI aegyptiorum codicum reliquiae Venetiis in bibliotheca Naniana asservatae. Bononiae 1785. 4. verglichen werden.

In die koptische, vor dem Einfall der Saracenen in Aegypten übliche, und aus der alten ägyptischen, und ihrer Vermischung mit der griechischen entstandenen Sprache, wurde das N. T. schon frühe übersezt, doch ist weder die Zeit, wenn dieses geschah, genau bekannt, noch die Identität unserer gedruckten koptischen Versionen mit jenen alten hinlänglich erwiesen. Selbst im Druck kennen wir schon Reste von dreierlei koptischen Versionen, und noch mehrere mögen ausser diesen ehemals vorhanden gewesen sein, daher auch die ohnehin unbestimmten Nachrichten der Kirchenväter von ägyptischen Händlern Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. R sehen

schen Uebersetzungen nicht geradezu auf die uns bekannten angewendet, sondern ihr Alter und die Art ihrer Entstehung, eben so wie ihr Werth für die Kritik, theils aus der Beschaffenheit der auf uns gekommenen koptischen Handschriften erkannt, theils aus ihren eigenthümlichen Lesarten, und der Verwandtschaft derselben mit dem Text der ältesten Manuscripte, Versionen, und Väter, erforscht, theils aus den Bruchstücken alter Notizen näher bestimmt werden müssen, wobei nothwendig viele Dunkelheit übrig bleibt, so lange die Geschichte der koptischen Sprache und Litteratur überhaupt, und der koptischen Bibelübersetzungen und Religionsverfassung insbesondere, uns nur noch fragmentarisch, wie bisher, bekannt ist.

Mit Uebergehung der untauglichen Beweise für das frühe Dasein einer koptischen Uebersetzung des N. T., die man theils aus den Sagen über das Leben des Eremiten Antonius, theils aus declamatorischen Aeusserungen Theodorets, theils aus der jehidischen, vermuthlich nur übersezt und untergeschobenen, Weisheit Valentins, geschöpft hat, um sie schon ins 2 Jahrhundert hinaufzurücken, können nur folgende zur Begründung sicherer Resultate dienen:

- 1) Das Christenthum selbst hat sich wohl in den ersten 2 Jahrhunderten nicht weit ausser Alexandrien verbreitet, und erst um die Mitte des 3
Jahr.

Jahrhunderts findet man Spuren der vergrößerten ägyptischen Kirche, in welcher nun auch coptische Gemeinen und Bischöffe, nicht wie vorher bloß bekehrte Juden und Griechen, vorkommen. Erst damals also konnte das Bedürfniß einer eigenen Bibelübersetzung für die Kopten sichtbar und dringend werden.

- 2) Gegen Ende des 3 und Anfang des 4 Jahrhunderts kommen auch wirkliche Zeugnisse für das Daseyn einer solchen Uebersetzung vor. Chrysostomus in der ersten Homilie über das Evangelium Johannis sagt: "auch Syrer, Aegypter, und Inder, Perser, und Aethiopier, und tausend andre Völker, haben die Lehren dieses Apostels in ihre eigne Sprache übergetragen." Bei Kircher kommt ein Martyrologium ecclesiae copticae vor *), nach welchem in der Mitte des 4 Jahrhunderts sich die coptischen Mönche vorzüglich mit Bibelübersetzen beschäftigt haben. Der Gebrauch der griechischen Sprache kam auch im obern Aegypten immer mehr ab, und das coptische wurde bald allein herrschend, so, daß bald auch beim Vorlesen der Bibel der griechische Text mit einer coptischen Uebersetzung begleitet, und codices bilingues, griechisch und coptisch, wie das von Georgi herausgegebene Evangelium Johannis, geschrieben werden mußten. Erst mit dem Einfall der Saracenen, wur-

*) In seinem prodrom. linguae copticae p. 186.

de auch die coptische Sprache wieder von der arabischen verdrängt, und seit dieser Zeit erst erscheinen auch coptisch, arabische Handschriften.

3) Also ist wohl die Abfassung der coptischen Uebersetzung schwerlich früher, als um das Ende des dritten Jahrhunderts, und sicher nicht später, als ins siebente Jahrhundert, zu setzen.

4) Von den drei auf uns gekommenen Uebersetzungen, der memphitischen, sahidischen, und ammonischen, läßt sich weder aus der Beschaffenheit der Manuscripte, woraus wir sie kennen, noch aus ihrem innern Gehalt, noch aus historischen Nachrichten, sicher bestimmen, welche die älteste, und ob sie überhaupt die einzigen und ältesten sind, die in der coptischen Kirche verfertigt wurden. Die memphitischen Handschriften sind schwerlich vor dem siebenten Jahrhundert geschrieben, wenn gleich ihr Text ein höheres Alter haben muß. Auch das älteste Fragment einer sahidischen Handschrift des Evangelii Johannis, kann nicht mit Sicherheit für älter als das 5 oder 6 Jahrhundert angenommen werden, alle übrigen sahidischen Handschriften sind höchstens aus dem 9 bis 10 Sæculum, und die innere Beschaffenheit ihres Originaltextes führt uns auch nicht höher hinauf, als bis in eine Periode zwischen dem 3 und 6 Jahrhundert. Die

Frag.

Fragmente der dritten coptischen Version, fallen in eben diese Periode.

- 5) Kritische Gründe bringen uns daher eben dahin, wohin wir durch obige historische Bemerkungen geführt werden, die Uebfassung aller uns bekannten coptischen Uebersetzungen des N. T. zwischen dem Ende des 3 und dem Anfang des 7 Jahrhunderts anzunehmen, und ihrem griechischen Originaltext ein gleiches Alter mit dem unserer ältesten griechischen Handschriften, des Cod. A. B. C. D. L., zuzuschreiben, oder ihn für gleich wichtig, als den Text der ältesten occidentalschen und orientalschen Recension, für den, in Aegypten gangbaren, Text aus dem 3 und 4 Jahrhundert gelten zu lassen.

Von der memphitischen, im Dialect des untern Aegypten geschriebenen, Uebersetzung, hatte zuerst Thomas Marshall, zu Oxford 1689. die drei ersten Kapitel Matthäi herausgegeben, und den Druck der vier Evangelien schon vorbereitet, starb aber vor der Ausführung. Nach ihm hat David Wilkins zu Oxford 1716. 4. das ganze N. T. herausgegeben, unter dem Titel: *Novum Testamentum aegyptium vulgo copticum ex MSS. Bodleianis descripsit, cum Vaticanis et Parisiensibus contulit, et in latinum sermonem convertit DAVID WILKINS.* In den Prolegomenen im 2 Kap. werden die dabei gebrauchten

Handschriften beschrieben, auch in Uri's Catalog der bodleianischen orientalischen Manuscripte 1787. Fol. S. 319. 320. Andre koptische Handschriften dieser Uebersetzung giebt Le Long *), Uri **), und der Catalog der Handschriften auf der königlichen Bibliothek zu Paris ***) an, womit auch Wrede, Mingarelli, Münter, und Georgi, in den oben angeführten Schriften, zu vergleichen sind. Von der sahidischen Version haben die eben genannten Gelehrten, die bis jetzt bekannten Fragmente mitgetheilt. Sie sind im Dialekt des obern Aegypten, welches Sahid genannt wird, geschrieben, werden von der Stadt Thebe, in Oberägypten, auch die thebaischen benannt, und sind, wie die memphitische Uebersetzung, unmittelbar aus dem griechischen verfertigt. Die dritte koptische Version ist auch bloß in Fragmenten von Handschriften in der borgianischen Bibliothek entdeckt, und von P. Georgi, im Anhang zu den Fragmenten des sahidisch, griechischen Evangelii Johannis, bekannt gemacht worden. Ihr Dialekt ist vom memphitischen und thebaischen wenig verschieden, und wird von einigen für den ammonischen in Marmarica, von andern für den psammyrischen,

*) Bibl. sacra T. I. p. 140. - 144. ed. Paris. oder P. I. p. 284. - 296. ed. BOERNER.

**) Catal. MSS. Orient. Bibl. Bodlei. p. 318 - 322.

***) Catal. MSS. Bibl. reg. Paris. 1739 - 1744. Fol. Vol. I. p. 71.

schen, oder hasmurischen, in den, auf der Westseite des Nils, weiter südlich gelegenen Gegenden üblichen, Dialect gehalten. So weit man aus den wenigen Fragmenten urtheilen kann, ist sie aus der sahidischen Version entstanden.

Ihrem innern Gehalt nach kommt die memphitische sehr mit den Lesarten der alten occidentalschen Recension, der griechisch, lateinischen Handschriften, besonders der Cambridger, und mit der alten syrischen Version, überein, vorzüglich in den Evangelien, doch findet man auch alexandrinische Lesarten, und Uebereinstimmung mit Origenes, Cyrillus, und Johann von Damascus, in ihr häufig. Die Autoritäten, auf deren Seite sie in den Evangelien am meisten tritt, sind nach Westein B. D. L. 1. 13. 33. 69. Dann die alten lateinischen Versionen. In den paulinischen Briefen schließt sie sich genauer an die Lesarten der alexandrinischen Recension, wie sie in den Codd. A. C. 17. 32. 46. 47. der äthiopischen und armenischen Version, und den alexandrinischen Kirchenvätern vorkommt, an, und hat seltener Lesarten, welche einige Verwandtschaft mit der occidentalschen Recension verrathen. Auch in der Apostelgeschichte gehört sie zu der alexandrinischen Familie, ebenso in den katholischen Briefen, und in der Apocalypse.

In der sahidischen Version findet man in den Evangelien, paulinischen Briefen, Apostelgeschichte,

katholischen Briefen, und Apocalypse, so weit man ihren Originaltext nach den vorhandenen Fragmenten beurtheilen kann, völlig die nemliche Beschaffenheit, wie in der memphitischen. Die ammonischen Fragmente, welche bloß über I Cor. 7, 36, 9. 16. und I Cor. 14, 33, 15, 33. dann I Cor. 9, 10, 16. gehen, halten sich ebenfalls zur alexandrinischen Recension, und stimmen am häufigsten mit A. D. E. F. G. 17., unter den Wetssteinischen Handschriften, überein. Das Verhältniß der memphitischen, zur sahidischen Version, kann aus der Geschichte von beiden nicht näher bestimmt werden, ihr innerer Gehalt lehrt aber, daß eine auf die andre, Einfluß gehabt habe, wenn gleich beide, nach verwandten griechischen Handschriften, gemacht worden sind, und sich oft auch von einander entfernen, besonders in den Briefen. Welche aber die ältere sei, kann nicht ausgemacht werden. Die ammonische schließt sich genau an die sahidische an, und ist vielleicht aus ihr, mit Zuziehung der memphitischen, und griechisch, alexandrinischer Handschriften, gemacht. Die Verfasser aller dieser Uebersetzungen waren vermuthlich ägyptische Mönche, ob aber jede Version im ganzen N. T. nur von einem, oder von mehreren Urhebern herrührt, ist aus dem innern Gehalt schwer zu erkennen, doch scheint die memphitische der Evangelien, nur einen Verfasser zu haben. Die Geschichte von der Ehebrecherin fehlt in einigen sahidischen und memphitischen Handschriften, in andern findet man

man sie, wahrscheinlich nach späterer Interpolation; hingegen 1 Joh. 5, 7. fehlt in den ägyptischen Versionen, wie in der ganzen alexandrinischen Familie, völlig. Die Handschriften der koptischen Uebersetzungen weichen, eben so wie die griechischen, von einander ab, wie die Vergleichung mehrerer memphitischen, und der, von Woide und Münster edirten, sahidischen Handschriften lehrt, auch finden sich in ihnen ebenfalls Interpolationen, worüber erst künftige weitere Erforschung der koptischen Litteratur ein helleres Licht verbreiten kann. Sie haben ebenfalls Abtheilungen des Textes in Kapitel, Verse, und Abschnitte, deren Beschaffenheit noch nicht näher untersucht ist, doch sind sie in dem sahidischen Fragment des Evangeliums Johannis, von allen uns bekannten verschieden. Die sahidisch griechische Handschrift, aus welcher das von Gergel herausgegebene Fragment des Evangelium Johannis genommen ist, hat auch darinnen mit den griechisch - lateinischen Handschriften Aehnlichkeit, daß der sahidische Text nicht ganz mit dem daneben stehenden griechischen harmonirt, wenn gleich beide aus verwandten Manuscripten herrühren, und zu einerlei Hauptrecension gehören *).

Für den kritischen Gebrauch der koptischen Versionen hat Mill Excerpte aus dem memphitischen Text nach den Marshallischen Papieren mitgetheilt, welche sehr genau und zuverlässig sind.

R 5

Aus

*) S. Michaelis neue Dr. Bibl. Th. 8. S. 237, 242.

Aus demselben Texte hat Bengel von Lacroze kritische brauchbare Auszüge erhalten, und in seinem N. T. geliefert, für deren Güte der Name ihres Urhebers Gewähr leistet. Wilkins selbst hat in den Prolegomenis seiner Ausgabe Varianten dieser Version mitgetheilt, die aber sehr viele Fehler enthalten, so wie die daraus in Wetsteins N. T. geflossenen Varianten. Aus den Briefen Johannis und Judá hat Wvide eine genaue Variantensammlung, in Michaelis älterer Dr. Bibl. Th. 10. S. 198, 214. bekannt gemacht. Aus eben dieser memphitischen Version sind nach der Ausgabe von Wilkins in der Alterschen kritischen Edition des N. T. Vol. I. p. 751 - 806., die Varianten der Evangelien, und Vol. II. p. 921 - 940., die Lesarten der Apocalypse, mit Sorgfalt ausgehoben. Aus der sahidischen Version hat Wvide in Michaelis älterer Dr. Bibl. Th. 3. Nummer 46. Varianten geliefert, welche ihre Uebereinstimmung mit dem Codex Diu der Apostelgeschichte erweisen, und aus den Briefen Johannis und Judá im 10 Theil seiner Bibliothek S. 198, 214. womit seine Abhandlung im 3 Theil der Kieler Beiträge S. 55. folg. zu vergleichen ist, nebst der Münterschen dissertatio de indole vers. sahid. p. 10. seqq. Ausser den schon gedruckten Fragmenten dieser Version, sind noch viele in Oxford, Römischen, Venetianischen, Pariser, und Berliner Bibliotheken übrig*), deren

*) S. MÜNTER specimen vers. Danielis copticarum p. 9.

deren Herausgabe Woide in einer, 1778. gedruckten Ankündigung versprochen hat *). Der größte Theil der Arbeit ist von ihm fertig hinterlassen worden, und zum Theil schon abgedruckt, die Vollendung derselben wird das Publicum von Herrn Ford erhalten, und nach ihrer Erscheinung auch eine ähnliche Sammlung sahidischer Fragmente mit gelehrten Untersuchungen von Herrn Münter erwarten dürfen.

§. 6.

Aethiopische Uebersetzung.

Die Nachrichten von dieser Version müssen gesammelt werden, aus Hiob Ludolf Historia aethiopica Frankfurt 1681. Fol. und Commentariis ad suam historiam aethiopicam 1691. Fol. WALTON proleg. sect. XV. CHR. BEN. MICHAELIS tract. de var. lect. N. T. §. 24. seqq. und dessen Vorrede zu BODE Evang. sec. Matth. ex versione aethiopica. LE LONG Bibl. sacra ed. Masch P. II. Vol. I. und BODE selbst in der praef. ad fragmenta N. T. ex versione aeth. interpretis lat. translata. Richard Simon

*) Fragmenta N. T. iuxta interpretationem dialecti superioris Aegypti, quae thebaidica seu sahidica appellatur e MSS. Oxoniensibus descripta, quae latina reddet et simul etiam de antiquitate et varr. lect. huius interpretationis disferet C. G. Woide.

Simon kritische Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Kap. 17. Michaelis Einleitung in das N. T. §. 68. nebst den Zusätzen von Marsh, und BRUCE Travels to discover the source of the Nile Vol. I, Book II. chap. 6.

Früher, als das vierte Jahrhundert, kann diese Uebersetzung nicht verfertigt sein, weil erst ums J. 333. der Bischoff Frumentius das Christenthum in Aethiopien verbreitet hat, aber auch nicht später kann das Daseyn derselben angenommen werden, weil schon Chrysostomus in der zweiten Homilie über das Evangelium Johannis ihrer erwähnt, und wir keinen Grund haben, zu vermuthen, daß eine ältere vor dieser, auf uns gekommenen, existirt habe, auch der griechische Originaltext derselben ein so hohes Alter, durch seinen innern Gehalt, verräth. Wer ihr Verfasser gewesen, ist unbekannt, doch räth Ludolf auf Frumentius selbst, worinn ihm auch Bruce Beifall giebt, weil die Uebersetzung des N. T. in die Landessprache der Aethiopier, ein sehr brauchbares Mittel zur Gründung und Befestigung der Religion, gewesen sei. Sie enthält das ganze N. T., und ist aus dem griechischen unmittelbar gemacht, obgleich unentschieden ist, ob nicht die koptische Version mit dabei gebraucht wurde. Ihr Originaltext gehört zur alexandrinischen Familie, und ist in den Evangelien besser, als in den Episteln und andern Büchern übersezt, woraus man auf verschiedene Uebersetzer,

fezer mit Recht schliessen kann. Sie ist nicht in der jetzt gewöhnlichen aethiopischen Landessprache, der amharischen, sondern in der Religionsprache, Geez, für welche allein eine eigne Schrift erfunden ist, abgefaßt. Die Exemplare des ganzen N. T. sind, so wie die Kenntniß der Geez, Sprache, im Lande selbst selten, ausser den Kirchen sieht man kaum ein vollständiges Exemplar, und nur in den Händen der angesehensten Männer findet man Exemplare der Evangelien. Von den äthiopischen Handschriften, in europäischen Bibliotheken, handelt Ludolf, Le Long, und Uri. Bruce selbst scheint vom N. T. nichts aus Abessinien mitgebracht zu haben.

Die Bekanntmachung dieser Uebersetzung im Druck, geschah zu Rom 1548. und 49. in 4., durch äthiopische Mönche, deren Namen, Tessa, Sion, Malhesinus, Tensea, Waldus, und Zaslaski, oder nach ihren angenommenen lateinischen Namen, Petrus, Paulus, und Bernhardin, am Schluß des Evangeliums Matthäi, angegeben sind. Ihre Gehülfen waren dabei, Petrus Paulus Gualternus Aretinus, und Marianus Victorius Reatinus, wie am Ende der Evangelien bemerkt wird. Bei der Apostelgeschichte sind die Lücken der äthiopischen Handschrift durch eine eigne, aus dem griechischen und lateinischen Text von ihnen gemachte, Uebersetzung ergänzt. In der londonschen Polyglotte ist diese Ausgabe wieder abgedruckt, aber auch da sind manche

manche unleserliche Stellen des Originals willkührlich von den Herausgebern selbst ersetzt. Die beigefügte lateinische Uebersetzung, von Dudley Loftus, ist schlecht gerathen *). Eine bessere lateinische Uebersetzung hat Bode zu Braunschweig 1752. und 55. 4. unter dem Titel: *Novum Testamentum ex versione aethiopici interpretis in Bibliis polyglottis anglicanis editum ex aethiopica lingua in latinam translatum*, geliefert. Von eben diesem Gelehrten sind die besten kritischen Excerpte, mit Berichtigung der von Mill und Bengel begangenen Fehler, in seiner *Pseudo-critica Millio Bengeliana*, mitgetheilt worden, womit seine Collation des äthiopischen Matthäus mit dem griechischen Text, unter dem Titel: *Evangelium sec. Matthaeum ex versione aeth. interpretis in Bibl. polygl. anglic. editum, cum graeco ipsius fonte studiose contulit, atque plurimis tam exegeticis quam philologicis observatt. sensum partim, partim versionem illustravit* Chr. Aug. BODE. Halle 1749. 4. verglichen werden muß. Auch Chr. Ben. Michaelis handelt in der oben angeführten Abhandlung von den Vorsichtsregeln bei ihrem kritischen Gebrauch, und giebt Beispiele ihrer Anwendung. Unser gedruckter Text derselben ist noch viel zu wenig korrekt, und kritisch berichtigt, um eine sichere Anwendung zur Kritik des griechischen Originaltextes zu verstatten.

Eins

*) G. LE LONG *Bibl. f. ed. Masch Part. II. Vol. I. p. 152 - 157.*

Einzelne Theile der äthiopischen Version sind von Johan Georg Nisselius, und Theodor Petranus, welche gemeinschaftlich 1654. 4. den Brief Jacobi und die Briefe Johannis und Juda äthiopisch und arabisch edirt haben, und von Bode, in der Ausgabe des Evangeliums Matthäi, welche oben angeführt ist, bekannt gemacht.

§. 7.

Armenische Uebersetzung.

Ausführlich handeln von ihr Richard Simon, Michaelis, Marsh, Le Long, und Mill, in den mehrmals erwähnten Schriften, dann Schröder im thesauro linguae armenicae Amsterdam 1711. und die Vorrede zu WHISTON historia Mosis Chorenensis, so wie die Geschichte Mosis selbst im dritten Buch Kap. 52, 61. nebst dem thesaurus epistolicus La Crozianus. Von den gedruckten Ausgaben sind die Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek Th. 3. S. 189, 194. Bode in der Vorrede zu seiner versio latina primorum IV. capitum Matthaël ex versione armenici interpretis 1757. 4. und Masch in der Ausgabe von Le Long zu vergleichen. Armenische Handschriften beschreibt Le Longs Biblioth. sac. P. I. p. 280. der Börnerschen Ausgabe, der Catalogus MSS. Bibl. regiae Vol. I. p. 76. und Uri's Catalogus MSS. orientalium bibliothecae Bodleianae.

Die Litteratur der Armenier fängt erst mit der Einführung des Christenthums, unter dem König Tiridates, im 3 Jahrhundert an, da die Armenier vorher gar kein eignes Alphabet hatten, sondern sich der syrischen, persischen, und griechischen Buchstaben, bedienen mußten. Erst im Anfang des 5 Jahrhunderts erfand Mesrob die armenischen Buchstaben, und vielleicht das erste Werk, welches damit geschrieben wurde, war die von ihm, mit Hülfe seiner Schüler, IOHANNES ECELENSIS, und IOSEPHVS PLANENSIS, im J. 410. vollendete Uebersetzung des A. und N. T. Das letztere wurde zuerst aus dem syrischen gemacht, dann wieder nach dem syrischen revidirt, und zuletzt nach griechischen, durch armenische Gelehrte aus Alexandrien herbeigeschafften, Handschriften neu bearbeitet, wobei MOSES CHORENENSIS selbst mit behülflich war. Mit dieser historischen Angabe des Alters und Ursprungs dieser Version, stimmt auch ihr innerer Gehalt überein, denn sie hält sich am meisten zu den Lesarten der syrischen Uebersetzung, und der alexandrinischen Recension.

Aber in der Folge wurde einiges daran verändert, nachdem sich im 13 Jahrhundert die armenischen Kirchen in Sicilien, unter dem König Haitho, der römischen Kirche unterworfen hatten, und Haitho eine neue Ausgabe der armenischen Version, mit Interpolationen aus der lateinischen Ueber-

Uebersetzung, woraus auch die Stelle 1 Joh. 5, 7. aufgenommen wurde, fertigstellen ließ. Doch ist die Geschichte dieser Verfälschung noch dunkel, und die Frage: ob sie in alle armenische Handschriften eingedrungen und immer beibehalten worden sei, noch unentschieden.

Im 17. Jahrhundert, als in Armenien die Handschriften der Bibelübersetzung selten und theuer geworden waren, auch in den Abschriften viele Verirrungen Platz gefunden hatten, schickte ein Concilium armenischer Bischöffe im Jahr 1662 Uscau, den Bischoff von Erivan, nach Europa, um einen Abdruck der armenischen Bibel zu besorgen. Nach manchen Hindernissen, die ihm in Frankreich in den Weg gelegt wurden, ließ er im Jahr 1666 das alte und neue Testament in 4. 1668 das N. T. in Amsterdam in 8. drucken, wovon 1698. in 12 eine neue Auflage erschien *). Die Vorwürfe, welche Sacroze dem Uscau wegen der Interpolation des N. T. bei einigen Stellen gemacht hat, treffen nicht diesen, sondern Haitho, und die nach seinem Willen geänderten armenischen Handschriften selbst, aus welchen Uscau seine Ausgabe getreu hat abdrucken lassen. Die vier ersten Kapitel Matthäi sind noch mit dem Vaterunser besonders armenisch, nach der Ausgabe von 1698 abgedruckt, und

*) S. LELONG Bibl. f. ed. MASCH. P. II. Vol. I. p. 173 - 176. 180.

und ins Lateinische übersetzt, von Bode zu Halle 1756. 4. herausgegeben worden.

Die Excerpte aus dieser Uebersetzung, welche Mill von Ludwig Piques, und Bengel und Wetstein von Lacroze erhalten haben, sind noch lange nicht vollständig, und die von Bode in der Pseudocritica mitgetheilten Varianten berichtigen bloß die vorher begangenen Fehler. Vollständig gesammelte Lesarten sind über die 14 ersten Kapitel Matthäi von Bredencamp mitgetheilt in Michaelis neuer Orientalischen Bibliothek Th. 7. S. 142, 154. und von ihm zu einer genauen Kollation des ganzen N. T. Hoffnung gemacht worden, womit die Nachrichten und kritischen Bemerkungen über Stellen des armenischen N. T. von Alter, in Paulus Memorabilien im sechsten Stück, verglichen werden können.

Mit der armenischen Uebersetzung ist durch die politische und kirchliche Abhänglichkeit der Georgianer von dem armenischen Reich, durch gleichen Gang in der Literatur, und durch Zeitalter und Abstammung, die georgianische Bibelübersetzung verwandt, welche zuerst 1743. in Folio zu Moscau gedruckt worden ist. Sie ist aber zu sehr aus der slavischen Uebersetzung interpolirt, als daß sie einen eignen unabhängigen Zeugen in der Kritik des N. T. abgeben könnte, wenn sie gleich aus dem sechsten Jahrhundert herrührt, auch ist sie

Von den Uebersetzungen des Neuen Testaments, 163

sie bis jetzt noch nicht kritisch benutzt worden. Eine Erzählung von ihrem Ursprung, und ihrer Geschichte ist mitgetheilt in Eichhorn's Bibliothek der biblischen Literatur Th. 1. S. 153, 169. gegründet auf die Angaben eines armenischen Priesters Avutandit, in denen jedoch einige historische Unrichtigkeiten bemerklich sind. Zwei Handschriften der Evangelien nach dieser Uebersetzung in der Vaticanischen Bibliothek *) würden vermuthlich die Neugier des gelehrten Forschers mehr belohnen, als der Moscauer interpolirte Abdruck.

§. 7.

Persische Uebersetzungen des N. T.

Zwei Versionen, aber beide nur über die Evangelien, und beide, wie es scheint, nicht unmittelbar aus dem griechischen Texte gemacht, sind in Europa bekannt geworden, wovon die erste in die Walton'sche Polyglotte mit einer lateinischen Uebersetzung von Samuel Clericus aufgenommen, und mit Anmerkungen von Thomas Gravius im sechsten Theil der Polyglotte, versehen, die andere aber von Abraham Wheloc 1652. herauszugeben angefangen, und nach dessen Tode von Pierson London 1657. Folio, im Druck vollendet worden ist.

§ 2

Die

**) S. LE LONG Bibl. f. T. I. p. 140. ed. Paris 1723. Fol.

Die erste ist eine Tochter der syrischen Peschito, und dient nur zur kritischen Berichtigung von dieser, und die von Mill und Bengel aus ihr geliefert, und von Bode berichtigten, Lesarten können nicht als eigne Zeugnisse, sondern nur als Bestätigung der Aussagen des syrischen Uebersetzers gelten. Die andre soll nach Wheloc aus dem griechischen, nach andern ebenfalls aus dem syrischen Text gemacht sein, und aus dem 14 Jahrhundert herrühren. Noch einer andern von diesen beiden abweichenden und ältern Version sollen sich nach Renaudot die Christen in Persien bei ihrem Gottesdienst bedienen, wovon aber in Europa noch kein Stück bekannt geworden ist. Die persische Polyglottenübersetzung ist aus einer Handschrift Pocockes abgedruckt, welche im Jahr 1341. geschrieben ist, und im Catalog der Pocock'schen Manuscripte Nummer 126. führt. Wheloc aber bediente sich bei seiner Arbeit dreier Handschriften, einer Oxforder, einer Cambridger, und einer Pocock'schen, welche letztere nach den Erzählungen von Walton die nemliche sein muß, aus der die persischen Evangelien in der Polyglotte herrühren. Da nun diese einen von den andern Handschriften ganz verschiedenen Text hat, so erhellt daraus noch mehr die Unbrauchbarkeit der Wheloc'schen Ausgabe, indem sie zweierlei Uebersetzungen vermischt und aus einander interpolirt enthält *).

Von

*) S. MARSH Vol. II. P. II. p. 616. 617.

Von den Uebersetzungen des Neuen Testaments. 165

Von den Handschriften und Ausgaben der persischen Evangelien handeln ausführlicher WALTON Proleg. XVI. LE LONG Biblioth. sacra ed. MASCH P. II. Vol. I. p. 158-164. PIERSON praef. ad evang. pers. THOMAS GRAVIUS im 6ten Theil der Sondner Polyglotte p 57-98. BODE Evangelium secund. Matth. Marc. Luc. Ioh. ex versione persici interpretis, Helmstädt 1750. 51. 4 in der historisch-kritischen Vorrede, nebst Richard Simon, Michaelis, und Marsh, in den angeführten Schriften.

§. 8.

Arabische Uebersetzungen des N. T.

Die Notizen darüber können aus WALTON Proleg. XIV. LE LONG B. I. ed. MASCH P. II. Vol. I. sect. 5. MILLII prolegg §. 1295. seq. 1472. Richard Simon Kap. 18. Chr. Bened MICHAELIS tract. de varr. lectt. N. T. § 27-31. 67. 74-77. STORR dissertatio de evangelis arabicis, Michaelis Einleitung in das N. T. §. 66. 67. und den Anmerkungen dazu von Herrn Herbert Marsh Vol. II. P. II. p. 596-609. geschöpft werden.

Schon die weite Ausbreitung der arabischen Sprache und Litteratur, und das hohe Alter der christlichen Kirche in dem eigentlichen Arabien, und den andern von Muhammeds Nachfolgern unter-

tochten Ländern, besonders Syrien und Aegypten, muß die Vermuthung erzeugen, daß mehrere arabische Uebersetzungen des ganzen N. T. und einzelner Bücher desselben, zum Privat- und öffentlichen Gebrauch, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden, ehemals gefertigt worden sind, wovon weder alle noch gerade die ältesten, wichtigsten, und kritisch brauchbarsten, den europäischen Kritikern bekannt geworden sind. So viel indessen von dem Gang der biblischen Litteratur in arabisch redenden Provinzen bekannt ist, lassen sich die vorhandenen arabischen Uebersetzungen unter folgende Klassen bringen. 1) Uebersetzungen aus dem griechischen Originaltext, 2) aus dem syrischen, 3) aus dem coptischen, 4) aus dem lateinischen Text gefertigt, und diese alle sind theils nur von den Evangelien, theils von den Briefen und andern Stücken des N. T., theils vom ganzen N. T., entweder für sich allein gefertigt und in Umlauf für arabische gelehrte Christen und für den kirchlichen Gebrauch gebracht, oder mit dem griechischen, syrischen, coptischen, und lateinischen Text in codicibus bilinguibus zusammengescriben, wie das Bedürfniß arabisch redender Christen in verschiedenen Provinzen schon vermuthen läßt, und der Augenschein auch wirklich lehrt. Einleuchtend ist es dabei, daß die arabischen Uebersetzungen aus dem syrischen, coptischen, und lateinischen Texte, keinen unmittelbaren kritischen Gebrauch zur Berichtigung des n. t. Textes ver-

statten,

statten, sondern nur diejenigen dazu taugen, welche unmittelbar aus dem griechischen gemacht, und unter den Melchiten *) oder den arabischen Christen, welche sich zum griechischen Ritus bekennen, und sich der griechischen Sprache beim Gottesdienste bedienen, in Gebrauch gekommen sind. Aber keine dieser verschiedenen Uebersetzungen scheint ganz rein in Handschriften und Ausgaben auf uns gekommen, sondern jede wieder aus andern, und aus dem Text, womit sie zusammengeschrieben und gedruckt worden sind, interpolirt zu sein. Von keiner läßt sich ausserdem das Zeitalter und der Ort, wo sie verfertigt worden sind, oder der Verfasser und Zweck ihrer Abfassung, und die Geschichte ihrer Ausbreitung und Fortpflanzung, mit völliger Zuverlässigkeit angeben, wodurch ihr kritischer Gebrauch noch mehr erschwert wird. Weniger schwer ist es, die Präliminarfrage zu entscheiden, ob schon vor Muhammeds Zeiten das N. T. oder wenigstens die Evangelien ins arabische übersetzt waren, oder ob alle bekannte und unbekante arabische Uebersetzungen, der Behauptung mehrerer Gelehrten zufolge, erst aus den Zeiten des ausgedehnten Reichs der Saracenen, und der blühenden arabischen Litteratur herrühren? Zwar lebten schon vor Muhammed Christen in Arabien, auch waren gewiß die Araber schon vor

§ 4

ihm

*) oder Orthodoxen, welche die Schlüsse des Chalcedonensischen Concilii annehmen.

ihm mit Schrift und Litteratur bekannt, und die Unwissenheit Muhammeds in Beziehung auf die Geschichte und Lehre Jesu kann nur für seine persönliche Unbekanntschaft mit den n. t. Schriften, oder seine falsche Wahl apocryphischer Nachrichten und Traditionen, Beweis geben, und die Gründe der Neuheit endlich aus dem innern Gehalt der uns bekannt gewordenen arabischen Uebersetzungen entlehnt, treffen nur die Version der paulinischen Briefe, nicht die Evangelien, — aber vor Muhammed war wenigstens keine gebildete und ausgebreitete Christengemeine in Arabien, und die einzelnen Christen konnten sich noch, vor der völligen Herrschaft der arabischen Sprache, mit der syrischen Uebersetzung, Gelehrte, wie Hippolytus im 3 Jahrhundert, wenn er anders in Arabien zu suchen ist, auch wohl mit dem griechischen Original selbst befriedigen. Es fehlte also das Bedürfnis einer Uebersetzung des N. T. in Arabien, es fehlt auch ganz an Nachrichten und Gründen für das wirkliche Dasein derselben vor Muhammed. Die Vertheidiger eines frühern Alters arabischer Uebersetzungen des N. T. oder auch nur der Evangelien, können daher bloß die Möglichkeit ihres Daseins behaupten, aber auf keine Weise ihre Wirklichkeit darthun, da wenigstens alle uns bekannten arabischen Versionen erst in der Periode nach Muhammed ihr Dasein erhalten haben. Selbst von der Uebersetzung des N. T. geht ja die älteste sichere Nachricht nicht weiter als ins 10. Jahrhundert hinauf, und die wahrscheinlichste Annahme

nahme in Rücksicht des Alters der n. t. Versionen bleibt wohl die, daß sie zwischen dem 7ten und 11ten Jahrhundert, vorzüglich in der Mitte dieser Periode, verfertigt wurden, als die Saracenen im Besiz von Syrien und Aegypten waren, und die syrische und koptische Sprache in diesen christlichen Ländern aufhörten lebende Sprachen des Umgangs zu sein, und nur noch beim Gottesdienst im Gang waren, auch unter dem Chalifen Al Mamun und seinen Nachfolgern arabische Litteratur in den verschiedenen eroberten Provinzen ihre höchste Blüthe erreicht hatte *).

Die im Druck bekannt gewordenen arabischen Versionen sind unter folgende Rubriken zu bringen: 1) die römische Edition der vier Evangelien 1591 Fol. und mit einem zweiten Titelblatt 1619. Sie enthält nebst dem arabischen Text eine lateinische Interlinear-Version, aber nicht in allen Exemplarien, die aus der Vulgata genommen, und dem arabischen Texte angepaßt ist, und ist mit schön gearbeiteten Holzschnitten verziert. Die Quelle ihres Textes ist nirgends angegeben, doch scheint er aus einer guten und alten Handschrift genommen zu sein, wenigstens kommen im Catechismus der Drusen, deren Ursprung ins 11 Jahrhundert fällt, mit dieser Uebersetzung völlig gleichlautende
 § 5 Stellen

*) S. Marsh Anmerkungen zu Michaelis Einleitung Vol. II. P. II. p. 597 599.

Stellen der Evangelien vor. Mit der Erpenischen Edition der Evangelien kommt sie, ausgenommen in den ersten 13 Kapiteln Matthäi, sehr überein. Vom syrischen und koptischen Text weicht sie sehr häufig ab, und stimmt gegen sie bisweilen mit griechischen Handschriften zusammen, woraus ihre unmittelbare Abstammung aus dem Griechischen erhellet. Wenn sie auch manchmal mit den syrischen und koptischen Lesarten zusammentrifft, so kann dieses entweder aus Interpolation, oder aus Verwandtschaft der bei ihr, und bei tenen alten Versionen, zum Grunde liegenden griechischen Originale, erklärt werden. Aus ihr sind in den Pariser Polyglotten die Evangelien, doch mit einigen Veränderungen, deren Quelle ebenfalls unbekannt ist, abgedruckt. 2) In eben diesen Polyglotten ist auch eine Version der übrigen n. t. Schriften beigefügt, deren Handschriften eben so unbekannt sind, aber auch von keinem beträchtlichem Alter, oder wenigstens aus jüngern Handglossen interpolirt zu sein scheinen. Der kritische Gebrauch dieser Version leidet noch mehr durch das unnütze Bemühen des Herausgebers Gabriel Sionita, den arabischen Ausdruck durch eigenmächtige Aenderung zu verschönern *). In den Londoner Polyglotten ist der Text

*) Von der Handschrift, deren sich G. Sionita, ein Maronite aus der Gegend des Libanon, bediente, weiß man bloß, daß sie in Aegypten im 14 Jahrhundert geschrieben, und aus Aleppo nach

Text der Pariser Ausgabe wieder abgedruckt, aus deren lateinischer Marginal-Version Mill seine arabischen Lesarten genommen hat. Die wenigen Verbesserungen, welche Walton dabei angebracht hat**), sind wohl aus der Erpenischen Ausgabe, oder aus einer davon verschiedenen Handschrift der arabischen Evangelien, in deren Besiz Walton (nach p. 663. prolegg. ed. Dathii) war, genommen worden. Sie ist eben so, wie die römische, eine Uebersetzung des griechischen Textes, in der Apostelgeschichte und den Briefen so wohl als in den Evangelien. 3) Erpenius hat im Jahr 1616 zu Leiden das ganze N. T. arabisch aus einer Handschrift edirt, welche im Jahr 1342 im Kloster Sankt Johannis in der Wüste von Thebais geschrieben war, und von ihm genau und ohne lateinische Version abgedruckt worden ist. Am Ende der Evangelien fand Erpen noch eine andre Unterschrift, die er in der Vorrede lateinisch übersetzt, in der das Jahr 988 der Märtyrer oder 1271 nach Christi Geburt angegeben ist. Die andere Jahrzahl scheint daher nur auf die übrigen n. t. Bücher Bezug zu haben, und der Codex aus zwei verschiedenen Manuskripten zusammen gesetzt zu sein, welches auch der innere Gehalt der Hand-

rach Paris gebracht worden war. s. MILLII Prolegg. §. 1295. WALTON Prolegg. XIV, 23. LE LONG Bibl. s. ed. MASCH P. I. p. 357.

**) S. MELII Prolegg. §. 1265. WALTON Prolegg. XIV, 17.

Handschrift bestätigt. Sie enthält in den Evangelien einen Text, der zwischen der römischen und der Polyglottenausgabe in der Mitte bleibt, und mit beiden wohl dem Ursprung nach einerlei, und nur verschieden nach Editionen ist, deren Abweichungen meistens aus Interpolationen nach dem syrischen oder coptischen und nach kritischen Randglossen herrühren *). In den übrigen Theilen des N. T. ist die Erpenische Uebersetzung eine Tochter der syrischen, nur einige Kapitel der Apostelgeschichte und die Apocalypse scheinen aus der coptischen Version abzustammen, und aus dem syrischen interpolirt zu sein**). Die von Erpen gebrauchte Handschrift ist in der Leydener Universitätsbibliothek Nummer 217 der Goliusschen Manuscripte. Die vorhin erwähnte Unterschrift derselben in den Evangelien nennt einen Regulamam als Urheber, man weiß nicht, ob bloß des Originals, woraus sie copirt wurde, oder der ganzen Uebersetzung, von ihm selbst, seinem Vaterland und Zeitalter, ist aber keine weitere Spur zu entdecken. Ihr kritischer Gebrauch ist bisher noch sehr eingeschränkt, nur Michaelis, Bode, und Griesbach haben die Lesarten aus ihr genau excerpirt. 4) Noch weniger brauchbar sind für den Kritiker die aus dem lateinischen Text in neuern Zeiten gemachten, oder wenig

*) Vergl. STORR de evangeliiis arabicis §. 7. seq.

***) MICHAELIS curac in versionem syr. actuum apostol. §. 3 - 7. p. 14 - 42. Chr. Ben. MICHAELIS de var. lectt. N. T. §. 29.

wenigstens ganz interpolirten arabischen Uebersetzungen, deren Zweck meistens auch nur ist, zum Gebrauch der europäischen Missionare im Orient zu dienen. Dahin gehört die römische Ausgabe von 1671, welche den arabischen und lateinischen Text, unter Aufsicht des Bischoffs von Damascus Sergius Nisius, und auf Veranstaltung der congregatio de propaganda fide gedruckt, enthält, und aus dem lateinischen interpolirt ist. Ferner die 1727. durch die englische Gesellschaft de propaganda cognitione Christi veranstaltete, und in Europa seltene Ausgabe des arabischen N. T., welche Salomon Negri besorgt, und aus dem recipirten griechischen Text interpolirt hat, auch die zu Bukarest im Jahr 1700 gedruckte Ausgabe der arabischen Bibel, welche Aurivillius *) und die zu Aleppo 1706 gedruckte Edition der Evangelien, welche Masch **) beschrieben hat.

Von den Ausgaben einzelner Stücke der arabischen Version des N. T. von Franciscus Junius, Rutger Spen, Raphaelengius, Erpen, Kirsten, und anderen, so wie von den melchitischen griechisch, arabischen, und den syrisch, arabischen, und koptisch, arabischen Handschriften europäischer Bibliotheken, deren Gebrauch für die Kritik theils durch

*) AVRIVILLII dissertatt. p. 308. seqq. LE LONG Bibl. sac. ed. MASCH P. II. Vol. I. p. 110 - 137.

**) Bibl. f. l. c.

durch zu willkürliches Verfahren der Abschreiber und Herausgeber, theils durch Unbekanntheit ihres Inhaltes und der Beschaffenheit ihres Textes, gehindert wird, handeln die zu Anfang des Paragraphen genannten Schriftsteller.

Aus den bisherigen Bemerkungen ergeben sich folgende kritische Resultate:

- 1) Die bis jetzt bekannten und gedruckten arabischen Uebersetzungen des N. T. sind sowohl wegen ihres jüngeren Alters, als wegen der unkritischen Behandlung ihres Textes, und ihrer Abstammung und Interpolation aus der syrischen, koptischen, und lateinischen Uebersetzung, wenig brauchbar zur Berichtigung des n. t. Originaltextes.
- 2) Wenn die römische, Volglaten, und Erpenische Ausgabe der arabischen Version zusammenstimmen, so können sie nicht für drei verschiedene, sondern nur für einen Zeugen gezählt werden, auch wo sie mit dem syrischen, koptischen, und lateinischen Text, übereinkommen, gelten sie nicht für neue, sondern nur für mittelbare und interpolirte Zeugen.
- 3) Die bisher bekannt gemachten Varianten aus der arabischen Version sind weder vollständig, noch genau und richtig genug excerpirt, um sich in der Kritik auf sie völlig verlassen zu dürfen.

Gothische Uebersetzung des N. T.

Die wichtigsten Schriften über diese Version sind enthalten in der Sammlung IOH. AB IHRE scripta versionem Ulphilanam et linguam Moeso-Gothicam illustrantia, aucta et una cum aliis scriptis similis argumenti edita, ab Ant. Frid. BÜSCHING. Berlin 1773. 4. womit die bei Michaelis in der Einleitung in das N. T. §. 82, 87. und in Nüsselt's Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie §. 56. 59. genannten Schriftsteller zu vergleichen sind *).

Die Gothen, von deren Bibelübersetzung hier geredet wird, sind nicht die Suio-Gothen, sondern derienige gothische Völkerstamm, dessen Wohnplätze ehemals am Borysthenes, nachher westlicher in den römischen Provinzen an der Donau, und im 4 Jahrhundert, als sie von Ulphilas diese Uebersetzung erhielten, in der jetzigen Wallachei waren. Ulphilas, oder wie er öfters auch genannt ist, Vulphilas, Urphilas, Gilphulas, der Bischoff der Gothen, von Geburt ein Cappadocier, lebte in der Mitte des 4 Jahrhunderts, und kommt noch im Jahr 378. als Gesandter seines Volkes an dem byzantinischen Hof vor. Sein Leben hat der Erz-
bischoff

*) S. auch Schröckh's Kirchengeschichte Theil 6. S. 28 + 38.

bischoff Erich Benzelius in der Vorrede zu der Ausgabe der Ulfphilanischen Uebersetzung am besten beschrieben. Er wird in der Kirchengeschichte zu den Arianern gerechnet, aber wenigstens findet sich in der gothischen Version keine Spur des Arianismus, doch fehlen aus ihr auch gerade die Stellen, bei welchen ein Versuch zur Begünstigung arianischer Meinungen hätte gemacht werden können. Die Zeugnisse der Alten über das Dasein und die Beschaffenheit dieser Version hat Knittel gesammelt, im 254. §. seiner Ausgabe des Ulfphilanischen Fragments aus der Wolfenbüttler Bibliothek. Aus ihnen erhellet, daß Ulfphilas, der Erfinder des gothischen Alphabets, und Stifter der gothischen Litteratur, auch selbst Uebersetzer der Bibel war, und sie, wie man schon im Voraus aus seinem Vaterlande, den Wohnsitz der Gothen im 4. Jahrhundert, und ihrer nahen Verbindung mit dem griechischen Reiche, zu erwarten berechtigt ist, aus dem griechischen unmittelbar verfertigt hat. Noch eine Spur des frühen Daseins, und der Ausbreitung dieser Version in Oberitalien, kommt in der Unterschrift des Codex Brixianus IV. Evang. vor bei BLANCHINI im Evang. quadruplex T. I. prolegg. p. 8. *).

Von

*) Siehe Semlers Versuch einer Erläuterung einer alten Spur der gothischen Uebersetzung. Halle 1764. 4.

Von dieser Uebersetzung sind nur Fragmente auf uns gekommen, worunter das wichtigste der berühmte Codex argenteus auf der Bibliothek zu Upsal ist, der die vier Evangelisten, wiewohl nicht ohne beträchtliche Lücken, enthält, indem von 320. Blättern, woraus er, nach des Herrn von Ihre Berechnung, ursprünglich bestanden hat, nur noch 188. übrig sind. Er hat silberne Buchstaben in Purpurpergament eingeschlagen oder eingebrannt, die Anfangsbuchstaben und Zeilen sind vergoldet. Das Alphabet ist dem alten griechischen ähnlich, und gewiß daraus nachgebildet. Von den Abbreviaturen, Randglossen, und übrigen Eigenheiten, und ehemaligen Kopien dieser Handschrift, handelt Ihre am vollständigsten. Aus der Abtei Weeden in Westphalen, wo dieser Codex zuerst bekannt wurde, kam er nach Prag, wurde dort von den Schweden erbeutet, und nach Stockholm in die Bibliothek der Königin Christine gebracht, kam von da in die Hände von Isaac Vossius, und wurde aus dessen Bibliothek wieder für 600 Thaler vom Reichsrath Magnus Gabriel de la Gardie erkaufte, und an die Bibliothek zu Upsal geschenkt, wo die mitgekaupte Kopie dieser Handschrift im Jahr 1702. mit der Rudbeckischen Bibliothek verbrannt ist. Die erste Ausgabe dieser Handschrift lieferte zugleich mit der angelsächsischen Version Franciscus Junius und Thomas Mareschallus mit beigefügten historisch, kritischen Bemerkungen zu Dordrecht 1665. 4., wovon eine neue Auflage, eben so wie Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. M die

die erstere, mit gothischen Buchstaben gedruckt, zu Amsterdam 1684. erschienen ist. Eine andre gab 1671. in 4, zu Stokholm Georg Stiernhielm zugleich mit der schwedisch, gothischen, Isländischen oder Norwegischen, und lateinischen Vulgata, mit lateinischen Lettern gedruckt, heraus. Die beste Ausgabe aber veranstaltete Erich Benzellius mit einer lateinischen Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen, die aber erst nach seinem Tode von Eduard Iye mit Vorrede, Anmerkungen, und gothischer Grammatik zu Oxford 1750. 4. bekannt gemacht wurde, und mit gothischen Buchstaben gedruckt ist. Die Fehler der frühern Ausgaben sind darinnen verbessert, und die Lesarten der gothischen Version angezeigt. Doch hat auch von dieser Edition Ihre im *Alphilas illustratus* noch manchen Fehler berichtigt.

Im Jahr 1762. wurde noch ein Fragment der gothischen Version dem Publicum mitgetheilt, welches Herr Knittel im Codex Carolinus, auf der Wolfenbüttler Bibliothek entdeckt hatte. Es enthält diese Handschrift gegenwärtig die origines *Isidori Hispalensis*, und ist etwa im 8. oder 9. Jahrhundert in Spanien geschrieben. Die noch weit ältern Membranen aber, aus welchen dieser codex rescriptus besteht, enthielten ehemals die *Alphilanische* Version mit einer danebenstehenden lateinischen Uebersetzung. Ein Theil der verwischten Schrift war noch leselich, und gab die Fragmente

te der gothischen Version aus den Stellen Röm. II, 33, 36. 12, 1, 5. 17, 21. 13, 1, 5. 14, 9, 20. 15, 3, 13., wie sie, vermuthlich in Italien im 6ten Jahrhundert, ehemals abgeschrieben waren. Der Titel iener Knittelschen Schrift, welche schon vorher durch einige Programmen angekündigt war, und auch in der Threshen Sammlung wieder abgedruckt ward, ist: *Vlphilae vers. goth. nonnullorum capp. ep. ad Rom. — e litura codicis MS. rescripti in Guelpherbyt. Bibliotheca asservati, una cum variis variae literaturae monumentis hucusque ineditis, eruit, commentatus est, datque foras Fr. A. KNITTEL. Braunschweig 1762. 4.*

Die Behauptung, daß die bisher erwähnte n. t. Uebersetzung die gothische des Ulphilas sei, gründet sich auf das einstimmige Urtheil der besten Kenner der gothischen Litteratur, und sorgfältigsten Untersucher der Upsalischen Handschrift, welches die Zweifel und Einwürfe von La Croze, Beyer, Wetstein, Mosheim, und einigen andern nicht umzustossen vermögen, weil ihre Gründe, die Sprache dieser Uebersetzung für fränkisch zu halten, zu wenig Haltbarkeit haben. Die überzeugendsten Gründe für den gothischen Ursprung dieser Version sind folgende: 1) die Gewißheit, daß eine solche Version ehemals existirte, da hingegen das Dasein einer fränkischen prosaischen noch zweifelhaft ist, 2) die Beschaffenheit der Buchstaben in der Upsa-

ler Handschrift, welche offenbar aus dem griechischen und lateinischen zugleich abstammen, da man bei einem fränkischen Alphabet weit mehr Verwandtschaft mit dem lateinischen erwarten müßte.

3) Viele Worte dieser Handschrift sind mit der griechischen Sprache und der slavischen verwandt, und unterscheiden sich so augenscheinlich vom alten fränkischen Dialekt, daß von manchen derselben sogar in allen deutschen Dialekten keine Spur vorkommt.

4) In Donii inscriptionibus antiquis, welche Gori zu Florenz 1731. edirt hat, kommt S. 496. ein alter gefundener Kaufbrief vor, in schlechtem Latein, welchem der Verkäufer, Gudilebus etliche Zeilen in eben der Sprache beigefügt hat, die man in der Upsaler Handschrift findet. In iener Gegend wohnten nun niemals Franken, aber Gothen waren dort ansässig, daher man diese Sprache wohl mit Recht für die gothische hält. Auch kommen mehrere Wörter, welche von den Alten als gothische angegeben werden, im cod. argenteus wirklich vor.

5) Wenn gleich diese Handschrift nicht in den ehemaligen Wohnsitzen der Gothen, sondern in Westphalen entdeckt worden ist, so wird doch auch dieß aus einem doppelten Grunde erklärbar. Denn theils können gothische Mönche, wie auch wirklich Sunita und Freila, an welche Hieronymus über die Verschiedenheiten des griechischen und lateinischen Textes schrieb, als gothische Mönche in Germaniens Provinzen vorkommen, ihn dahin gebracht haben, theils kann er auch vom

vom König der Franken Chlodowich oder Childebert auf einem Heerzug in Italien erbeutet, und dahin geschenkt worden sein. 6) Wenn übrigens manche Buchstaben, Worte und Redensarten, im Upsalischen Codex den altdeutschen nahe kommen, so ist dieses aus der Verwandtschaft der gothischen und deutschen Völkerschaften überhaupt, aus der Gleichheit des Zeitalters, und des Ursprungs beider Alphabete, des fränkischen und gothischen, sehr erklärbar *).

Leichter noch zu erweisen ist die unmittelbare Abkunft dieser Uebersetzung aus dem griechischen, nicht aus dem lateinischen Text. Denn sie hat einige griechische Wörter ihres Originals, durch eine bloß im griechischen selbst mögliche Verwechslung, falsch gelesen und übersezt, welche in der lateinischen Uebersetzung richtig gefaßt sind, z. B. Luc.

M 3. v. 11. 71

*) Noch zahlreicher und weiter ausgeführt findet man die im Streit für die fränkische oder mäsogothische Sprache des codex argenteus gebrauchten Gründe und Gegengründe angegeben, und für die mäsogothische Sprache entschieden, bei Zhrer, Knittel, Michaelis, und Marsh, in den obengenannten Schriften. Vieles ist dabei bloß Wortstreit, viele Gründe sind durch zu weite Ausdehnung nichts beweisend geworden, und manche andre können für beide Behauptungen beweisen, weil die Sprache der Westgothen, eben so wie die der Franken, zum gemeinschaftlichen deutschen Sprachstamm gehört.

7, 25. *τερον* für *τευρον*, wo in allen lateinischen Versionen richtig *deliciis* steht, Joh. 16, 6. *πεπωρωκεν* für *πεπληρωκεν*, sie hat ferner *lezarten*, die man in keiner lateinischen Version findet, und die nur in griechischen Handschriften vorkommen, z. B. Luc. 2, 15. *ανδρωποι*, sie behält auch selbst griechische Endigungen und Constructio-
nen bei, die im lateinischen Texte ganz verändert sind. Durch diese Bemerkungen über den innern Gehalt der gothischen Version, wird das Zeugniß des Simeon Metaphrastes aus dem 9ten Jahrh-
hundert, und die schon an sich wahrscheinliche, aus den damaligen Wohnsitzen der Rômo-Gorhen, aus ihrer Verbindung mit dem byzantinischen Reiche,
aus dem Vaterlande des Ulphilas, und seinem Verhältniß gegen den byzantinischen Hof, geschöpfte Vermuthung,
daß er griechische Handschriften werde gebraucht haben, noch mehr bestätigt. Bei alle dem findet man doch auch viele Uebereins-
stimmung mit dem lateinischen Texte, und man-
che Lesarten in der Ulphilanischen Uebersetzung, die bisher bloß in lateinischen Handschriften entdeckt worden sind, z. B. Luc 1, 3. 9, 50. Es kann dieses entweder daraus erklärt werden,
daß die von Ulphilas gebrauchten Handschriften vielleicht aus Italien gekommen waren, und selbst schon latinisirten, oder daraus, daß er die in den ehemaligen römischen Provinzen,
wo seine Nation damals wohnte, gangbare latei-
nische Version mit zu Rathe zog, oder daß nach ihm

ihm erst seine Version in Italien mit lateinischen Handschriften verglichen, und aus ihnen interpolirt worden wäre. Für das erstere spricht schon der damalige und nachherige Aufenthalt der Gothen, für das letztere entscheidet noch mehr die Beschaffenheit des Wolfenbüttler gothisch-lateinischen Codex, und die Unterschrift des Codex Brixianus, welche Blanchini mitgetheilt, und Semler in der oben erwähnten Schrift erläutert hat. Das durch lassen sich Bengels *) und Wetsteins **) Urtheile über den Ursprung dieser Version auf eine ungezwungene Art vereinigen, aber eben das durch wird auch der Werth dieser Uebersetzung für die Kritik, wozu auſser ihren kritischen Herausgebern auch noch Fell, Mill, Bengel, Wetstein, und Griesbach sie benutzt haben, sehr vermindert, indem sie nur für einen gemischten Zeugen, aus der byzantinischen und occidentalischen Familie, gelten kann.

§. 10.

Slavische Uebersetzung des N. T.

Zur Geschichte der Ausbreitung des Christenthums im Russischen Reich, kann SEMLER dissertatio de primis initiis christianae inter Russos religionis, Halle 1763. 4., zur Literatur

N 4

der

*) Introductio in crisin N. T. p. 408.

**) Prolegg. p. 114 - 116.

der slavischen Bibelübersetzung aber Ioh. Peter KOHL *introductio in historiam et rem litterariam Slavorum imprimis sacram, sive historia critica versionum flavonicarum maxime in signium, nimirum codicis sacri et Ephraemi Syri, Altona 1729. 8.,* nebst Michaelis Einleitung in die Schriften des N. T. S. 88. und der Abhandlung von Dobrowsky in Michaelis neuer Orientalischer Bibliothek Th. 7. S. 155, 167. verglichen werden.

Es ist diese Uebersetzung unmittelbar aus dem griechischen Text, mit ängstlicher Treue, mit Aufnahme vieler griechischen Wörter in die slavische Sprache, und Nachahmung der Etymologie und Construction des griechischen, gemacht. Ihr Ursprung fällt schon ins 9. Jahrhundert, denn die beiden Apostel der Slaven, Methodius und Cyrillus aus Thessalonich, sind ihre Urheber. Auch die Handschriften dieser Version sind von hohem Alter, aus dem 11, 14. Jahrhundert, die in Moscauer Bibliotheken verwahrt werden, und eine der ältesten, im 10. Jahrhundert im Zeitalter Blasdimirs geschriebene Handschrift, ist selbst bei der Ostroger Ausgabe von 1581. zum Grunde gelegt worden; eine andre sorgfältig geschriebene der ganzen Bibel von 1499. ist bei der heiligen Synode zu Moscau in Verwahrung, auch in vielen der ältesten russischen Chroniken findet man viele Stellen des slavischen Textes angeführt. Hier kann man also leichter, als bei irgend einer andern Uebersetzung

bersehung auf ihre erste Beschaffenheit, und daraus, wegen ihrer wörtlichen Treue, auf die Beschaffenheit ihres griechischen Originals, mit Sicherheit schliessen. Doch gehört dazu genaue kritische Vergleichung mehrerer Handschriften, auch alter Chroniken, und genauer Ausgaben, denn auch diese Version ist von abschreibenden Mönchen und unkritischen Herausgebern oft interpolirt, und durch spätere Zusätze verändert worden, aber nicht nach der Vulgate, sondern nach griechischen Handschriften *).

Die erste, noch nicht in Rücksicht ihres Textes näher untersuchte Edition der ganzen Bibel nach dieser Uebersetzung von Franz Scodrina, einem Arzte, erschien zu Prag 1519., und nach einer neuen Revision und einigen Aenderungen wieder 1570. Eine andre Originalausgabe aus einer sehr alten Handschrift ist zu Ostrog 1581. gedruckt. Kritisch, merkwürdig, und wegen ihrer Seltenheit geschätzt, sind auch die Ausgabe der Apostelgeschichte und Episteln zu Moscau 1653, und die des ganzen N. T. ebendaseibst 1663. alle in Folio. Die neueste Ausgabe ist zu Moscau 1783. in 4. gedruckt **).

M 5

I Joh.

*) Siehe Dobrowsky in der angeführten Abhandlung S. 160. 162.

**) Andere neue Ausgaben zu Moscau, Kiow, und Suprasl, des ganzen N. T., und einzelner Bücher sind aus-

1 Joh. 5, 7. scheint erst seit 1653. in die Ausgaben eingedrungen zu sein, und wird darinnen bald im Text, bald am Rande gefunden. Die Geschichte von der Ehebrecherin hat sie in allen Ausgaben, auch die letzten 12 Verse im Marcus. Am ausführlichsten prüft ihren kritischen Gehalt Dobrowsky, und findet folgende Resultate aus der Vergleichung von Handschriften und Ausgaben derselben:

1) in den Evangelien stimmt die slavische Version mit dem Cod. L. häufiger überein, als mit andern, auch sehr oft mit LAMBECCI 28, oder Wetsteins Cod. 76. im ersten Theil, sie verläßt aber den Cod. L., so oft er mehrere Zeugen wider sich hat. In den katholischen Briefen folgt sie meistens dem Cod. A., wenn ihm sonst noch 13. 33. 40. beistimmen. In der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli folgt sie bald dieser bald jener alten Handschrift, vorzüglich aber dem Cod E. und LAMBECCI 28. In der Apocalypse hält sie sich ebenfalls an den Cod. A. Ueberhaupt hat sie wenigstens drei Viertel der von Griesbach in den Text aufgenommenen guten Lesarten der vorzüglichsten kritischen Zeugen. Wo der Griesbachisch verbesserte Text wenig Zeugen hat, bestätigt die slavische Version meistens die gewöhnlichen Lesarten,

ausführlicher von Kuhl und Michaelis in den oben erwähnten Schriften angegeben.

arten, die aber doch immer auch in alten Handschriften gefunden werden: wo aber die Uebereinstimmung der alten Handschriften für eine Lesart groß ist, tritt ihnen diese Version fast immer bei gegen den gemeinen Text.

2) Sie ist nicht nach der Vulgata geändert worden, wenn sie gleich auch mit dieser oft übereinstimmt, wo sie wichtige griechische Manuscripte auf ihrer Seite hat.

3) Sie weicht vom Text des Theophylact, oder der jüngern byzantinischen Recension, oft ab, eben so oft, als sie mit ihm zusammen trifft; weil beide zur byzantinischen Hauptfamilie gehören, nicht weil sie aus Theophylact geändert ist.

4) Die Editionen dieser Uebersetzung sind oft ergänzt worden aus griechischen Lesarten, doch haben sie in Vergleichung mit den Handschriften mehr Zusätze als Weglassungen.

5) Auch die Handschriften derselben sind oft von griechischen Mönchen interpolirt worden.

6) Ueberhaupt folgt sie den meisten Handschriften, nicht immer den ältesten, aber auch nicht den jüngsten, und hat äusserst wenige eigenthümliche Lesarten.

Kritische Vergleichenungen dieser Version hat Matthäi im zweiten Anhang zur Apocalypse geliefert S. 342, 388, aber nur aus einer jüngern Edition

Edition von 1762, und ohne hinlängliche Kenntniß und Zuverlässigkeit. Vollständiger und genauer sind zwar die im Alterschen N. T. Vol. I. p. 375 - 390. II 22 - II 56. II 57 - II 94. Vol. II. p. 968 - 1039. mitgetheilten Lesarten aus zwei Handschriften der Evangelien, und einer des übrigen N. T., aber sie sind nur slavisch mitgetheilt, und bedürfen selbst auch einer neuen Revision, welche Dobrowsky versprochen hat, und in einem noch größern Umfang Herr Fortunatus Durich in Wien erwarten läßt.

§. II.

Angelsächsische Versionen des N. T.

Litterarisch und kritisch ist dieser Gegenstand abgehandelt in Richard Simons kritischer Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Kap. 42. in der zweiten Abtheilung der deutschen Uebersetzung S. 201 folg. in LE LONG Biblioth. sacra ed. Boerner. P. II. p. 302 - 316. und in THOMAS MARSHALL Obsf. in verf. anglo - faxon. Dordrecht 1665. bei seiner Ausgabe dieser Uebersetzung.

Es waren mehrere zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Männern gefertigte Versionen sowohl des ganzen N. T., als einzelner Bücher vorhanden, aber über keine derselben kann mit Sicherheit entschieden werden, welchem Jahrhundert und Verfasser sie angehöre, weil die Nachrichten
davon

davon zu unbestimmt, und die verschiedenen Versionen zu sehr mit einander vermischt sind, als daß sie durch kritische Operationen wieder völlig von einander geschieden, und jede einzelne auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit zurückgeführt werden könnte. Beda, im 8. Jahrhundert, Alfred im 9, Ethelstan im 10, und andre, deren Namen in der angelsächsischen Litteratur merkwürdig sind, werden theils als Urheber, theils als Beförderer dieser Versionen genannt. Von den bisher gedruckten Stücken des angelsächsischen N. T. sind das wichtigste die vier Evangelien, welche zu London 1571. 4. von Mathäus Parker, ebendasselbst 1638. 4. mit Fragmenten des A. und N. T. von Wilhelm Tisle, zu Dordrecht 1665. 4. von Thomas Marshall, und nach eben dieser Ausgabe zu Amsterdam 1684., wie in der von 1665., zugleich mit der gothischen Version herausgegeben worden sind.

Für die Kritik des griechischen Textes hat diese Uebersetzung nur geringen Werth, weil sie nicht unmittelbar, sondern aus dem lateinischen nach dem alten Texte, wie er vor der Annahme von Hieronymus Verbesserungen war, gefertigt ist. Einige Varianten aus ihr hat Mill nach den Marshallischen Papieren in seiner Sammlung mitgetheilt. Von ihren Handschriften giebt Le Long genauere Nachricht in der Biblioth. f. T. I. p. 423. 423. der Ausgabe von 1723.

§. 12.

Lateinische Uebersetzungen des N. T.

Die wichtigsten unter allen Uebersetzungen des N. T., wegen ihres hohen Alters, ihrer pünctlichen Treue, ihrer Menge und weiten Verbreitung, und ihres grossen Einflusses auf viele andre kritische Zeugen, sind die alten lateinischen, zu deren genaueren Notiz WALTON prolegg. sect. X. Richard SIMON kritische Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Kap. III-XII. nebst der Semlerschen Vorrede zur zweiten Abtheilung dieser Schrift, welche der Eramerschen Uebersetzung beigefügt ist. MILLII und WETSTEIN prolegomena, nebst dem Anhang von Semler dazu, RVMPAEI commentatio critica ad libros N. T. in genere p. 372-383. MARTIANAY prolegomena in divinam S. Hieronymi bibliothecam. SABATIER biblia SS. latinae versionis antiquae seu vetus Itala, Remis 1743. BLANCHINI Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae, Romae 1749. EIVSD. vindiciae canonicarum-scripturarum vulgatae lat. editionis Romae 1749. HUMPHRED HODY de bibliorum textibus originalibus, Oxoniae 1705. LE LONG Bibl. f. ed. MASCH P. II. Vol. III. Eichhorn's Einleitung in das Alte Testament Th. I. MOSHEIM commentarii de rebus christianorum ante Constant. M. p. 275. seqq. ERNESTI institutio interpretis N. T.

p. 197 - 204. ed. IV. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. §. 72, 81. nebst den Zusätzen von Marsh p. 619^o - 629. und Schröflhs Kirchengeschichte Th. 9. S. 129. 144. dienen können. Zu besserer Uebersicht muß die ganze Untersuchung getheilt, und zuerst von den lateinischen Uebersetzungen vor Hieronymus, dann von den Veränderungen, welche Hieronymus damit vorgenommen, nachher von der Geschichte des lateinischen Textes nach Hieronymus, und der Entstehung, Berichtigung, und öffentlichen Einführung, der jetzt in der römischen Kirche recipirten Vulgata, historisch und kritisch gehandelt werden.

Die ältesten lateinischen Versionen des N. T. waren der Zahl nach mehrere von einander verschiedene, die schon in den frühesten Zeiten der Religion verfertigt, deren Urheber aber schon im fünften Jahrhundert unbekannt waren. "Man kann, sagt Augustin *), diejenigen zählen, welche die heil. Schrift aus dem hebräischen ins griechische übersezt haben; allein die lateinischen Uebersetzer ganz und gar nicht. Denn, so wie jemanden in den ersten Zeiten des Christenthums eine griechische Handschrift in die Hände kam, und er sich einige Kenntniß beider Sprachen zutrauete, so un- terstand er sich auch gleich zu übersezen." Und Hieronymus sagt **): "wenn der lateinische Ue-
berse-

*) de doctrina christ. L. II. c. 11.

**) in der praefat. in Evangelia.

berseher mehr gelten soll, als der griechische Text selbst, so frage ich, welcher Uebersetzer? denn es sind ja fast so viele verschiedene Uebersetzungen, als Handschriften.“ Diese alten Zeugnisse werden durch den Augenschein bekräftiget, wenn man die lateinischen Uebersetzungen der ältesten Zeiten, wie sie theils einzeln, in den von Blanchini herausgegebenen Handschriften, theils in den alten griechisch-lateinischen Manuscripten vorkommen, miteinander vergleicht *). Zwar findet man oft auch Uebereinstimmung, die aber wohl theils daher rührt, daß solche alte Versionen aus griechischen Handschriften von einerlei Recension entstanden, theils aus einerlei griechischen Text oft zusammengeschrieben, und darnach umgebildet, theils selbst aus einander häufig interpolirt worden sind, also alle im Grunde nur eine Rhapsodie von verschiedenen ältesten Versionen ausmachen. Selbst viele Spuren von späteren Lesarten sind durch diese zahllose Interpolationen dem ältesten lateinischen Texte beigefügt worden.

Unter diesen vielen Versionen soll, nach einer Aeußerung Augustins, eine den Vorzug verdienen, weil sie sich genauer an die Worte halte, und doch deutlich sei, und diese nennt er die italienische. Aber die Lesart iener Stelle **) ist höchst

*) S. GRIESBACH curae in hist. textus graeci epist. Paul. Sect. 3. §. 2. 3.

**) de doct. christ. II. 15.

höchst zweifelhaft, und noch grösserer Mißbrauch ist es, wenn der Name *Itala* ieder vor Hieronymus üblichen alten Version beigelegt wird *). Richtiger ist es, daß eine von diesen alten Versionen vor den andern am meisten in Gebrauch war, welche daher Hieronymus *communis, vetus und vulgata*, und Augustin, nach der unten vorgeschlagenen Veränderung seiner Lesart, *usitata* nennt. Aber wo sie am meisten gebraucht ward, ob in Rom und Italien, oder in Africa, oder in der ganzen occidentalischen Kirche, von wem sie verfertigt war, und aus welchem Zeitalter und welcher Provinz des Occidents sie abstammte, ist unbekannt. Nur von ihrer innern Beschaffenheit kann man aus den

Neuf.

- *) Statt in *ipsis autem interpretationibus Itala caeteris praefertur*; nam est verborum tenacior, cum perspicuitate sententiae will Bentlei lesen *illa caet. praef. quae est. v. t. und Caslen, Venedina, Lardner, und Ernesti* stimmen ihm bei. Die Gründe dieser Aenderung sind theils der Zusammenhang, theils die Unwissenheit Augustins im griechischen, die sich nicht anmassen durfte, so entscheidend zu sprechen, theils die Verschiedenheit der Lesart selbst bei dem Wort *itala* s. Ernesti *institutio interpr. N. T. p. 199.* Noch wahrscheinlicher aber ist die von Potter vorgeschlagene Aenderung von *itala* in *usitata*, woraus *itala* durch einen Schreibfehler desto leichter entstehen konnte, da die erste Sylbe von *usitata* wegen der Endsylbe des vorhergehenden Wortes leicht wegfiel.

Aeußerungen von Augustin und Hieronymus schließen, daß sie wörtlich genau, verständlich, und übrigen eben so wie die andern eine Rhapsodie verschiedener aus einander interpolirter Uebersetzungen, und eben daher in keiner Handschrift der andern völlig gleich war.

Die Latinität dieser alten Uebersetzungen ist zwar schlecht, aber desto merkwürdiger für den Sprachgelehrten, denn manches darinn scheint ein Ueberbleibsel der alten lateinischen Sprache des gemeinen Lebens zu sein. Außerdem enthält sie eine Menge von Hebraïsmen, selbst mehr als die griechische Sprache des N. T., daher wird es wahrscheinlich, daß ehemalige Juden in lateinischen Provinzen, besonders in Africa, ihre Urheber sind. Doch kann diese Behauptung nicht, wie Michaelis will, auch durch die orientalische Orthographie in eigenthümlichen Namen erwiesen werden, weil diese vielmehr Eigenheit des alten Originaltextes in der occidentalischen Recension gewesen zu sein scheint. Aus den Worten Augustins, die oben angeführt sind, hat man mit Unrecht geschlossen, daß diese alten Versionen alle schon im ersten Jahrhundert entstanden seien, denn schon die Menge derselben macht es unmöglich, ihren Ursprung in die Gränzen eines halben Jahrhunderts einzuschließen. Eben so wenig beweist der vom Millius gebrauchte Grund, daß die Christen zu Rom im ersten Jahrhundert noch griechisch genug verstanden haben,

haben, um den Originaltext selbst zu gebrauchen, für die Entstehung der alten lateinischen Versionen im zweiten Jahrhundert, denn es kann nicht erwiesen werden, daß diese Uebersetzungen gerade nur für Rom oder Italien gemacht seien. Richtiger läßt sich die Zeit ihres Ursprungs, und vermuthlich auch der Ort ihrer Abfassung, in Africa im ersten Jahrhundert, daraus folgern, weil schon Tertullian und die ältesten lateinischen Kirchenväter in Africa eine derselben, als recipirten kirchlichen Text, in ihren Schriften anführen. Ueberhaupt aber scheint es damit eben so wie mit den chaldäischen Paraphrasen des N. T. gegangen zu sein, daß zuerst die Presbyter beim Vorlesen des griechischen Originals in den Kirchen eine mündliche wörtlich genaue Uebersetzung beifügten, welche nachher von einigen schriftlich ausgearbeitet und dem griechischen Texte beigeschrieben wurde, bis nach und nach manche dieser Privatübersetzungen für sich allein bei einzelnen Gemeinen in Umlauf kamen, und darunter eine, entweder wegen des Ansehens ihres Urhebers, oder der Gemeine, bei welcher sie in Gebrauch war, oder wegen ihrer wörtlichen Treue und Deutlichkeit, den Vöorzug erhielt. Sonst muß auch die Erwähnung so vieler altlateinischen Versionen wohl nicht so verstanden werden, daß jede das ganze N. T. enthielt, und völlig neu nach dem griechischen ausgearbeitet war, sondern die eine enthielt dieses, die andre jenes Stück des N. T., und viele waren nur Umänderung einer schon vorhand-

denen Version nach griechischen Handschriften, und Versuche unter mehreren lateinischen Lesarten eine auszuwählen, und sich dadurch eine andre berichtigte Recension des lateinischen Textes zu schaffen. Zimmer muß nach äussern und innern Gründen angenommen werden, daß diese Vorhieronymianischen Versionen ins zweite und dritte Jahrhundert gehören, und schon wegen dieses Alters und der innern Beschaffenheit ihres Textes verdienen sie die genaueste Aufmerksamkeit des Kritikers. Sie enthalten viele gute mit den ältesten Kirchenvätern, der alexandrinischen Recension, und der alten syrischen Peschito übereinstimmende Lesarten, und auch bei ihren Abweichungen von diesen, müssen sie doch als die Hauptzeugen der alten occidentalischen Recension in der Kritik gelten, und durch ihre wörtliche Treue dem Sammler der ältesten Lesarten sich empfehlen. Freilich sind sie auch schon sehr frühe interpolirt, und unter einander gemischt worden, Randglossen sind in den Text gekommen, der Ausdruck ist verändert worden, um ihn reiner und fließender zu machen, spätere griechische Manuscripte von andern Recensionen, sind dazu angewendet worden, sie, wie man glaubte, zu berichtigen; aber deswegen muß man ihr Ansehen nicht ganz verwerfen; sondern nur, wo sie einander widersprechen, die Quelle der verschiedenen lateinischen Lesarten desto genauer zu erforschen suchen, und über ihren Werth nach innern und äussern Gründen der Kritik entscheiden, wo sie hingegen mit einander übereinstim-

einstimmen, sie, als einen der ältesten und wichtigsten kritischen Zeugen mit Achtung anhören. Denn so wichtig auch, zur völligen Kenntniß der occidentalschen Recension, die Erfüllung des Wunsches wäre, daß jeder Rest dieser alten Uebersetzungen vollständig gesammelt, treu edirt, diejenige, welche im Zeitalter des Hieronymus und Augustin den Namen communis, vulgata, oder usitata, geführt hat, von den andern abge sondert, jede der übrigen nach ihrem Vaterland, Verfasser, Alter, und innern Gehalt, genau bestimmt, auf die ächten Quellen ihrer Lesart zurückgeführt, und aus allen die Variantenmenge mit Genauigkeit, und sorgfältiger kritischer Scheidung der einzelnen Zeugen, in den kritischen Apparat aufgenommen werden möchte, wie dazu Semler und Griesbach den Anfang gemacht haben — so muß nach der Natur der Sache vieles von dieser Forderung bloß frommer Wunsch bleiben, dessen volle Gewährung nie zu erwarten ist.

Die Quellen, woraus jene vorhieronymianischen Versionen geschöpft werden können, sind theils die Schriften der ältesten lateinischen Kirchenväter, theils einige sehr alte lateinische Handschriften, z. B. der Cod. Veronensis, Brixien sis, Vercellen sis, und Corbeien sis, und die von Alter in Paulus neuem Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. III. p. 115 - 170. beschriebene Wiener Handschrift, theils die ältesten

griechisch, lateinischen Manuscripte, der Cod. Laud. 3. Cantabrig. Claromont. Sangerm. Boernerianus, und andere. Aus diesen Quellen hatte schon Martianay 1695. das Evang. Matthái und den Brief Jacobi nach der Vorhieronymianischen Version mitgetheilt, und Thomas Hearne 1715. die Apostelgeschichte nach dem Cod. laud. 3. abdrucken lassen. Eine vollständigere Sammlung der noch übrigen Fragmente hat Sabatier 1743. in dem obenangeführten Werk im dritten Theil, und Blanchini 1749. in seiner obenerwähnten Schrift Evangelistarium quadruplex aus den ältesten lateinischen, und griechisch, lateinischen Handschriften mitgetheilt. Am wenigsten ist noch davon in der Apostelgeschichte und den Briefen des N. T. bekannt. Doch hat Semler mehreren seiner Paraphrasen über das N. T. Reste solcher alten Versionen beigefügt *).

Durch Länge der Zeit und öfteres Abschreiben, Vergleichen, und Zusammenschreiben der alten lateinischen Versionen mit dem griechischen Texte, waren schon im 4. Jahrhundert eine Menge von Verwirrungen eingerissen, worüber Hieronymus in der praefat. ad evangelia und in seinem Brief an Damasus heftig klagt **). Auch die
vielen

*) S. LE LONG Bibl. sacra ed. MASCH Vol. III. P. II. c. I.

***) S. Semlers Vorrede zur zweiten Abtheilung von Richard Simon krit. Gesch. der Uebersetzungen des N. T. nach der deutschen Ausgabe.

vielen mündlichen Traditionen über Geschichte und Lehre Jesu und seiner Apostel, und die Parallestellen der Evangelien und Briefe hatten unzähligen Stoff zu Randglossen, und dadurch zu Corruptionen des Textes gegeben. So waren die Ausdrücke und Erzählungen des einen Evangelisten in den andern übertragen, und, wie Hieronymus sagt, aus vier Evangelien beinahe vier Harmonieen der Evangelisten gemacht worden, so hatten sich eine Menge Anekdoten über Leben und Lehre Jesu, und Aussprüche seiner Apostel, aus apocryphischen Erzählungen in das N. T. eingeschlichen, die lateinische Version war nach einer Menge verschiedener griechischer Handschriften mannichfaltig umgebildet, und durch die Schreibfehler, welche in den Handschriften der occidentalischen Recension so häufig waren, durch falsche Wortabtheilungen, unverständliche und sprachwidrige Nachahmung der griechischen Wortfolge und etymologischen Bedeutung, dunkel und dem reineren griechischen Texte, wie ihn besonders Hieronymus aus Handschriften der asiatischen und alexandrinischen Familie vor sich hatte, sehr unähnlich, und sich selbst so ungleich geworden, daß Hieronymus klagt, keine Handschrift stimme mehr mit der andern überein.

Zur Verbesserung dieser Fehler forderte am Ende des 4 Jahrhunderts Pabst Damasus den Hieronymus auf, der auch unter allen lateinischen Kirchenvätern dazu die meisten Fähigkeiten besaß.

Er übernahm während seines Aufenthaltes in Rom, im Jahr 383. diese Arbeit, und vollendete sie im Jahr 384., worüber er selbst in der Vorrede zu den Evangelien, und im Brief an Damasus, umständliche, doch nicht ganz kritisch genaue Nachricht giebt. Er änderte aber, aus Furcht vor dem Geschrei der Anhänger iener alten Versionen, nicht alles, was nach seiner Ueberzeugung einer Aenderung bedurfte, sondern verbesserte nur die auffallenden Fehler der Sprache, und die größtten Abweichungen vom griechischen Texte, wobei er griechische Handschriften, wahrscheinlich von der Origenianischen Edition, zum Grunde legte. Eine kritische Beschreibung dieser Hieronymianischen Verbesserungen geben Martianay in den prolegomenis zur divina bibliotheca Hieronymi im ersten Theil der Benedictiner Ausgabe von den Werken des Hieronymus, Richard Simon in der kritischen Historie der Uebersetzungen des N. T. Kapitel 4. S. 72. folg. Kap. 6. S. 126. folg. Kap. 7. S. 154. folg. und Millius in den prolegomenis S. 850. seqq.

Doch, so glimpflich auch Hieronymus mit der Verbesserung des alten Textes umgieng, so fand er doch eine Menge Gegner, und keine öffentliche Unterstützung, um seine Arbeit an die Stelle der alten Versionen bei den occidentalischen Kirchen in Gang zu bringen. Die alte Uebersetzung blieb daher neben der verbesserten noch bis ins 7
Jahr

Jahrhundert in öffentlichem Gebrauch, auch selbst die angelsächsische Uebersetzung wurde noch aus Handschriften der alten Version gemacht. Zur Vermischung der alten, und der von Hieronymus verbesserten Version trug am meisten Cassiodorius bei, der beide neben einander schreiben ließ, wodurch immer mehr wieder eine aus beiden gemischte Recension entstand. Erst nach vielen neuen Veränderungen, welche die Arbeit des Hieronymus erfahren hatte, gelang es ihr, seit dem 8 Jahrhundert die alte Version zu verdrängen, und in allgemeinen Umlauf zu kommen. Carl der grosse, ließ durch Alcuin wieder bessere, nach dem griechischen berichtigte, Abschriften dieser gemischten Version besorgen, welche nach einer Menge neuer Verwirrungen endlich die Grundlage der jetzt in der römischen Kirche öffentlich angenommenen Vulgata wurde *). Die kritischen Bemühungen, seit dem sechsten Jahrhundert, zeigen sich vorzüglich in den correctoriis bibliorum, oder den Handschriften mit kritischen Randglossen, welche auf ähnliche Art wie die der Masorethen beim U. T. eingerichtet waren, und bald über die Orthographie, bald über verschiedene Lesarten, bald über den Sinn der lateinischen

*) Ueber die Beschaffenheit der lateinischen Handschriften seit dem sechsten Jahrhundert, und die mancherlei angewendeten Bemühungen ihren Text kritisch zu berichtigen s. Richard Simon Kap. 8. 9. der kritischen Geschichte der Uebersetzungen des Neuen Testaments.

teinischen Version kurze Scholien, aus dem griechischen Text, und aus den Schriften der Kirchenväter und frühern Kritiker und Grammatiker excerpirt, enthielten *).

Nach Erfindung der Buchdruckerei wandte zuerst Robert Stephanus kritische Sorgfalt zur Wiederherstellung eines berichtigten lateinischen Textes an, nachdem vorher schon mehrmals die lateinische Bibel ohne Auswahl bald aus dieser bald aus iener Handschrift abgedruckt war. Seine Ausgaben von 1540. 1543. 1545. 1546. sind nach alten lateinischen Manuscripten abgedruckt, woraus Stellen des Textes selbst verbessert, und die verschiedenen Lesarten nach ihren Quellen am Rande beigefügt sind. Sein Lohn war Verleumdung und Verfehrung, und Verbot des Gebrauchs seiner Ausgaben von den Theologen zu Paris **). In dessen führte der Löwensche Theologe, Johann Hentenius, mit Genehmigung der übrigen Theologen zu Löwen, diese Bemühungen, deren Verdienst er anerkannte, weiter fort, in seiner neuen verbesserten Ausgabe der Vulgata von 1547, wozu noch mehrere Handschriften verglichen worden sind. Eine neue Verbesserung dieser Ausgabe, mit noch mehreren kritischen Vergleichen alter Handschriften.

*) S. davon Richard Simon im 9. Kap. und den gedoppelten Anhang dazu in der deutschen Uebersetzung S. 211. 259.

**) S. Richard Simon Kap. II.

Schriften bereichert, lieferten die sämmtlichen Löwen-
 schen Theologen im Jahr 1573. um dem Decree
 des Tridentiner Concilii, daß der Text der Vul-
 gata berichtigt werden sollte, Genüge zu leisten.
 Doch ist darinn nicht, wie in der Stephanischen
 Ausgabe, jede Handschrift namentlich angeführt,
 und in einer besondern Abhandlung beschrieben,
 sondern, wie bei Hentenius, nur die Zahl der
 übereinstimmenden Handschriften bei jeder Lesart
 angezeigt, und am Ende Anmerkungen über die
 wichtigsten Varianten beigefügt. Diese Anmerkun-
 gen sind nachher auch besonders von Lucas Bru-
 gensis 1580. 4. herausgegeben, und für die Kris-
 tik des N. T. wichtig. Doch billigte der römi-
 sche Hof diese Arbeit der Theologen von Löwen
 nicht, vielmehr verbot Sixtus der fünfte 1589.
 und Clemens der achte 1592. die Vulgata mit
 Varianten drucken zu lassen, und von dem Text
 abzuweichen, welchen der Pabst auctorisirt hatte.
 Es hatte nemlich Sixtus der fünfte im Jahr
 1588. zu Rom eine Ausgabe des lateinischen Tex-
 tes veranstaltet, welche nach nochmaliger Bearbei-
 tung erst 1590. erschien, und von ihm in einer
 perpetuo valitura constitutione und apostolica
 a domino tradita auctoritate für den einzig gül-
 tigen Text, welchen man nach den Aussprüchen
 der Tridentiner Bischöffe für die authentische Vul-
 gata anerkennen sollte, erklärt ward. Aber schon
 1592. ließ Clemens der achte eine andre Ausga-
 be, die von der Sixtinischen sehr abweicht, und
 dem

dem Text der Löwenschen Theologen näher kommt, als Regel, wornach alle folgenden Ausgaben sich richten sollten, bekannt machen. Diese Inconsequenz des römischen Hofes wurde bitter gerügt von THOMAS JAMES in seiner Schrift *bellum papale, sive concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa hieronymianam editionem.* London 1600, und wieder 1678. und in seinem treatise *on the corruption of the scripture* 1611 *). Eine andre Kritik dieser Clementinischen Ausgabe der Vulgata von Lucas Brugensis unter dem Titel: *romanae correctionis in latinis bibliis editionis vulgatae iussu Sixti V. Pontificis maximi recognitis loca insigniora,* Antwerpen 1608. 8. zeichnet sich desto mehr durch Mäßigung aus. Von den Handschriften der lateinischen Uebersetzungen handelt Richard Simon Kap. 4. und 8, 10. und *Le Long* Bibl. f. P. I. p. 534-574. ed. BOERNER und von ihren Ausgaben *Le Long* Bibl. f. ed. MASCH P. II, Vol. III cap. 2. Ueber den Inhalt der Vulgata selbst stellt eine strenge kritische und exegetische Untersuchungen SIXTIVS AMAMA in der *censura vulgatae latinae versionis,* Francker 1625. 4. und in dem *Anti-*

*) Von diesen und andern kritischen Bemühungen, wodurch die Vulgata endlich ihre izegige Beschaffenheit erhalten hat, handelt ausführlich Richard Simon Kap. XI, XII. womit Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern B. III. S. 17 - 34. verglichen werden können.

Antibarbarus biblicus 1656. 4. und einen, nur mit zuviel Vorliebe geführten, Beweis ihrer Vorzüge vor den Uebersetzungen des Erasmus, Vagantius, Castellio, und Beza, liefert Io. BOISSI veteris interpretis cum Beza aliisque collatio, in IV. Evang. et Apost. Actis, London 1655. 8. Schon die bisherige Darstellung der Geschichte von der Entstehung der in der römischen Kirche üblichen Vulgata lehrt es überzeugend, daß sie einen kritischen Werth hat, insofern sie noch eine grosse Menge der ältesten Lesarten der Vorhieronymianischen Handschriften, und der Hieronymianischen enthält, also einen wichtigen Zeugen der occidentalischen Recension ausmacht, sobald es möglich ist, sie auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit wieder zurück zu führen, und die Menge späterer Interpolationen, die von allen Seiten und aus so verschiedenen Quellen in sie eingedrungen sind, davon abzusondern, wozu aber keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Vorzüglicher aber ist ihr exegetischer Werth, den sie als eine so oft gebesserte, und meistens so pünktlich treue Uebersetzung, ohneachtet aller unlängbar von ihren Verfassern und Verbesserern begangenen Fehler, doch immer mit Recht behauptet. Ausserdem gewährt sie noch sowohl dem Philologen, der die lateinische Sprache in vollem Umfang, auch selbst nach ihren Verunstaltungen, kennen zu lernen sucht, als dem Theologen, der die Geschichte der Dogmen, die Entstehung, und den eigentlich kirchlichen Sinn, vieler Dogmas

dogmatischer und moralischer Systemsausdrücke erforschen will, und darinnen oft die Spur wichtiger Verirrungen entdeckt, einen beträchtlichen Nutzen. Noch wichtiger aber ist sie dem Theologen der römischen Kirche, nachdem die tridentinische Synode sie für authentisch erklärt hat, das heißt, nicht für fehlerfrei, sondern für rechtskräftig in öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Erklärungen, so daß niemand es wagen solle, sie als unrichtig in Glaubenssachen zu verwerfen, oder ihre Autorität unter irgend einem Vorwand herab zu setzen.

Fünftes Kapitel.

Von den Anführungen des N. T. bei alten Schriftstellern.

§. I.

Die Citate des N. T. sind für die Geschichte und Kritik des n. t. Textes wichtig.

Die Schriftsteller, welche hin und wieder das N. T. in ihren Werken angeführt haben, sind brauchbar sowohl für den Kritiker als Exegeten, weil sie aus Handschriften des Originaltextes und der Uebersetzungen, deren Alter über die Zeit
der

der Abfassung unserer ältesten Manuscripte weit hinausgeht, ihre Citate schöpfen mußten, und theils durch Sprachkenntniß, theils durch ihr Zeitalter selbst, oft im Stande waren, den Sinn der n. t. Schriftsteller leichter zu fassen, und deutlicher darzustellen, als die späteren Interpreten. Da auch das Vaterland und Zeitalter dieser Schriftsteller und ihrer Werke meistens mit Sicherheit bestimmt werden kann, so gewähren sie den Nutzen, das Alter mancher Lesarten und Erklärungen genauer festzusetzen und die Recensionen des n. t. Textes sicherer zu bestimmen *). Sie dienen daher dem Kritiker als Zeugen der ältesten Lesart, und aus ihren übrig gebliebenen Werken können, mit Aufmerksamkeit und Vorsicht, die Fragmente der ältesten Handschriften des N. T. meistens wieder hergestellt, und zur Vergleichung mit unsern Handschriften des Textes und der Versionen nützlich gebraucht werden.

Es

*) S. GRIESBACH curae in historiam textus graeci ep. Paul. sect. I. §. 13. Dessen symbolae criticae T. I. p. CXXXIX. seqq. ERNESTI institutio interpretis N. T. p. 210 - 226. ed. IV. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. § 96, 99. nebst Millii und Wetsteins prolegomenis zu N. T. mit den Anmerkungen von Semler zu den letztern, auch Wetsteins animadvers. et cautiones §. 14. und Richard Simons histoire critique des principaux commentateurs du N. T.

Es gehören aber unter diese Klasse von kritischen Zeugen nicht bloß die Kirchenväter aus der griechischen, lateinischen und orientalischen Kirche, noch weniger bloß die von der orthodoxen Parthei, sondern eben so nützlich sind auch die Citate in den Schriften der Heterodoxen, der Häretiker, und selbst der Gegner des Christenthums, sobald sich nur erweisen läßt, daß sie nicht absichtlich die Lesarten, welche in ihren Handschriften gestanden haben, verfälscht, oder aus Unwissenheit unrichtige Zeugnisse abgelegt haben. Denn es kommt hier dem Kritiker nicht auf Erweis oder Verwerfung der Dogmen, sondern auf die Untersuchung der Thatsache an, wie der n. t. Text zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen Gegenden beschaffen war, und welche Lesart die ältesten, meisten, und unverdächtigsten Zeugen für sich habe, wobei jeder Zeuge, der darüber eine wahre Aussage geben konnte und wollte, unpartheiisch abgehört werden muß. Auch die Decrete und Acten der alten Kirchenversammlungen, können unter diese Zeugenklasse gesetzt werden, sobald der Text derselben unverfälscht auf uns gekommen ist, weil auch in ihnen Stellen des N. T. öfters angeführt und erklärt sind *), und aus eben dem Grund, wiewohl als Zeugen von geringerem Gewicht, auch alte Diplome in denen n. t. Stellen citirt werden.

§. 2.

*) S. Semlers 179ste Anmerkung zu Wersteins Prolegomenen.

§. 2.

Beschaffenheit dieser Zeugnisse, und Vorsichtsregeln bei ihrem Gebrauch.

Genaue Kenntniß des Schriftstellers selbst, bei welchem n. t. Allegationen vorkommen, seines dogmatischen, exegetischen, und kritischen Systems, seiner Gelehrsamkeit und Treue, seiner Sprach- und Sachkunde gehört dazu, um diese Zeugenklasse richtig abzuheören, und durch ihre Aussagen nicht zu falschen Folgerungen verleitet zu werden. Denn öfters sind die angeführten Stellen des N. T. in Handschriften und Ausgaben der citirenden Schriftsteller absichtlich verfälscht, oft auch aus Unwissenheit, nach einem jüngern Texte, oder aus einer Version interpolirt, oft haben diese Schriftsteller selbst nur aus dem Gedächtniß und im Allgemeinen eine Stelle angeführt, ohne ihre Handschriften darüber zu befragen, oft geben sie nicht die Lesarten des Originaltextes, sondern einer Uebersetzung an, oft weichen einzelne citirte Stellen in ihren Werken selbst von einander ab, oft verwechseln sie Parallestellen, Synonym Ausdrücke, lassen Worte weg, oder setzen einiges zu, bald absichtlich, bald aus Unachtsamkeit, nicht selten geben sie auch nur ihre Urtheile und Conjecturen, wie nach ihrer Meinung gelesen werden sollte, statt der Lesarten ihrer Handschrift an, oft enthalten auch ihre Werke nur entfernte Anspielungen auf n. t. Ausdrücke, nicht eigentliche Anführungen n. t. Worte, und sehr häufig

Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. D fig

fig können auch die Verzeichnisse der angeführten Stellen in den Ausgaben ihrer Schriften Irrthum veranlassen. Bei diesem schwankenden Zustand der Allegationen in den Werken der Kirchenväter darf man sich nicht wundern, daß einige Kritiker ihnen alle Autorität bei der Entscheidung über n. t. Lesarten abgesprochen haben, während als andre durch zu großes Zutrauen auf ihr Ansehen zu einer Menge unkritischer Behauptungen und falscher Folgerungen verleitet worden sind *). Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und es giebt Mittel genug, die verfälschten Stellen in den Werken der Kirchenväter von den ächten, die unbestimmten Anspielungen, oder Allegate aus dem Gedächtniß, von den genauen Citationen, und die kritischen Aussagen dieser Schriftsteller, von ihren eignen Meinungen, Vermuthungen, und eingemischten Urtheilen zu unterscheiden, und nach dieser Unterscheidung ihr Zeugniß in der n. t. Kritik, nach seinem wahren Werthe, geltend zu machen. Die zu beobachtenden Vorsichtsregeln bei der Sammlung und Beurtheilung n. t. Lesarten aus den Werken solcher Schriftsteller, sind hauptsächlich folgende:

1) Vor

*) Eine Hauptschrift in dem darüber in der Mitte unseres Jahrhunderts in Italien geführten Streit ist die von CASTVS INNOCENS ANSALDVS zu Verona 1746. herausgegebene Schrift: de authenticis sacrarum scripturarum apud SS. patres lectionibus libri duo.

1) Vor allen Dingen unterscheide man genau zwischen Anspielungen, unbestimmten Allegationen aus dem Gedächtniß, und genauen Citaten aus den Handschriften selbst, weil die ersten beiden Gattungen nie allein, sondern nur in Uebereinstimmung mit der Aussage anderer Zeugen, in der Kritik gelten können, die letzten hingegen als kritische Zeugnisse vor den Aussagen der Handschriften und Versionen den Vorzug verdienen, weil sie aus den ältesten und besten Handschriften geschöpft sind *). Die genau citirten Stellen können daran erkannt werden, a) wenn es der Zweck des Schriftstellers mit sich brachte, die n. t. Worte genau anzugeben, z. B. wenn er darüber commentiren, oder dogmatische Folgerungen daraus ziehen, oder sie in polemischer Absicht vertheidigen will, b) wenn sie ausdrücklich sagen, daß ihre Handschriften diese oder jene Lesart enthielten, c) wenn sie Parallellstellen mit einander vergleichen, d) wenn sie die nemlichen Stellen in mehrern ihrer Schriften auf einerlei Weise anführen, e) wenn die angeführte Stelle zu weitläufig ist, als daß sie aus dem Gedächtniß hätte können niedergeschrieben werden, f) wenn das Citat übereinstimmt mit der Aussage anderer Zeugen von derselben Familie, womit der Kirchenschriftsteller verwandt ist, g)

*) S. BENGEL *introducio in crisin N. T.* §. 32. Michaelis §. 97. p. 706. folg. ERNESTI l. c. p. 222.

wo die angeführte Stelle der dem Schriftsteller sonst geläufigen Uebersetzung entgegen ist, und mit dem Originaltext zusammentrifft *).

- 2) Man untersuche, ob diese Allegationen auch treu und ohne Interpolation auf uns gekommen sind, welches meistens nach eben diesen Merkmalen entschieden werden kann, besonders nach der Vergleichung mit den verwandten kritischen Zeugen von derselben Familie, und nach der Untersuchung mehrerer Ausgaben und Handschriften der Werke eines solchen Schriftstellers.
- 3) Man sammle aus den Werken solcher Schriftsteller ihre n. t. Lesarten mit Sorgfalt, weil die bisherigen Collationen der Kirchenväter bei Miläus, Bengel, Wetstein, noch nicht ganz zuverlässig sind. Die Regeln zu einer solchen brauchbaren Sammlung sind folgende **): a) Man bemerke die zur Kritik des N. T. gehörigen
Stels

*) S. BENDEL *introductio in crisin* N. T. §. 32. obs. 4. GRIESBACH *dissertatio de codd. Evang. Origenianis* p. 36 - 50.

***) S. GRIESBACH *curae in hist. textus gr. ep. Paul.* p. 27. wo die Regeln, und dessen *symbol. crit.* Vol. II. wo vollständige Sammlungen aus Clemens von Alexandrien und Origenes als Beleg zur Anwendung dieser Regeln zu finden sind, womit die von Michaelis §. 99. S. 720. folg. geäußerten Wünsche verglichen werden können.

Stellen aus jedem Schriftsteller besonders, nach genauer Durchlesung aller seiner Werke nach den besten Ausgaben, mit Unterscheidung seiner zuverlässig ächten Werke von den untergeschobenen, oder wenigstens zweifelhaften, und derer, die noch im griechischen Original übrig sind, von denen, welche wir bloß in einer lateinischen Uebersetzung lesen können, b) Blosser Anspielungen dürfen zwar nicht ganz übersehen, aber sie müssen von Allegationen sorgfältig unterschieden werden, c) man muß die mit dem verglichenen Text übereinstimmenden Stellen eben sowohl als die abweichenden angeben, und nicht bloß ganze n. t. Verse, sondern auch einzelne angeführte Worte bemerken, auch selbst bloß veränderte Konstruktionen nicht mit Stillschweigen übergehen, d) man zeige an, wie oft und mit welchen Verschiedenheiten, jede einzelne Stelle bei jedem Schriftsteller angeführt ist, auch ob die Ausgaben desselben mit den Handschriften in solchen Citaten übereinstimmen oder nicht, e) man zeichne diejenigen Stellen besonders aus, wo die gefundene Lesart dem Zwecke des Schriftstellers und seinem Zusammenhang entgegen, und dadurch verdächtig ist, oder wo der Schriftsteller absichtlich etwas weggelassen, zugesetzt, oder verändert zu haben scheint, eben so auch die Stellen, wo es nach dem Zusammenhang ganz einleuchtend ist, daß die angeführten Worte völlig eben so im Originaltexte vom Schriftsteller müs-

sen gelesen worden sein, wie wir sie jetzt in seinen Werken citirt finden, f) man hüte sich vor der Verwechslung von Parallelstellen, um nicht das Citat auf die eine derselben zu ziehen, welches zur andern gehört.

- 4) Die Beurtheilung solcher Sammlungen erfordert folgende Vorsichtsregeln: a) man unterscheide die Aussagen dieser Schriftsteller von ihren kritischen Urtheilen und Meinungen, die für uns weniger Gewicht haben können, als jene; b) man prüfe, ob der Schriftsteller den Originaltext oder eine Uebersetzung vor sich gehabt hat, weil er im letztern Fall nur als mittelbarer Zeuge gelten kann, c) und gebe darauf Achtung, ob derselbe Schriftsteller sich nicht sonst schon wegen seiner Unwissenheit, Flüchtigkeit, oder Untreue, verdächtig gemacht hat, in welchem Fall seine kritische Aussage wieder viel von ihrem Werth verlieren würde, d) endlich auch, ob diese Aussage in einem eigentlich gelehrten exegetischen, oder in einem dogmatischen, polemischen, oder ascetischen Werke vorkomme, weil diese verschiedenen Gattungen von Schriften, auch nach der hier genannten Ordnung, einen höhern oder mindern Grad von Zutrauen zu der Gewißheit und Genauigkeit der darinnen enthaltenen n. t. Lesarten verdienen. e) Je älter, gelehrter, und genauer, ein alter Schriftsteller ist, destomehr Achtung verdienen seine Zeug-

Zeugnisse, jeder einzelne aber muß nicht bloß für sich selbst, sondern immer in Vergleichung mit der ganzen Zeugenfamilie, wozu er gehört, in der Kritik aufgestellt werden. f) Aus dem Stillschweigen der Schriftsteller kann immer weniger, als aus ihren ausdrücklichen Anführungen geschlossen werden, weil sie oft, sowohl in exegetischen, als dogmatischen, und polemischen Schriften, das übergehen, was man angeführt zu sehen erwartet hätte, und was sie selbst an andern Stellen als ihnen bekannt beibringen *).

5) Die citirten Stellen in den Concilienacten, und Märtyrergeschichten, fordern gleiche Vorsicht in der Sammlung und Beurtheilung ihrer verschiedenen Lesarten, eben so auch die Schriften der Heterodoxen, Häretiker, und Gegner des Christenthums, weil auch bei ihnen Verfälschungen ihres Textes von Abschreibern und Herausgebern, oder Mangel an Einsicht und Genauigkeit bei den Verfassern selbst, den Kritiker leicht täuschen können. Die Diplome, und darinnen angeführte Stellen, müsten auf dieselbe Art behandelt werden, wenn nicht überhaupt die ungewisse Authentie der ältesten Diplome, und der Umstand, daß darinnen n. t. Stellen immer nur beiläufig, nie als Hauptsache, also auch nicht mit der größten Genauigkeit, sondern nur ihrem allgemeinen Sinn nach, und aus dem Gedächtniß,

*) S. ERNESTI l. c. p. 221.

angeführt, und in den Diplomen westeuropäischer Länder auch nicht nach dem griechischen Originaltexte citirt werden, diese Quelle kritischer Zeugnisse an sich sehr entbehrlich machte.

Die vollständigsten Sammlungen aus Kirchenvätern haben Mill, Bengel, Wetstein, und Griesbach geliefert, die aber noch manche Berichtigungen nach den oben angegebenen Vorsichtsregeln bedürfen, welche bei ihrer Sammlung und Beurtheilung bisher nicht sorgfältig genug beobachtet sind. Eine weit vollkommenere Sammlung dieser Art, die andern zum Muster dienen kann, ist die von Griesbach im zweiten Theil der symbol. crit. mitgetheilte Collation der n. t. Stellen in den Schriften des Clemens von Alexandrien und des Origenes. Möchten nur viele diesem Beispiel folgen, und den Wunsch dieses Kritikers nach ähnlichen Collationen aus Athanasius, Cyrillus, Basiliius, und andern Kirchenvätern, auf eine gleich vollständige Art befriedigen.

Sechstes Kapitel.

Von den Ausgaben des Neuen Testaments.

§. I.

Werth und Gebrauch der Ausgaben in der Kritik
des N. T.

Gedruckte Ausgaben können dem Kritiker nur ins
soferne wichtig sein, als sie aus Handschrif-
ten genommen sind, welche ihm nicht selbst zu
Gebote stehen, und sind desto wichtiger, je vor-
züglicher die dabei zu Grunde gelegten Handschrif-
ten sind, und je grösser die Genauigkeit des Her-
ausgebers bei ihrem Abdruck war. Doch vertre-
ten sie nur die Stelle von eclectischen Handschrif-
ten, weil gewöhnlich der Herausgeber zwischen den
Lesarten einiger Manuscripte eine Auswahl ange-
stellt hat. Einige Ausgaben gewähren noch durch
die beigefügten kritischen Sammlungen aus Hands-
schriften, Versionen, und Kirchenvätern, dem Kri-
tiker Nutzen, der hier die Aussagen der Zeugen
schon gesammelt findet, welche er nicht selbst be-
fragen kann, wobei aber auf die Treue des Samm-
lers, und die Reichhaltigkeit seines Apparats weit mehr,
als auf sein eignes Urtheil über die gesammelten
Lesarten, ankommt.

Die vorhandenen Ausgaben können nach ihrem kritischen Werth eingetheilt werden: 1) in Fundamental-Ausgaben, die bloß aus Handschriften geflossen sind, wie die Complutensische und Erasmische, 2) in solche, die aus vorherigen Editionen mit Zuziehung noch ungebrauchter Manuscripte gemacht sind, und eine eigne vom Herausgeber mit kritischer Auswahl gemachte Recension des Textes liefern, wie die von Stephanus, Beza, und andere, 3) solche, die aus mehreren Editionen, ohne Anwendung neuer Handschriften, aber doch mit neuer Wahl der schon gedruckten Lesarten, geschöpft sind, wie die von Právot, Plantin, Elzevir, und andere, 4) Ausgaben, die ohne alle Anwendung kritischer Hülfsmittel und Urtheile bloß aus andern abgedruckt sind, wohin die zahlreichen Abdrücke des Erasmischen, Stephanischen, Bezaischen, und Elzevirischen Textes gehören, 5) Ausgaben mit kritisch gesammeltem Apparat zur Berichtigung des Textes aus Handschriften, Uebersetzungen, Kirchenvätern, und Haupteditionen, wie die von Walton, Fell, Mill, Mastricht, Bengel, Wetstein, Griesbach, Matthäi, Alcer, Birch. Noch vortheilhafter aber ist eine genealogische und chronologische Uebersicht der vorhandenen Ausgaben, um die Geschichte des vulgären Textes kennen zu lernen, und seinen Werth richtig zu beurtheilen.

Zur Notiz der Ausgaben dienen vorzüglich Baumgartens Nachrichten von einer hallischen Bibliothek

Bibliothek 1748, 1751. acht Bände in 8. und dessen Nachrichten von merkwürdigen Büchern 1751, 1758. in 12. Bänden 8. nebst LE LONG Bibliotheca sacra ed. MASCH P. I. Cap. II. III. p. 189 - 424., wo zugleich andre Schriften, welche eine genaue bibliographische Beschreibung der Editionen geben, in den Noten angeführt sind. Kritische Verzeichnisse der wichtigsten Ausgaben liefern auch, mit Bemerkungen über ihre Abstammung und ihren Gebrauch, Millius, Bengel, und Wetstein, in der Beschreibung des Apparats zur n. r. Kritik, Griesbach in der Vorrede zum zweiten Theil seiner Edition des N. T. und Michaelis in der Einleitung §. 106, 108, wozu die Anmerkungen von Marsh p. 837 - 880. zu vergleichen sind; von den neuesten wichtigen Ausgaben können die Anzeigen und Beurtheilungen in den besten kritischen Zeitschriften, den Göttinger gelehrten Anzeigen, der allgemeinen Literaturzeitung, Ernestis und Döderleins theologischer Bibliothek, Michaelis orientalischer Bibliothek, und Eichhorn's Bibliothek der biblischen Literatur zum weisern Nachlesen dienen, verbunden mit ERNESTI institutio interpretis N. T. p. 179 - 189. der vierten Ausgabe.

§. 2.

Gedoppelte Fundamentalausgabe des N. T.

Zwar waren einzelne Theile des N. T. schon 1504. und 1514. gedruckt *), aber die erste Ausgabe des ganzen N. T. veranstaltete mit sehr ansehnlichem Kostenaufwand der Cardinal Franciscus Ximenes de Cisneros zu Alcalá oder Complutum, wovon die beste Beschreibung, mit Benutzung der sorgfältigen Göttingischen Prüfung dieser Ausgabe, Masch im ersten Theil der Bibl. f. P. 332 - 339. geliefert hat. Der Druck des N. T. wurde am 14 Januar 1514. und das ganze Werk am 10. Julius 1517. beendigt, der Pabst Leo der zehnte erlaubte den Verkauf desselben am 22. März 1520., aber erst 1522. wurden die Exemplare davon ausserhalb Spanien bekannt. Die Gelehrten, welchen Ximenes beim griechischen N. T. die Bearbeitung der Ausgabe aufgetragen hatte, waren Melius Antonius Nebrissensis, Demetrius Cretensis, Ferdinandus Vintianus, und Lopez de Stunica, welche seit 1502. mit dieser Arbeit beschäftigt waren. Von den dabei ge-

brauch-

*) Es erschien nemlich 1504. zu Venedig in der Aldinischen Druckerei eine Ausgabe der sechs ersten Kap. des Ev. Joh. f. Repertorium für bibl. und morgenländische Litteratur Th. 18. S. 150. und 1514. zu Tübingen das ganze Evang. Joh. f. LE LONG Bibl. f. ed. MASCH P. II. Vol. III. p. 624.

brauchten griechischen Handschriften weiß man aus den unvollständigen Nachrichten der Editoren bloß, daß mehrere römische darunter waren, welche Leo der zehnte dazu geliehen hatte, da aber dieser erst im Jahr 1513. zur Regierung kam, so muß entweder aus Schmeichelei ihm zugeschrieben worden sein, was schon Julius der zweite gethan hatte, oder es mußte Leo vor seiner Erwählung schon diese Handschriften aus dem Vatican verschafft, oder der Verfasser jener Anzeige einen Anachronismus begangen haben. Aber sicher ward auch noch der Cod. Rhodiensis gebraucht, den Ximenes selbst besaß, von dem aber auch nichts weiter bekannt ist, als die Lobsprüche, welche ihm Stunica in den Streit-schriften gegen Erasmus ertheilt. Welche und wie viel von den uns noch bekannten Handschriften gebraucht sind, wie alt oder neu sie waren, mit wie viel Treue oder nach welchen Grundsätzen ihre Lesarten in den Text aufgenommen wurden, kann nimmermehr entschieden werden, da selbst auch die letzte Hofnung, darüber Nachrichten in der Bibliothek zu Alcalá zu finden, durch die Barbarei eines dortigen Bibliothekars zerstört ist, der ums Jahr 1749. die alten Handschriften dieser Bibliothek als unnütze Membranen, um Raum zu erhalten, an einen Feuerwerker, Lorno, verkauft hat. Weststein und Griesbach halten ihre Handschriften für iung, sie scheinen auch Accente und Spiritus gehabt zu haben. Am meisten stimmen mit ihren Lesarten Cod. Havniensis 1. Laud. 2. Vindob. Lambecii 35. und

und Guelpherbytanus C. überein. Der Cod. Vat. 1209. aber war sicher nicht unter den dabei gebrachten Handschriften *). Der Verdacht, daß die Herausgeber der Vulgata zu Gefallen, untreu mit dem griechischen Texte umgegangen seien, läßt sich überhaupt nicht erweisen, wie Göze gegen die Behauptungen von Mill, Wetstein, und Semler, hinreichend bewiesen hat, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sie bisweilen diejenige griechische Lesart mögen mit Unrecht vorgezogen haben, die mit dem lateinischen Text am meisten harmonirte, weil damals überhaupt die Kritik mehr vom Gefühl, als von berichtigten Grundsätzen abhängig war, wodurch sie auch wohl zu dem Fehler, die Stelle 1 Joh. 5, 7. aus dem lateinischen ohne weitere Anzeige ins griechische zu übersetzen, verleitet worden sind. Vielmehr weicht der complutensische Text noch mehr als der Erasmische von der Vulgata ab, und ist besonders in der Apocalypse dem Erasmischen Text weit vorzuziehen **). Es ist diese Ausgabe äußerst selten, doch hat Göze 15 Exemplare derselben, die in Deutschland sind, nachhaft gemacht. Es wurden in allem nur 600 gedruckt. Millius, Bengel, Wetstein, und Göze, haben diese Edition genau, aber doch nicht ganz vollständig excerptirt. Einen Abdruck ihres griechischen Textes

*) S. MARSH l. c. p. 812. seqq.

***) Zur Geschichte des zwischen Semler und Göze über diese Ausgabe geführten Streites s. Walchs neueste Religionsgeschichte Th. IV.

tes enthalten die Plantinischen Ausgaben zu Antwerpen 1564. 1573. 1574. 1590. 1591. 1601. 1612. Die Genfer Ausgaben von 1609. 1619. 1620. 1628. 1632. und die Goldhagensche zu Mainz 1753. *).

Die zweite Fundamentalausgabe ist von Erasmus, bloß aus griechischen Handschriften, 1516. zu Basel, herausgegeben worden. Die dabei gebrauchten Handschriften beschreibt Michaelis in der Einleitung S. 95. unter Nummer 38. 39. 40. 41. 42. So sehr auch Erasmus zu dieser Arbeit Geschicklichkeit genug besaß, so wandte er doch zu wenig Zeit und Mühe darauf, und überließ die Ausgabe **). Oft folgte er bloß kritischen Coniecturen, oft änderte er bloß nach der Vulgata, ergänzte aus ihr, ohne weitere Anzeige, die Lücken seiner Handschriften, und übersah viele Fehler, und manche von seinen Gehülffen, Gerbel, Capito, und Hauslampe, ohne sein Wissen vorgenommene Veränderungen. In den annotationibus in N. T. untersucht er die Lesarten seines griechischen Textes, die von der lateinischen Uebersetzung abweichen.

Nach

*) S. LE LONG Biblioth. sacra ed. Masch P. I. p. 191 - 195.

***) S. WETSTEIN prolegomena p. 120 - 141. MASCH l. c. p. 281 - 292. GRIESBACH praef. ad Vol. II. N. T. p. 16 - 21.

Nach dieser ersten besorgte Erasmus noch die Ausgaben von 1519. 1522. 1527. 1535., worinn neue Excerpte aus Handschriften beigefügt, auch manche Stellen nach der Complutensischen Ausgabe verändert worden sind, besonders in der Apocalypse. Er wurde von den Pariser Theologen, und von Lopez Stunica heftig angegriffen, besonders wegen der Stelle 1 Joh. 5, 7. die erst in der dritten Ausgabe nach dem Cod. Monfort. von ihm in den Text aufgenommen wurde, wogegen er sich in seinen Vorreden und Briefen vertheidigt. Die zweite Erasmische Ausgabe geht in 400 Stellen von der ersten, die dritte in 118 Stellen von der zweiten, die vierte in mehr als 100 Stellen von der dritten, und die fünfte in 5 Stellen von der vierten ab. Auszüge dieser Erasmischen Ausgaben, nach den Lesarten, die einer jeden einzelnen eigenthümlich sind, geben Millius, Bengel, und Wetstein. Nach Erasmus Tode ist sein N. T. wieder zu Basel 1553. 1558., zu Leipzig 1582., zu Frankfurt mit Varianten 1673. 1674. 1693., und mit Schmidts Vorrede 1700 nachgedruckt worden. Auch andre nur um ihrer Seltenheit willen geschätzte Ausgaben, wie die Aldinische von 1518., die Hagenauer, von Gerbel besorgte, von 1521., die Strasburger von 1524. und 1534., welche Capito besorgt hat, die Basler, wobei Gerbel die Aufsicht führte, von 1531. sind nichts anders, als Nachdrücke der Erasmischen, welche nebst mehreren andern bei Masch p. 186 - 205. ausführlich

fürlicher beschrieben sind, aber für die Kritik und Geschichte des Textes keinen Werth haben.

§. 3.

Kritische Veränderungen in den Ausgaben des N. T. nach Erasmus bis auf Beza.

Durch Erasmus Ausgaben und ihre weite Verbreitung wurde kritischer Fleiß, zur Nachahmung seines Beispiels, gereizt, neue Vergleichen von kritischen Hülfsmitteln veranlaßt, und besonders in Frankreich und England mehrere neue Recensionen des edirten Textes besorgt.

Einer der ersten Nachahmer von Erasmus war Simon Colinaüs, der das N. T. zu Paris 1534. 8. sehr schön gedruckt, herausgab, aber ohne Vorrede und Nachricht, was für Veränderungen mit dem Texte vorgenommen worden sind. Bald stimmt dieser mit der Complutensischen, bald mit der Erasmischen Edition überein, bald weicht er von beiden ab. Ueber 750 solche Stellen kommen darinnen vor, die wohl nach Handschriften geändert sind, nur mit dem damals so gewöhnlichen Fehler, daß fast immer die leichtere Lesart der schwerern vorgezogen worden ist. Der Vorwurf einer Aenderung nach der Vulgata läßt sich auch gegen diese Ausgabe nicht erweisen, und eben so wenig die Beschuldigung von Beza, daß der Herausgeber meistens nur nach Coniecturen geändert habe. Vor-

züglich stimmen Griesbachs 119 und 120, und Wetsteins 17 Handschrift mit den Lesarten bei Colinaus überein *).

Eine andre, hieher gehörige, Ausgabe ist die unter dem Namen des einen Verlegers, Jacob Bogardus, bekannte, griechisch, lateinische Ausgabe zu Paris 1543. 8., welche zwar den Erasmisschen Text zum Grunde legt, aber auch in 130 Stellen davon abweicht. Ihr Original war wohl die Brylingerische Ausgabe von 1542. in Verbindung mit der Colinaischen, und die am Ende beigefügten Varianten sind aus den Erasmisschen Editionen geschöpft. Carola Guillard, Johann Koizny, und Jacob Bogard, hatten sie im Verlag, und Jacobus Eusanus ist vermuthlich ihr Herausgeber **).

Wichtiger, als diese beiden, sind die Stephanianischen, mit denen sich wieder eben so, wie mit der Complutensischen und den Erasmisschen, eine neue Genealogie von Ausgaben eröffnet. Robert Stephan hatte schon an der Colinaischen Ausgabe Theil, und veranstaltete hierauf selbst eine neue Edition mit Vergleichung griechischer Handschriften, wobei der Complutensische und Erasmissche Text die Grundlage ausmacht. Er lieferte drei griechische Aus-

*) Siehe GRIESBACH symbolae criticae T. I. p. CXLIV - CLIV. MASCH l. c. p. 206 - 207.

***) MASCH l. c. p. 302.

Ausgaben zu Paris 1546. in 12., 1549. in 12., und 1550. in Folio, und eine vierte griechisch lateinische zu Genf 1551. in 8., in welcher zuerst die Eintheilung des Textes in Verse vorkommt. In der ersten Ausgabe folgte Stephan mehr der Complutensischen, als der Erasmischen, doch weicht sie davon in mehr, als 1300, Lesarten ab. Die zweite hat einen etwas veränderten Text; die dritte naht sich mehr dem Erasmischen; die vierte weicht wieder davon ab. Am berühmtesten ist der Text der dritten von 1550., der vorzugsweise der Stephanische Text genannt wird, und das Original vieler Ausgaben geworden ist. Stephanus benützte 16 Handschriften, die sein Sohn Heinrich, als Jüngling von 18 Jahren, excerpirt hatte. Diese Handschriften, und den davon gemachten Gebrauch beschreibt Michaelis genau *), und den kritischen Werth des Stephanischen Texts bestimmt Griesbach sehr treffend **). Die Varianten der verglichenen Handschriften sind erst in der Ausgabe von 1550., die auch editio regia heißt, am Rande beigefügt, aber mit wenig Genauigkeit. Die erste und zweite Ausgabe, vorzüglich aber die zweite, als die seltenere, wird editio mirifica genannt, weil die Vorrede anfängt: o mirificam regis nostri optimi et praestantissimi principis liberalitatem. Es sollen

*) Einleitung in das N. T. §. 95. p. 658. 670. verglichen mit den Anmerkungen von Marsh.

***) praef. ad Vol. II. N. T. p. 24. 26.

sollen in der ersten nur 12, in der zweiten gar kein Druckfehler sein, aber doch hat Olearius auch in ihr 14 Druckfehler bemerkt *). Die fünfte Stephanische Ausgabe kam zu Paris 1569. in 12. bei Robert Stephanus, dem jüngern, heraus. Als Nachdrücke der Stephanischen Ausgaben beschreibt Masch **) die von Právot Paris 1549. in 16., von Sporin zu Basel 1552. in 16., die Frankfurter von Wechel 1597. Folio, 1600. in 16. und 1601. in Folio, die Hanauer bei Wechel 1629. in 12., die Benediger 1637. in Folio, und die Pariser königliche oder Mazarinische Ausgabe von 1642. in Folio. Als neue Recensionen des Textes werden zwar die Ausgaben von Crispinus und Heinrich Stephanus angegeben, sie gehören aber mit zur Stephanischen Familie, und haben nur theils zwischen den vorher schon ausgezeichneten Varianten eine andre Wahl vorgenommen, theils manches nach ältern Ausgaben verändert. Sie machen bloß den Uebergang von dem Stephanischen zum Beziſchen Text. Von ihnen und ihren Nachdrücken kann die genauere bibliographische Notiz bei Masch verglichen werden ***).

§. 4.

*) S. OLEARIi Obsk. s. ad Evang. Matth. Obsk. 14. §. 7. Zur bibliographischen Notiz dieser Ausgaben s. MASCH l. c. p. 208 - 215. 305 - 307.

**) B. s. P. I. p. 215 - 217.

***) l. c. p. 217 - 224.

§. 4.

Kritische Ausgaben von Beza bis auf Millius.

Ueber die kritischen Bemühungen und Verdienste von Theodor Beza, wodurch die n. t. Kritik eine neue Wendung erhielt, sind Millius, Bengel und Wettstein in den prolegomenis zu vergleichen, vorzüglich aber Griesbach in der praef. Vol. II. N. T. p. 26-28. und Masch p. 307-318. und 225. 226.

Beza bekam von Heinrich Stephanus das Exemplar, welchem dieser seine Vergleichung vieler Handschriften und Ausgaben beigezeichnet hatte *), und benützte diese zu einer neuen Ausgabe 1565., in welcher aber seine Wahl der Lesarten noch unbestimmt, und oft irrig war. Zwar war schon vorher 1556. Bezas lateinische Uebersetzung, und wieder 1559. mit dem griechischen Text der vierten Stephanischen Ausgabe abgedruckt; aber beide Ausgaben enthalten noch nicht die eigne Recension von Beza, die erst mit der von 1565. beginnt. Eine andre Ausgabe von Beza erschien 1576., die folgende 1582., und eine neue 1589. in Folio, die letzte 1598. In jeder derselben hat Beza sein Urtheil über die Varianten umgeändert, und in den kritischen Grundsätzen, in der Wahl seiner Hülfsmittel, in Beurtheilung der Stephanis-

P 4

schen

H) M A R S H notes to the second volume of Michaelis introduction to the N. T. p. 859-852.

schen Lesarten, und der Varianten des Cod. Claromont. und Cantabr., die er besaß, viele Fehler begangen, welche ihm am bittersten, und oft mit ungerechten Uebertreibungen, Berstein vorwirft, ebenso wie sein anderer Gegner loh. Boisius in der oben angeführten Schrift. Von den Nachdrücken der Beza'schen Ausgaben handelt Bengel im apparatus criticus p. 72. edit. sec. und MASCH I. c.

Aus dem Text des Beza und Stephanus wurde der Elzevir'sche zusammengesetzt, der nachher der allgemein recipirte vulgäre Text geworden ist, weil der schöne Druck viele zur Nachahmung reizte. Die erste Elzevir'sche Ausgabe erschien zu Leiden 1624. in Sedez; die schönste aber ist die von 1633. in 12. *).

Andere Ausgaben dieser Periode, nemlich die Wechelsche zu Frankfurt 1697. Folio, die Antwerper Polyglotte von 1572., die Böclersche zu Strasburg 1645. 12., die Pariser Polyglotte von eben diesem Jahre, und die von Erasmus Schinde zu Nürnberg 1658. Folio, haben für die Kritik keinen besondern Werth.

Wichtiger für die Geschichte des Textes sind die Ausgaben von Curcellaeus, Walton, und Fell.
Ste

*) S. MASCH p. 226-228. und GRIESBACH praef. p. 28. 29.

Stephan Curcellaeus gab zuerst zu Amsterdam 1658. in 12. das N. T. in der Elzevirischen Druckerei heraus, wovon 1675. 1685. 1699. Nachdrücke erschienen sind. Er hat unter den Lesarten der vorigen Ausgaben eine Auswahl getroffen, und sie mit den Varianten zweier Handschriften seiner Ausgabe beigefügt. Der Vorwurf einer Partheilichkeit, zur Begünstigung socinianischer Meinungen, den man ihm gemacht hat, ist ungegründet. Eher gilt die Beschuldigung eines Mangels an richtiger Auswahl und ächter kritischer Grundsätze, der aber mehr sein ganzes Zeitalter, als den einzelnen Herausgeber trifft *).

Der Urheber besserer kritischer Sammlungen war Brian Walton durch die Ausgabe der Londoner Polyglotte von 1657. Folio, in deren fünftem Theil das N. T. enthalten ist. Der griechische Text ist aus der Stephanischen Edition von 1550. genommen, und unter demselben stehen die Lesarten des Cod. Alexandr. Im sechsten Theil ist die erste vollständigere Sammlung verschiedner Lesarten geliefert, welche die Varianten von der dritten Stephanischen Ausgabe, die Belesianischen Lesarten, die Varianten der Wechelschen Edition, und Auszüge aus 16 Handschriften enthält, die der Erzbischoff Usser verschafft hatte, und welche Millsius S. 1372 - 1396. seiner Prolegomenen und Michaelis

*) S. MASCH I. c. p. 229 - 231. und RUMPAEI commentatio critica p. 279. 280.

chaelis §. 95, der Einleitung ausführlicher beschrieben hat *).

Nach Walton erwarb sich Johann Fell, Bischoff zu Oxford, neue Verdienste um die Kritik, durch Vermehrung des Waltonischen Apparats mit den Curcellaischen Varianten, den Barberinischen Lesarten, den Marschallischen Excerpten aus der gothischen und coptischen Version, und den Lesarten aus 12 Bodleianischen, 2 Dubliner, 3 Petavianischen, und der Sangermanensischen Handschrift, welche alle mit kurzen kritischen Zeichen gleich unter dem Text in seiner Ausgabe zu Oxford 1675, 8. beigefügt sind, wovon ein prächtiger Abdruck 1703. Folio, und Nachdrücke zu Leipzig 1697. 8. 1702. 8. erschienen sind **).

§. 5.

Kritische Ausgaben von Millius bis auf Wetstein.

Unsterbliche Verdienste erwarb sich Johann Mill um die n. t. Kritik durch seine jedem Kritiker unentbehrliche Ausgabe, die zu Oxford 1707. in Folio, nach einer unermüdeten Vorarbeit von 30 Jahren, erschien. Fell hatte ihm seinen Vor-rath mitgetheilt, und ihn mit Geld unterstützt, und er selbst hat durch Benützung der frühern kritischen Arbeiten, durch rastlosen Fleiß, reifes, kaltes Urtheil,

*) S. MASCH I. c. p. 374 - 382.

**) S. MASCH I. c. p. 232 - 235.

Urtheil, und möglichste Vollständigkeit, sich die Palme des unverwelflichen Nachruhms errungen. Die Geschichte seiner Arbeit erzählt er selbst in seinen Prolegomenen von S. 1412. an, womit die Urtheile von Bengel, Wetstein, Michaelis und Masch verglichen werden können. Sein Text ist der aus der dritten Stephanischen Ausgabe. Den kritischen Apparat hat er mit der Vergleichung vieler Handschriften, mit den Resultaten einer genauern Kollation der schon vorher gebrauchten, mit den Lesarten der alten Uebersetzungen und vieler Kirchenväter vermehrt, und über 30000 Varianten mitgetheilt. Einen noch grössern Werth gab er seinem Werk durch die gelehrten Prolegomena, welche Salthenius in vier Dissertationen zu Königsberg 1733. 1734. auch einzeln hat abdrucken lassen. Die Fehler der Millischen Ausgabe sind 1) mangelhafte Auszüge aus Handschriften, 2) unrichtige Angabe der Varianten aus den alten Uebersetzungen, 3) unvollständige, oft bloß aus Vermuthungen geschöpfte, Beschreibungen der kritischen Zeugen, 4) schwankendes Urtheil in der Bestimmung der bessern Lesart, 5) entscheidende Urtheile in manchen nicht zu bestimmenden Fällen. Diese Fehler hat zum Theil Bengel, Wetstein, Michaelis und Bode berichtigt, und am bittersten Whitby und Wolf gerügt, womit die Urtheile von Lefant in der Bibliothque choisie T. 16. art. 5. T. 18. art. 2. und von Clericus in einem eben daselbst eingerückten Brief an IV-

NIVS OPTIMIANVS, den Küster der neuen Ausgabe von Millii Edition vorgesetzt hat, zu vergleichen sind. Diese verbesserte Ausgabe gab Ludolf Küster zu Amsterdam 1710. in Folio heraus, theilte darinnen noch die Lesarten aus 9 Pariser Handschriften, so wie auch aus der Carpzovischen, Seidelschen und Börnerschen Handschrift mit, und erleichterte das Nachschlagen der Prolegomenen durch Eintheilung derselben in Paragraphen. Ein neues Titelblatt dieser Ausgabe führt die Jahrzahl 1723., auch einige Exemplare das Jahr 1709.

Um eben diese Zeit gab der gelehrte Synodicus von Bremen, Gerhard von Mastricht, eine Ausgabe des N. T. heraus, die mehr Lob erhielt, als sie verdient hat. Sie erschien 1711. in 8. zu Amsterdam. Ihr Text ist der Elzevirische, aus der Edition von 1633, und die beigezfügten Varianten sind aus der Jellschen Ausgabe genommen, und mit Auszügen aus einer Wiener Handschrift vermehrt. Die Prolegomena enthalten nichts neues, und die dabei befolgten kritischen Regeln sind mehrentheils unrichtig. Ein neuer Abdruck ist 1735. in 8. herausgekommen *), auch noch zwei Abdrücke mit der Jahrzahl 1711. Gerhard von Mastricht ist auf dem Titel durch die Buchstaben G. D. T. M. D. bezeichnet. Zu London erschien 1729. The new Testament in Greek and English, containing the original text cor-

rected

*) S. MASCH l. c. p. 239.

rected from the authority of the most authentic MSS. with notes and various readings, in two volumes, 8., eine sehr schön gedruckte, den Handschriften nachgebildete Ausgabe, deren Text eine ganz neue Recension aus Handschriften und andern kritischen Zeugen enthält, aber auch öfters bloß nach Coniecturen gebildet ist. Man gab dem Verfasser (D. MACE fellow of Gresham college at London) Begünstigung des Arianismus schuld, und gegen ihn streitet vorzüglich LEONARD TWELLS in der critical examination of the late N. T. London 1732. 8. und Wolf in den curis philologicis et criticis *).

Neue Fortschritte erhielt die Kritik, und zugleich bessere Aufnahme in Deutschland, durch die Bemühungen des gelehrten und frommen Johann Albert Bengel, der 1734. in 4. sein schon im Jahr 1725. angekündigtes N. T. herausgab, mit einer introductio in crisin N. T., einem apparatus criticus und epilogus begleitet. Der Text ist neugebildet, aber bloß aus gedruckten Ausgaben entlehnt, ausgenommen in der Apocalypse. Die ausgesuchtesten Varianten stehen mit kritischer Bezeichnung ihres Werthes unter dem Text, und weitläufige Excerpte der kritischen Zeugnisse mit Urtheilen darüber im kritischen Apparat, der selbst auch mit Excerpten aus 7 Augsburger, und 15 andern für ihn verglichenen Handschriften, mit den

lesari

*) S. MASCH l. c. p. 328.

Lesarten des Laurentius Vallä und Faber Stapulensis, mit genauen Kollationen der alten lateinischen Uebersetzungen und Varianten aus der koptischen und armenischen Version, und vieler Stellen der Kirchenväter vermehrt ist. Er nennt auch die Zeugen für die Texteslesart, macht zuerst auf die Familien der Zeugen aufmerksam, und fällt meistens reife, unpartheiische Urtheile. Auch seine Ausgabe fand viel Widerspruch, besonders von Wolf, Baumgarten, Chr. Bened. Michaelis und Wetstein, gegen welche sich Bengel in Streit-schriften vertheidigt hat. Vom apparatus criticus ist eine zweite verbesserte Ausgabe von Burf 1763. besorgt worden *), welcher auch die kleinen kritischen Schriften Bengels beigelegt sind. Mehrere Handausgaben sind nach dem Bengelschen Texte abgedruckt.

Die von Bentley mit vieler Prahlerei angekündigte Ausgabe des N. T. ist nie zu Stande gekommen, es würde aber auch die Kritik von ihr wenig Nutzen erhalten haben **).

§. 6.

Kritische Ausgaben von Wetstein bis Griesbach.

Die wichtigste Ausgabe hat Johann Jacob Wetstein zu Amsterdam 1751. 1752. in zwei Folio.

*) S. MASCH l. c. p. 241. seq. Ernesti neue theologische Bibliothek Th. 4. S. 99. folg.

**) S. Michaelis S. 828. 836.

Foliobänden geliefert, worüber Michaelis *l.* 106. S. 805 - 828., Semler in den Anmerkungen zu Wetsteins prolegomenis und libellis criticis, Ernesti in den opusculis philologico - criticis p. 326 - 347, Marsh in den Anmerkungen zu Michaelis Einleitung p. 856 - 868, Wetsteins prolegomena selbst, und Masch *l. c.* p. 243 - 246. verglichen werden können. Wetsteins religiöse Meinungen hatten keinen Einfluß auf sein kritisches Urtheil, und sind daher hier von keiner Bedeutung. Er hatte seine Ausgabe schon 1730. durch den Abdruck der Prolegomenen angekündigt, die aber nachher ganz umgearbeitet seiner Edition vorgegedruckt worden sind. Sie enthalten einen unermesslichen Schatz von kritischen Kenntnissen, und meistens trefflichen kritischen Urtheilen, nur sind oft seine Vermuthungen zu dreist, und seine Beschuldigungen gegen andre Kritiker oft ungerecht. Semler hat sie 1764. und 1766. 8. neu herausgegeben, mit vortreflichen kritischen Anmerkungen und Anhängen. Der Text der Wetsteinischen Ausgabe ist der recipirte Elzevirische, ohne alle Aenderungen. Die dazu gesammelten Varianten haben zwar, weil Wetstein gegen die Wahrheit von manchen mißtrauisch war, einiges nicht, was Mill und Bengel geliefert hatten, aber sie bereichern auch jene sehr beträchtlich, und verbessern viele von ihnen begangene Fehler. Es hat Wetstein viele neue Kollationen der vorher schon gebrauchten Handschriften, richtigere Auszüge aus

Edition

Editionen, Versionen, und Vätern, die ersten Varianten aus der philoxenianischen Uebersetzung, viele Lesarten aus vorher ungebrauchten Handschriften, und Anzeigen der verschiedenen Conjecturen und kritischen Urtheile anderer Gelehrten, zur Bereicherung des Apparats beigetragen. Doch sind auch bei ihm manche Fehler, sowohl in der Wahl, als Beschreibung, im Excerptiren und Beurtheilen der Lesarten, in der Bezeichnung und dem Abdruck der kritischen Zeugnisse, vorgefallen.

Im Jahr 1753. gab auch zu Mainz der Vater Hermann Goldhagen das N. T., abgedruckt aus der Complutensischen Ausgabe, heraus, mit beigefügten Lesarten der Molsheimer Handschrift *), es sind aber nur diejenigen Lesarten angegeben, welche zur Begünstigung der Vulgata dienen können.

Weil Wetstein im Texte selbst keine Veränderung vornahm, so gab 1763. G (uilielmus) B (owyer) in London das N. T. griechisch heraus, nach einer Recension Wetsteins, indem er alle Varianten in den Text aufnahm, die Wetstein dem vulgären Text vorzieht. Die Zahl dieser Aenderungen ist, mit Ausnahme der Apocalypse, 334., wovon aber die meisten nur unbedeutend, oder auch in andern Editionen schon aufgenommen sind.

S. 7.

*) S. Göttinger gelehrte Anzeigen vom Jahr 1753. Stück 93. MASCH l. c. p. 194.

§. 7.

Kritische Ausgaben von Griesbachs erster bis zu dessen zweiter Ausgabe.

Unerwartet schnellen Zuwachs hat seit Wetsteins Periode die n. t. Kritik, besonders durch deutsche oder in Deutschland gebildete Gelehrte erhalten. Der achtungswürdigste derselben ist Joh. Jac. Griesbach, der zuerst 1775-1777. das N. T. mit kritischen Noten zu Halle in 8. herausgab, nachdem vorher schon seine Synopsis der Evangelien abgedruckt war *). Die zu dieser Ausgabe gehörigen weitem kritischen Bemerkungen stehen in den *symbolis criticis* Vol. I. 1785. Vol. II. 1793. 8. Der nächste Zweck dieser Edition ist es, eine kritische Handausgabe zu liefern, mit Beibehaltung der Wetsteinischen kritischen Zeichen. Zugleich aber enthält sie eine Menge neuer Zusätze aus neu verglichenen Handschriften, aus Millii handschriftlichen Verbesserungen seiner Ausgabe, aus der Vergleichung des Origenes, und aus den kritischen Arbeiten von Treschow, Bode, Knittel, Sabatier und Blanchini. Die Angriffe gegen diese Ausgabe von Hartmann und Matthäi sind theils in den Präfationen, theils in den *symbolis criticis* beantwortet, und werden noch mehr durch die That selbst in der zweiten Ausgabe widerlegt werden, welche

*) Michaelis Orient. Bibl. Th. 9. Th. 10. Ernesti neueste theol. Bibl. Th. 4. MASCH I. c. p. 247. Hänleins Einl. in d. Schr. d. N. T. 2 Th. D

ehestens erscheinen soll. Die kritischen Regeln und Hilfsmittel, die dabei angewendet wurden, sind in den beiden Vorreden angegeben, und der allgemeine Beifall der würdigsten Gelehrten in und ausser Deutschland überhebt uns weiterer Lobsprüche über die Güte dieser Ausgabe.

Zu London erschien 1776 in zwei Duodezbanden des N. T. griechisch, nach einer neuen Recension von Harwood *), welche meist nach dem Zeugniß des Cod. Claromont. und Cantabr. eingerichtet ist.

Herr Prof. Christ. Friedr. Matthäi gab das N. T. griechisch und lateinisch, mit kritischen Anmerkungen und Abhandlungen in 12 Theilen, Niga 1782 - 1788 heraus, und erwarb sich durch die Bereicherung des kritischen Apparats, und die beigefügten Abhandlungen, woraus vorzüglich eine nähere Kenntniß der byzantinischen Recension geschöpft werden kann, beträchtliche Verdienste. Weniger Beifall haben die Anordnung seiner Arbeit, und die dabei befolgten kritischen Grundsätze gefunden. Eine von ihm versprochene Handausgabe wird das wesentliche der grössern Ausgabe concentrirt und berichtigt liefern **).

Zu Wien gab Herr Prof. Franz Karl Alter 1786. 1787. das N. T. abgedruckt aus dem Cod. Lambec-

*) S. MASCH l. c. p. 248. MARSH l. c. p. 375.

***) S. Michaelis Or. Bibl. Th. XX. XXI. neue Or. Bibl. Th. I. Th. VI. Döderlein theologische Bibliothek, Eichhorn Bibliothek der bibl. Litteratur B. II. S. 302. folgg. nebst den Urtheilen in der Jenaer gelehrten Zeitung, der allgemeinen deutschen Bibliothek, und der allgemeinen Litteratur Zeitung darüber.

Lambecii I. oder Nesselii 23. mit verschiedenen Lesarten in zwei Bänden in 8. heraus, der griechische Text ist genau nach der Lambecischen Handschrift abgedruckt, und auf ihn folgen die Excerpte aus Wiener Handschriften, und aus der slavischen, koptischen, und lateinischen Version, die zwar mit ausgezeichneter Treue und Fleiß gesammelt, aber weniger bequem zum Gebrauch eingerichtet sind *).

Ein neues höchst brauchbares und angenehmes Geschenk für die n. t. Kritik ist Andreae BIRCH IV. Evangelia graece cum variantibus a textu lectionibus — — Kopenhagen 1788. groß 4. Th. I. welcher den Matth. und Marcus, Th. II. welcher Lucas und Johannes enthält, mit 92 Seiten Prolegomenis und drei Kupfertafeln. Es sind darinnen dem ohne Aenderung abgedruckten Stephanischen Text, die Varianten von mehr als hundert Vaticanischen, Barberinischen, Bononischen, Borgianischen, Florentinischen, Venetianischen, Wiener, Escorialensischen, und Kopenhagener Handschriften, die syrischen Lesarten der Peshito, Philoxenianischen, und Hierosolymitanischen Version, welche alle von dänischen Gelehrten gesammelt worden sind, beigefügt worden, und die reichhaltigen gelehrten Prolegomenen enthalten Beschreibungen und Beurtheilungen der dabei gebrauchten Hülfsmittel. Nebenverdienste dabei sind der vortrefliche Druck, die Benennung der Zeugen mit ihren eigentlichen Namen, das bequeme Format, und die reichhaltigen neuen kritischen Entdeckungen in den Prolegomenis. Zur Beurtheilung ihres Werthes können Michaelis N. Dr. Bibl. Th. VI. S. 104, 148. Eichhorns Bibliothek Th. II. S. 116. 131. und die Allgemeine Littera.

*) S. Michaelis neue Dr. Bibl. Th. V. Eichhorn Bibliothek B. II. S. 102, 115. MARSH L. c. p. 781 - 873.

Litteraturzeitung von 1789. Stük 30. verglichen werden, nebst Marsh l. c. p. 873. 874.

Als kritische Handausgabe, worinn auf die Berichtigung des Textes bei Sinn ändernden Lesarten fleißig geachtet ist, verdient die Ausgabe des N. T. von Koppe, nebst den Fortsetzungen von Pott, Krause, und Heinrichs geschätzt zu werden.

§. 8.

Kritische Resultate.

Die bisherige Geschichte des gedruckten Textes bestätigt folgende kritische Bemerkungen:

- 1) Eigentlich sind nur drei Grundausgaben, von welchen alle folgenden in näherer oder entfernterer Verwandtschaft abstammen, die Complutensische, Erasimische, und Beza'sche.
- 2) Keine dieser Grundausgaben hat einen völlig berichtigten Text, und auch ihre Abkömmlinge alle sind, so wie der bisher gesammelte kritische Apparat, noch weit vom Ziel der Vollkommenheit entfernt.
- 3) Am wenigsten verdient unser vulgärer Text die Achtung und Unverletzbarkeit, die ihm aus kritischer Unkunde zugeschrieben wird. Es stehen sogar in ihm Stellen, die bloß aus dem Lateinischen, und aus Koniektur der Editoren gestossen sind *). Aber unser Zeitalter nähert sich der Erfüllung des Wunsches nach einem reineren Text.

Wünsche wegen künftiger vollkommenerer Ausgabe des griechischen Textes, und des kritischen Apparats, die der reifsten Beherzigung würdig sind, trägt Michaelis in der Einleitung ins N. T. S. 108. S. 845, 857. vor.

*) S. ERNESTI-institutio interpr. N. T. p. 188. GRIESEBACH praef. ad Vol. II. ed. N. T.





SX, WL -

